



## Aus unseren Kollegien

1. Das Mutterhaus. Die Nachrichten von dort sind in letzter Zeit sehr spärlich. Es war ein guter Gedanke, das Haus dem Hl. Vater anzubieten. Nicht nur, daß wir dafür pekuniär entschädigt werden, das Haus dient auch guten Zwecken und nützt uns verschiedentlich in moralischer Beziehung. Wir wandten uns auch in einer andern Angelegenheit an den Hl. Stuhl und erhielten von Sr. Eminenz dem Kard. Staatssekretär Gasparri ein sehr freundliches, eigenhändiges Schreiben. Der Hl. Vater sandte uns durch P. Fulgentius Grübe und allen Mitgliedern der Gesellschaft, ohne daß darum eingegeben worden wäre, den heiligen Segen. Mögen alle in diesen für den Hl. Stuhl so außerordentlich schwierigen Zeiten für den Hl. Vater, sowie für seinen Assistenten, den Kardinal Staatssekretär in besonderer Weise beten; wir versprachen es in einem Brief an letzteren. Der briefliche Verkehr mit dem Mutterhause ist zurzeit sehr schwer und ganz unregelmäßig. — Der Hochw. P. Firmus ist zurzeit in einem Kloster interniert, es gehe ihm gut.

2. Narni. Der Hochw. P. Salesius Spirig wurde zum Pro-Superior vom Kolleg in Narni ernannt. Er arbeitet wacker, und der dortige Hochwürdigste Herr Bischof ist mit den Leistungen sehr zufrieden. Die Schwierigkeiten waren nicht gering, sind aber nunmehr ziemlich gehoben. Es ist ein großer Vorteil für uns, daß wir einige Mitglieder aus neutralen Ländern haben; sie leisten uns in dieser schwierigen Zeit vorzügliche Dienste.

Aus den übrigen it. Häusern lief nichts von Belang ein.

3. Freiburg. Der Ehrwürdige Vater, welcher bekanntlich im Freiburger Kolleg residiert, erfreute sich in letzter Zeit wiederholt nicht der besten Gesundheit. Er sendet allen von Herzen Gruß und väterlichen Segen. Wie er täglich viel für seine geistlichen Söhne, deren Wohl ihm so sehr am Herzen liegt, betet, so wollen auch wir alle dankbarst täglich seiner im Gebete gedenken. Des Vaters Segen baut

den Kindern Häuser, heißt es in der hl. Schrift. Machen wir uns dieses Segens würdig!

4. Maggenberg. Hier gibt es wenig Neues. Wir empfinden es als ein wahres Glück, daß wir auf dem Lande sind und ungestört den vielen Arbeiten, welche heute die Leitung und Förderung der Gesellschaft mit sich bringen, obliegen können. Der briefliche Verkehr mit unseren Soldaten hat seit Beginn der Offensive im Westen infolge Briefsperrre fast ganz aufgehört.

5. Verlag. Der Hochw. Generalvikar war vom 7. Januar bis zum 6. Februar in Deutschland. Zuerst in Brühl bei Köln und dann in München. In Brühl kauften unsere Schwestern ein stattliches Gebäude, das voraussichtlich Kreis-Waisenhaus werden und für den Fortschritt der Schwestern in Deutschland von Bedeutung sein dürfte. — In München entschlossen wir uns zum Kaufe eines eigenen Hauses in der Romanstraße. Dasselbe gehörte einer Majorswitwe, ist im Jahre 1890 erbaut worden, hat schöne Räume und einen sehr hübschen



Salvatorverlag, München 19, Romanstraße 20  
Rückwärts schließt sich ein 40 m tiefer und 30 m breiter Garten an.

Garten. Es liegt in nächster Nähe vom jetzigen Verlag. Das Stadtviertel (Neuhausen) ist derart ruhig, daß man sich daselbst fast auf dem Lande wähnt. Wir wurden auf das Haus vom Hochwürdigsten Herrn Stadtpfarrer Burggraf, in dessen Pfarrei wir sind und der uns sehr gewogen ist, aufmerksam gemacht. Auch der Hochwürdigste Herr Graf v. Walderdorff in Nymphenburg, in dessen Kirche einer der Patres täglich die hl. Messe liest, ist sehr für uns und riet zum Kauf des neuen Hauses. Der Preis wird von Sachverständigen als sehr mäßig bezeichnet. Die Zahlungsbedingungen sind außerordentlich günstig. Überdies erhielten wir vor Jahresfrist von einem großen Gönner unserer Gesellschaft, der inzwischen leider auf dem Felde der Ehre gefallen ist, zur Erwerbung eines eigenen Verlagshauses in München einen ganz bedeutenden Betrag (ungefähr ein Drittel der Kaufsumme), und verschiedene andere Wohltäter leisteten desgleichen namhafte Beiträge. — Der Verlag ist keine Niederlassung im eigent-

By

lichen Sinne des Wortes, sondern dient nur für Verlagszwecke. In diesem Sinne wurde die Angelegenheit mit der Behörde geregelt. Wir fanden sowohl bei der geistlichen wie bei der weltlichen Behörde großes Entgegenkommen. Im Verlag sind zurzeit die Hochwürdigen Patres Fridolin, Rupert, Othmar und Engelbert tätig; überdies die ehrw. Brüder Aemilianus und Justus. Ersterer ist zur Verbreitung unserer Schriften und Förderung unserer Sache viel auf Reisen; letzterer ist zur Erholung in den Verlag beurlaubt. Br. Wendelin mußte leider wieder einrücken und steht in anstrengendstem Militärkrankendienst hinter der flandrischen Front. P. Fridolin Bäumlle wurde zum Pro-Superior des Verlages ernannt. Da der Hochw. Generalkonsultor P. Ogerius Bartsch außer der Redaktion des Apostelkalenders noch die des „Missionär“ übernahm, wurde P. Rupert Stadelmaier etwas entlastet und konnte nebst der Redaktion des Manna noch den Hauptteil der offiziellen Korrespondenz des Verlages, deren pünktliche und sachgemäße Erledigung von Wichtigkeit ist, mitübernehmen. Wir messen dem Verlag für die Entwicklung unserer Gesellschaft eine außerordentlich große Bedeutung bei und werden alles aufbieten, ihn auf die Höhe zu bringen. Sämtliche Mitglieder des Verlages arbeiten mit wahren Bienenfleiß und verdienen alle Anerkennung. Sie sind auch nach außen geschätzt und beliebt. Der Hochw. P. Fridolin hielt auf Ersuchen im Dienstbotenverein der Pfarrei neulich einen Vortrag. Der Hochw. Herr Präses (einer der Herren Kapläne) dankte ihm zum Schlusse herzlichst und lud die Anwesenden mit begeisternden Worten zur Teilnahme an unserer Zeitschriftenpropaganda ein, indem er auf sein eigenes Beispiel hinwies. Möge es den Patres mit Gottes Gnade gelingen, sich das Wohlwollen, namentlich der Behörden, zu erhalten und sich desselben im Interesse unserer Sache würdig zu machen. Bemerkte sei noch, daß das neue Haus voraussichtlich erst am 1. Oktober d. J. bezogen werden kann, da den derzeitigen Mietleuten erst gekündigt werden mußte. Die Romanstraße läuft parallel zur Prinzenstraße und hat eine elektrische Bahnlinie. Vom Hauptbahnhof fährt man zunächst nach Neuhäusern (Endstation!). Von dort ist es zu Fuß noch etwa gute fünf Minuten bis zum Verlag. Man kann aber, wenn man schwereres Gepäck hat, in einen anderen elektrischen Wagen einsteigen und bis Romanstraße fahren, sodaß man nur wenige Schritte zu Fuß gehen muß.

Wir fanden es für gut, den Verlag dem Buchhandel anzuschließen, und wählten auf Wunsch nach einer kürzeren Adresse statt der bisherigen „Salvatorianer-Zeitschriften-Verlag“ die kürzere „Salvatorverlag“. Die zukünftige Adresse lautet daher Salvatorverlag, München 19, die Angabe der Straße ist nicht notwendig; die Telegrammadresse lautet Salvatorverlag München. Unsere Kollegien tun gut, wenn sie in Zukunft ihre Bücherbestellungen durch den Verlag gehen lassen, da sie auf diese Weise höheren Rabatt erhalten.

In Brühl, einem hübschen Städtchen mit vollständigem humanistischem Gymnasium, wurde uns das städtische Alumnat zum Kaufe angeboten. Wir sind einstweilen noch am Prüfen des Angebotes. Da es sich um ein großes Objekt handelt, ist verschiedenes eingehend zu erwägen. Möge uns der liebe Gott das Rechte erkennen lassen!

6. Lochau. Der Hochw. P. Generalvikar hatte auf seiner letzten Reise Gelegenheit, fast sämtliche Mitglieder des Hauses zu sprechen. Die Kandidaten durften nur bis an die Grenze (zwischen Österreich und Bayern) kommen, und da konnte im Dabeisein des Grenzpostens eine Besprechung stattfinden! Das Überschreiten der Grenze war wegen des Krieges untersagt. Die Haupttätigkeit des Personals besteht nach wie vor im Unterrichten und Studieren. Es wird beiderseits eifrig gearbeitet. Immerhin helfen die Hochw. Patres auch in der Seelsorge eifrig aus, namentlich in Bayern, Württemberg und der Schweiz. Herr Wiedemann, von dessen Krankheit wir in der letzten Nummer berichteten und der sich um das Kolleg so verdient gemacht hat, ist am 4. Dezember 1917 gestorben. Wir empfehlen seine Seele dem Gebete der Mitglieder der Gesellschaft. R. I. P. Der Hochw. P. Bartholomäus berichtet, daß sich im Verlaufe von zwölf Monaten etwa 100 Zöglinge zum Eintritt meldeten. Das ist eine erfreuliche Zahl. Infolge des Krieges können verschiedene vorerst nicht abkommen. Nicht selten gehen uns Anmeldungen aus den Schützengräben zu und wir sandten auf Bitten wiederholt lateinische Grammatiken an die Front, da der eine oder andere die freie Zeit zum Studium benützen wollte und ein Kamerad ihm Unterricht erteilt! Häufig wurden die Bittsteller durch unsere Schriften auf uns aufmerksam gemacht.

7. Welkenraad. Der Hochw. P. Anselm ist noch immer allein und wünschte wenigstens einen Mitbruder, ob Pater oder Frater! Es ist noch nicht sicher, ob einer die Erlaubnis erhält, die Grenze zu überschreiten. Man muß heute Geduld haben!

8. Hamont. Die dortigen Verhältnisse sind annähernd die gleichen. Besondere Schwierigkeiten bestehen nicht. Das Haus kaufte sogar weiteren Grund (für rund 6500 Frs.).

9. Wealdstone. Die Hochw. Patres sind auf ihrem Posten und obliegen eifrig der Seelsorge. Der Hochw. P. Ignatius berichtet eben, daß sich zwei weitere Kandidaten zum Eintritt meldeten. Br. Trudo war auf zehntägigem Militär-Urlaub in Wealdstone. Er schauete gesund und stark aus. Der Hochw. P. Ignatius hätte sich durch einen Unfall beinahe die linke Schulter gebrochen und steht zurzeit in ärztlicher Behandlung; es geht ihm aber besser.

10. Klausheide. P. Engelbert Heilmann wurde in den Verlag nach München versetzt. An seine Stelle in Klausheide kam P. Sulpitius Schmitz. Die Tätigkeit der Patres und Brüder erntet Anerkennung. Das Hochwürdigste Ordinariat von Freiburg, das in seiner Diözese eine ähnliche Erziehungsanstalt errichtet, sandte den als Präses in Aussicht genommenen Hochw. Herrn in unsere Anstalt in Klausheide, damit er dort in die Tätigkeit eingeführt werde. Schon früher hatte es den Hochw. P. Conrad gebeten, er möchte bei Gründung der Anstalt behilflich sein. Der Hochw. Herr verließ unsere Anstalt in Klausheide mit größter Befriedigung. Die Anstalt zählte am 1. Januar d. J. 240 Zöglinge; davon sind 132 in der Anstalt, 108 gehören zur Anstalt; im Jahre 1917 wurden 62 in den Kriegshilfsdienst gegeben und 34 in Familien untergebracht; 42 wurden zum Militär einberufen. — Auf der Zeche „Victor“ in Rauxel arbeiten 85 Zöglinge. Die Leitung ist dem Hochw. P. Agathon übertragen; Br. Gervas

sus steht ihm zugleich mit dem Bruder einer anderen Kongregation kräftig zur Seite. Die Erfolge sind derartig befriedigend, daß selbst der sozialdemokratische „Vorwärts“ unterm 7. März d. J. einen anerkennenden Artikel brachte, der auf Veranlassung der Behörde den verschiedenen Erziehungsanstalten Westfalens zugeschickt wurde. Der Artikel kommt in der Juni-Nummer des „Missionär“ zum Abdruck. P. Agathon arbeitet nebenbei auch viel in der Seelsorge und ist, wie uns von anderer Seite berichtet wird, ein sehr beliebter Prediger.

11. Wien X. Einem Briefe des Hochw. P. Giselherth, Superior des Hauses, entnehmen wir folgende Zeilen: „Überall Leutemangel! Die Mitglieder des Hauses, Patres wie Brüder, sind deshalb mit Arbeit überhäuft. Den Hochw. P. Calasanctius Frisch, der jahrelang den Organistendienst versah, rief der liebe Gott zu sich. P. Wolfgang Rusch ist krank und mußte aussetzen. Er kam zur Erholung nach Hamberg. P. Rhabanus Neumeier wurde zum Militärdienst einberufen. Die Stelle des P. Wolfgang übernahm P. Maternus, die des P. Rhabanus P. Valentin. P. Kilian sollte die Organistenstelle übernehmen, erhielt aber keinen Paß. Besonderes Lob erhalten die Brüder Crispinus, Cyriacus, Titus und Peregrin. Fr. Crispinus versieht das in der Kriegszeit so überaus schwere Amt des Einkäufers; Fr. Cyriacus ist Pförtner und verrichtet, trotz seiner geschwächten Gesundheit, seine Arbeiten, „die sich verdoppelt und verdreifacht“ haben; Fr. Titus ist Sakristan und verbreitet unsere Schriften; Fr. Peregrin ist als Soldat Diener bei einem Feldmarschall-Leutnant, hilft aber in jeder freien Stunde im Kolleg aus.“ Solches Zusammenhalten ist erfreulich. So soll es sein. Mit vereinten Kräften! Die seelsorgliche Tätigkeit stellt sich im Jahre 1917 wie folgt: 33 000 hl. Beichten, 27 000 hl. Kommunionen, 400 Predigten, 500 Vorträge, 220 wöchentliche Schulstunden (5000 Schüler), 86 Letzte Ölungen, 1000 Erste hl. Kommunionen, 200 Firmlinge vorbereitet, 3 Ehen eingesegnet, 14 hl. Taufen, 3 Exerzitienkurse, 4 Triduen, 12 Vereine geleitet, 3 Conversionen, Teilnahme an der Presse. Außerdem wird noch der Gottesdienst in zwei Turnsälen, die als Notkapellen dienen, abgehalten, was eine wirkliche Missionsarbeit bedeute. Die Leute seien dafür sehr dankbar. Der Bericht schließt mit den Worten: „Solange die große Kirchennot andauert und die Seelsorge nicht durchgreifen kann, wird es in unseren modernen Großstädten immer eine schwere Arbeit sein.“ — Der Apostelkirchenbauverein arbeitet trotz des Krieges emsig voran. Sein Präsident, der Hochw. P. Albert Hauser, nimmt sich trotz der vielen Arbeiten, die die Leitung der österr.-ungar. Provinz mit sich bringt, eifrigst um ihn an.

12. Wien II. Die Hochw. Patres arbeiten in der Seelsorge, Katechese, in Vereinen und erteilen Exerzitien und Volksmissionen. Es gereicht uns zu besonderer Freude, daß namentlich mit Volksmissionen ernstlich begonnen wurde. Der Hochw. P. Elias, Superior des Hauses, berichtet diesbezüglich:

„Diesmal können wir Ew. Paternität berichten, daß Hochw. P. Matthias Beždek und ich vom 22. Dez. 1917 bis 1. Jänner 1918 eine zehntägige Volksmission in Furth, Niederösterreich, abgehalten haben. Es war das erste Mal, daß wir deutsche Patres unserer Provinz uns einer solchen Seelsorgsarbeit unterzogen. Im Gange der Vorträge hielten wir uns an die Exerzitien des hl. Ignatius, hinsichtlich der Missionsfeierlichkeiten an die Gepflogenheiten der P.P. Redemptoristen. Wir sind, Gott sei Dank, gut durchgekommen, obwohl die Witterung alles aufbot, um die Mission unmöglich zu machen. Wir hatten reichlich Gelegenheit, ganz eigenartige Seelsorgserfahrungen zu machen. Das schlichte Landvolk von Furth war sehr zufrieden.

Es sind bereits drei weitere Missionen nach Friedensschluß definitiv bestellt mit je drei Patres. — An Weihnachten waren wir fünf Patres in Aushilfe und hielten, die Mission mit eingeschlossen, zirka 45 Predigten.

Die sieben Patres zu Hause hatten alle Hände voll zu tun in Seelsorge, Vereinsfestlichkeiten etc. Es verlief alles recht gut. Omnia ad maiorem Dei gloriam! — Am 21. Jänner 1918 versammelten wir uns zu einem wissenschaftlichen Vortrag über die kath. Missionen unter den Heiden; ein Lichtbildervortrag begleitete die Erklärungen. Wir luden acht hervorragende Laien aus Kaisermühlen dazu ein, die sich geehrt fühlten, daß wir ihnen ausnahmsweise einmal den Zugang zu unseren klösterlichen Räumen gewährten.“

Möge das Beispiel der Volksmissionen Nachahmung finden und da und dort bald auch mit Erteilung von Exerzitien begonnen werden. Wir

dächten uns dies ungefähr so, daß zunächst Wohltätern und Gönnern die Möglichkeit geboten würde, im Hause dreitägige Exerzitien zu machen. Für den Anfang genügte die bescheidensten Räume und ein Pater wäre, wie in anderen Genossenschaften imstande, das Ganze zu leisten. Wir empfehlen die Angelegenheit der Beachtung der Hausobern und deren Konsultoren.

13. Temesvár. Unser Fra Gabriele, der in österreichische Kriegsgefangenschaft geriet, durfte auf ein Gesuch hin in unser Kolleg in Temesvár. P. Norbert schreibt: Hochw. P. Columban ist auch nach vielem Schreiben endlich frei geworden. Gott sei Dank, es war für mich unmöglich, mich der Studenten so anzunehmen, wie die Notwendigkeit es erforderte. Leider mußte wieder ein Kandidat entlassen werden wegen Mangel an Beruf. Gegenwärtig sind hier sechs Studenten, von denen der eine die 6. Klasse besucht, der nun aber nächste Woche zum Militär einrücken muß. Auch der Unterhalt für die Zöglinge ist in dieser Zeit sehr schwer, doch die göttliche Vorsehung hat gesorgt. Das ung. Ministerium hat uns 10 000 Kronen für die Zöglinge bewilligt, auch haben wir mehrere große Wohltäter gewonnen. So verspüren wir nicht viel von den schweren Zeiten. Mit der Elisabethstadt ruht vorläufig alles. Selbst nach dem Kriege wird an ein Bauen nicht gleich gedacht werden können. Nun, wenn der liebe Gott uns dort haben will, werden



P. Desiderius Geyer  
(im Militärdienst)

sicher die Wege dorthin geebnet werden. Bischof Dr. Julius Glattfelder versprach jährlich 1000 Kr. für die Studenten zu zahlen; zahlt schon seit zwei Jahren.

14. Jägerndorf. P. Maurus Schulz, der Obere des Hauses bemerkt in einem Briefe: In unserem Kolleg ist es in letzter Zeit recht eintönig geworden. Im Monat Januar mußten P. Odilo und Fr. Didacus auch einrücken. Zehn Mitglieder des Hauses dienen jetzt dem Vaterlande. Im Kolleg selbst sind wir nur zu dreien. P. Antonius, Fr. Oswald und meine Wenigkeit. P. Botvid, P. Sigismund und P. Innocenz sind meistens in der auswärtigen Seelsorge tätig, kommen aber von Zeit zu Zeit wieder ins Kolleg. Obgleich die Verkehrsverhältnisse recht schwierig sind und wir demnach manches Anerbieten nicht annehmen können, so haben sieben Patres, (von dreien haben wir keine Nachricht hinsichtlich ihrer seelsorglichen Arbeiten) doch ein gutes Stück Arbeit im vergangenen Jahre geleistet und zwar: 515 Predigten gehalten, 63486 Beichten gehört, 30 Ehen eingesegnet, 380 mal die hl. Sterbsakramente gespendet, 133 Taufen vorgenommen und 22 Vorträge gehalten.

15. Hamberg. Dieses Kolleg macht sich während des Krieges in lobenswerter Weise um unsere Studenten und Soldaten verdient. Letztere verkehren schriftlich viel mit Hamberg und jene, die in der Nähe stationiert sind, machen dem Kolleg gern einen Besuch, das eine wie das andere halten wir für sehr erfreulich und von Seiten der Soldaten als ein gutes Symptom. Es meinte neulich ein Confrater scherzend: Mögen uns die Soldaten s. Zt. keinen Bolschewikgeist in die Gesellschaft mitbringen! *Ridens dixit verum!* Der briefliche und wo es möglich ist, der persönliche Verkehr mit unseren Kommunitäten wird prophylaktisch wirken!

16. Hussowitz. Der Hochw. P. Cyrillus berichtet: Nun ist schon die größere Hälfte unseres Kollegs beim Militär. Wir sind jetzt ohne dienende Brüderhände, da auch Fr. Juvenalis, der seit längerer Zeit mehrere Ämter bekleiden mußte, eingerückt ist. Er darf aber zu Hause schlafen. Unser Hochw. P. Superior und Pfarrer, P. Paternus Kubác, hat für seinen Eifer und treue Pflichterfüllung als K. u. K. Feldkurat bereits die 3. militärische Auszeichnung erhalten (*Signum Laudis* mit Schwertern).

17. St. Nazianz. Nach langer Zeit ist auch aus diesem Kolleg wieder eine Nachricht eingelaufen. Die Briefe kommen vielfach nicht an. Aus den eingelaufenen Nachrichten ist zu ersehen, daß tüchtig gearbeitet wird. Einem Schreiben der dortigen Kandidaten entnehmen wir folgende Worte die uns sehr erfreuten: *We have lately received the August number of the „Chronicle“, and are very much interested in*

*what we hear from the different houses and members of the Society. We shall do our utmost to become good Salvatorians, and hope that the Society in America as well as elsewhere may ever increase in merit and in numbers. Es folgen die Unterschriften. In einem Brief vom 25. März berichtet P. Epiphanius, daß sie für dieses Jahr 15 500 Apostelkalender und 10 000 Manna-Almanacs verkauften. Das Manna, das in deutscher und englischer Sprache erscheint, habe auch 10 000 Abonnenten. „Die Hochw. PP. Sturmius, Dorotheus und Raphael, sowie einige Kleriker haben sich um die Schriften recht verdient gemacht. Der Hochw. P. Dorotheus und einige Kleriker nahmen sich besonders des Kalenders, der Hochw. P. Sturmius und der gute Br. Nazarius besonders der Mannapropaganda an. Gern würden wir beginnen, uns hier in Amerika weiter auszubreiten, wenn wir nur etwas mehr Patres hätten. Unsere Kräfte sind mit Arbeit überladen.“*

18. Cartagena. Nach langer Zeit traf wieder eine Karte von dort ein. P. Eusebius und P. Berardo senden Grüße. P. Eusebius bestätigt am 23. Februar den Empfang einer Karte vom Dezember, der Chronik und der neuen Broschüre „con molte interessanti notizie“, wie er meint, „specialmente della Casa-Madre“. In Cartagena gehe alles seinen gewöhnlichen Gang. Über den Krieg erhalten die Patres fast keine Nachricht mehr.

19. Rio de Janeiro. Der briefliche Verkehr mit dort stockt vollständig. Das letzte diesbezügliche Schriftstück kommt von der Bahnhof-Expedition in Lausanne (Schweiz), ist an das Postamt Tafers adressiert und hat folgenden Wortlaut: „Wir teilen Ihnen mit, daß der bei Ihrer Poststelle aufgebene R-Gegenstand Nr. 430 Rio de Janeiro, welcher in unserer Sendung vom 20. 8. 1917 nach Rio de Janeiro zum Versand gelangte, von der französischen Militär-Zensur-Behörde beschlagnahmt wurde. Davon ist im Aufgabebuch Vormerk zu nehmen und der Absender in Kenntnis zu setzen. *Lausanne-gare-Expédition.*“

Eben trifft nun eine in Portugiesisch geschriebene Karte vom Hochw. P. Optatus Klimke folgenden Inhaltes aus Rio ein: Gott sei Dank, wir haben Nr. 4 unserer Chronik erhalten. Die ersten drei Nummern scheinen auf dem Seeweg verloren gegangen zu sein. Desgleichen haben wir endlich drei Direktorien erhalten (wir ließen die Direktorien vorsichtshalber in zwei Sendungen abgehen. D. R.) Seit dem 13. 12. 17 hat unsere Residenz in Baependy aufgehört zu existieren; wir sind alle hier in der Piedade vereinigt. Wenn der Verkehr nicht so unter aller Kritik wäre . . . Nichtsdestoweniger geht es uns gottlob allen gut.

## Unsere Soldaten

Seit mehr als drei Monaten sind wir fast ohne irgendwelche Nachricht von unseren Soldaten. Schon bevor die große Offensive im Westen begann, scheint fast jeglicher briefliche Verkehr (wenigstens mit dem neutralen Ausland) aufgehoben worden zu sein. Unsere Leute schweben z. Z. vielfach in größter Gefahr und benötigen dringend unserer Gebetshilfe. Lassen wir es diesbezüglich nicht fehlen. Beten wir täglich für sie, daß der liebe Gott sie in seinen besonderen Schutz nehme. Jeder Tag kann uns Trauer-

botschaften bringen. Bis jetzt liefen folgende Mitteilungen ein:

Von Fr. Constantin Weissenrieder: Heidelberg, 30. 4. 1918. Erlaube mir Ew. Hochw. mitzuteilen, daß ich hier leichtverwundet im Lazarett liege. Für mich war die große Offensive also bald beendet, oder wenigstens unterbrochen. Am 21. März  $\frac{1}{2}$  10 Uhr rückten wir nach fünfständigem Trommelfeuer der Artillerie aus den Stellungen, die wir nachts vorher bezogen hatten, bei anfänglich dichtem Nebel vor,

und zwar gingen wir in zweiter Linie als Reserve vor. Die Artillerie hatte gut vorgearbeitet und so ging es rasch voran. Auch die Gase hatten ihre Wirkung getan. Da die Engländer sich aus dem Staube machten, hatten wir am ersten Tage wenig unter dem feindlichen Feuer zu leiden. Dagegen eröffnete der Gegner am zweiten Tage ein starkes Artilleriefeuer auf uns und einige Stunden lang lagen wir neben einer Straße, etwas eingeschanzt, aber nur wenig geschützt gegen die Einschläge. Trotzdem hatten wir, Gott sei Dank, nur wenig Verluste. Am Nachmittag konnten wir endlich wieder vorrücken. Unsere Artillerie hatte die feindliche zum Schweigen gebracht. Wir hatten freies Feld vor uns und so ging es tapfer vor bis in die späte Nacht hinein — auch am nächsten Tage noch, am 23. bis Mittag bei herrlichem Wetter und reger Fliegertätigkeit. In den kalten Nächten war es freilich nicht ganz gemütlich unter freiem Himmel. Nachmittags am 23. mußten wir uns unter feindlichen Einschlägen auf freiem Feld einschanzen. Hinter uns feuerte eine deutsche Batterie — Stunde um Stunde lagen wir so da, als mich um 6 Uhr abends ein englisches Gewehrsgeschöß am linken Oberschenkel traf. Doch konnte ich das Geschöß selbst entfernen und mit einem leichten Verband konnte ich in das nächste Dorf zurückgehen, wo ich gerade noch recht ankam, um mit einem Verwundetentransport auf einem Kraftwagen nach St. Quentin weiter befördert zu werden, wo wir morgens um 1/2 4 Uhr, am Palmsonntag, ankamen. Hier auf der Bahn kamen die Verwundeten zusammen, meist Leichtverwundete. Der Zug brachte uns weiter durch Belgien und Luxemburg bis nach Baden. Am Karfreitagabend um 10 Uhr trafen wir in Heidelberg ein, wo wir gut untergebracht sind. Wahrscheinlich bin ich bald wieder hergestellt. Dem lb. Gott und der lb. Muttergottes sei Dank für den gnädigen Schutz in den Gefahren.

P. Evarist Mader: „Flandern, 16. 1. 18. Mir geht es weiter ausnehmend gut und ich freue mich königlich, etwas vom Kriege miterleben und seinen Jammer mit Kraft aus der Höhe lindern helfen zu dürfen. Für einen Div.-Pfarrer, der zugleich Lazarettgeistlicher ist, geht die Arbeit auch in sogenannten ruhigen Tagen nicht aus. Mein letzter Viertelsjahrsbericht (Okt.—Dez. 1917), den ich vorgestern an unsern Hochwürdigsten Herrn Feldprobst, Erzbischof M. von Faulhaber absandte, weist u. a. 41 Predigten, 35 Lazarettansprachen, 23 Grabreden für 210 Tote, 289 Krankenbesuche mit Sakramentenspendung usw. auf. Für Schwerverwundete und Sterbende habe ich 106 Briefe geschrieben, darunter franz., ital. und engl. Erst heute morgen habe ich zwei Italiener versehen, von denen einer aus Rom gebürtig ist und an der Porta Pia seine weinende Frau und drei jammernde Kinder zurückgelassen hat. Da er nicht schreiben kann, hat er seit Kriegsbeginn keine Nachricht mehr erhalten und wußte nicht einmal, in welchem Lande Europas er sich befindet. Gerade höre ich, daß er soeben gestorben ist. R.I.P. Solche Erlebnisse gibt es jeden Tag und sie sorgen dafür, daß im rauhen Krieg

das Gemüt nicht verkümmert. Einem armen Sterbenden fern der Heimat noch eine letzte große Freude bereitet und mit Gott ausgesöhnt zu haben, ist selbst eine stille, heilige Freude.“ — Diesem Briefe folgte leider eine Karte vom 17. April folgenden Inhaltes: „Bin am 15. April durch Granate schwer verwundet worden; linker Fuß und rechter Unterschenkel und rechte Halsseite. Linke Fußhälfte ist zerschmettert. Operation gut überstanden. Werde auf der Offiziersstation vorzüglich gepflegt. Hoffe bald transportfähig zu werden um nach Deutschland zu kommen.“



Br. Benedict L. Schreib

Kler. Kandidat Otto Dietmann. Der Hochw. P. Bartholomäus teilt uns unterm 25. 4. mit: „Am 22. 3. wurde der Kandidat Otto Dietmann schwer verwundet: Lungenschuß auf der rechten Seite, zwischen der 2. und 3. Oberrippe, rechter Unterarm und ein Drittel des Oberarmes ist eine einzige gräßliche Wunde. Er hat hohes Fieber und fortwährend die ärgsten Schmerzen. Die Hand ist zur Zeit des Berichtes leblos. Was aus ihr wird, weiß man noch nicht.“

4. Kl. Kand. Albert Gathmann: „Liege hier in Brüssel im Lazarett. Am 13. 4. spät abends zertrümmerte mir ein Granatsplitter mein rechtes Schienbein. Habe hier gute Pflege und werde wohl nach etlichen Tagen der Heimat näher kommen. Die Heilung wird ziemliche Zeit in Anspruch nehmen.“

Wir lassen sodann die früheren, vor der Offensive eingelaufenen Berichte folgen:

Br. Protus Reichmann: „Yercoud, 9. 10. 17. Gott sei Dank, meine Lage hat sich endlich gebessert. Ich kam in das Zivil-Gefangenenlager der Provinz Madras. Am 27. Sept. verließ ich Ahmednagar und langte am 30. um Mittag hier an. Yercoud, ziemlich hoch gelegen, hat herrliche Lage und gesundes Klima, gleich Shillong. Hier ist man in allem besser daran als in Ahmednagar. Außer fünf Brüdern ist auch ein Pater, Benediktiner, hier; habe also reichlich Gelegenheit zum Anhören der hl. Messe und zum Sakramentenempfang.“

Kand. Franz Zielonka: „Bertrich, 16. 11. 17. Mein erster Gruß aus dem lieben Deutschland. Anfangs Oktober nämlich wurde ich krank und meldete mich zum Arzte. Dieser stellte Rheumatismus fest und ich kam ins Revier. Hier ging es mir nicht gut, worauf ich ins Feldlazarett kam. Aber auch hier wollte es nicht besser werden. Eines Abends sagte mir nun der Arzt, ich müßte am nächsten Tage mit dem Krankenzug weg. So geschah es auch. In der nächsten Nacht erreichten wir die Grenze. Und wie groß war meine Freude, als ich bald darauf in Trier wieder deutschen Boden unter den Füßen hatte. Am Morgen ging es dann weiter in die schöne Rheinprovinz. Die Gegend ist hier sehr schön. Überall hohe Berge mit Wein bepflanzt oder mit Wald, das zwischen schöne Täler mit vielen Bächen und Flüssen. Ich bin hier in einem Badeort und wohne in einem Hotel. Es ist hier ja ganz gut. Aber dennoch ist es mein einziger Wunsch, der liebe Gott möge uns recht bald den schönen Frieden schenken und die



P. Wenzeslaus Raschke

recht ruhig; es wäre sogar oft ganz unterhältlich, aber damit ist unsere Artillerie nicht immer einverstanden und stört oft das gute Einvernehmen. Vieles Interessante gäbe es von hier zu berichten, aber ich fürchte den schwarzen Stift des Zensors. Am letzten Sonntag besuchte ich meinen langjährigen Studienleidensgenossen und Confr. Markus Ruedel. Das waren wieder einmal ein paar schöne Stunden. Wir beide verzichten gerne auf alles, wenn wir nur wieder gesund und mit geraden Gliedern in der S. D. S. landen.“ Fr. Donatus erhielt inzwischen Urlaub und obliegt zurzeit in Passau theologischen Studien.

Fr. Felix Sierny: „11. 11. 17. Vom 15. Juni bis 30. August war ich zum Sanitätskurs nach Metz abkommandiert. Die Sanitätsprüfung bestand ich mit „sehr gut“ und wurde zum Sanitäts-Gefreiten vorgeschlagen. Da aber bei unserem Truppenteil zuviel Gefreite waren, so konnte ich erst im Oktober zum Gefreiten befördert werden . . . Bin froh, wenn ich wieder in die stille Klosterzelle einrücken kann.“

P. Ildelfons Jocham: „München, 10. 11. 17. Nun stecke ich auch wieder in der Feldgrauen seit 27. Oktober. Habe eben 14 Tage Unterricht gegeben und hatte eine selige Freude daran; da hatte die Herrlichkeit bald wieder ein Ende. Soweit geht es mir hier auch ganz gut. Ich bin in der Apotheke und kann manches lernen. Der Oberleutnant ist ein recht netter Mensch und erklärt mir alles. Wenn ich etwas eingearbeitet bin, habe ich es ganz schön. Bin fast den ganzen Tag allein.“ Kam an die Front!

P. Wenzeslaus Raschke: „ . . . , 14. 12. 17. Mit Absicht ließ ich bisher nichts von mir hören. Seit Anfang November bin ich Gegenstand eines Evolutionsprozesses. Aus dem M. Kr. W. sollte ein Sanitätssoldat abkommandiert zur Hilfeleistung in der

Seelsorge werden. Der Feldpropst in Berlin gab dazu seine Zustimmung und die nötigen Vollmachten, aber die Preußen schießen nicht so schnell. Nun dauert es mir doch zu lange und gebe Ihnen nun einen M. K. W.-Bericht. Ende August verließ ich Temeswar, da ich 1. Sept. einrücken sollte. In meiner Heimat reklamierte ich, da ich zur Waffe kommen sollte. Erfolg: 1 Monat Frist. Am 1. Okt. Einzug in Posen. Nach fünf Tagen Vereidigung. Am 11. 10. zum Train, nachdem ich bis dahin im Festungslazarett bei Geisteskranken Wärterdienste getan. Am 16. 10. ins Feld resp. Etappe, Richtung Wilna. Am 2. 11. landete ich an meinem Bestimmungsorte, einer Krankensammelstelle. Seit dem 4. 11. konnte ich täglich zelebrieren; vorher nicht immer. Wein und Kerzen beschaffe ich mir durch meine Wohltäter, die mich in diesem Punkte und was den Magen anbelangt, großartig versorgt haben. Am 30. 11. Ortswechsel, nun etwa 15 km. hinter der Front; wenig Arbeit. Im Anfang: Holzsägen, Holzhacken usw.; jetzt in der Schreibstube. Schlafe extra. Vorgesetzte recht nett. Habe immer schnell Fühlung mit dem betr. Feldgeistlichen erhalten. Jetziger Divisionspfarrer kennt mehrere von der S. D. S. als Freunde. Alles in allem geht es mir ziemlich gut. Mir kommt es vor, als ob man dann am besten fährt, wenn man die Vorsehung gewähren läßt; nicht selbst zu sehr steuern will.

Seelsorge werden. Der Feldpropst in Berlin gab dazu seine Zustimmung und die nötigen Vollmachten, aber die Preußen schießen nicht so schnell. Nun dauert es mir doch zu lange und gebe Ihnen nun einen M. K. W.-Bericht. Ende August verließ ich Temeswar, da ich 1. Sept. einrücken sollte. In meiner Heimat reklamierte ich, da ich zur Waffe kommen sollte. Erfolg: 1 Monat Frist. Am 1. Okt. Einzug in Posen. Nach fünf Tagen Vereidigung. Am 11. 10. zum Train, nachdem ich bis dahin im Festungslazarett bei Geisteskranken Wärterdienste getan. Am 16. 10. ins Feld resp. Etappe, Richtung Wilna. Am 2. 11. landete ich an meinem Bestimmungsorte, einer Krankensammelstelle. Seit dem 4. 11. konnte ich täglich zelebrieren; vorher nicht immer. Wein und Kerzen beschaffe ich mir durch meine Wohltäter, die mich in diesem Punkte und was den Magen anbelangt, großartig versorgt haben. Am 30. 11. Ortswechsel, nun etwa 15 km. hinter der Front; wenig Arbeit. Im Anfang: Holzsägen, Holzhacken usw.; jetzt in der Schreibstube. Schlafe extra. Vorgesetzte recht nett. Habe immer schnell Fühlung mit dem betr. Feldgeistlichen erhalten. Jetziger Divisionspfarrer kennt mehrere von der S. D. S. als Freunde. Alles in allem geht es mir ziemlich gut. Mir kommt es vor, als ob man dann am besten fährt, wenn man die Vorsehung gewähren läßt; nicht selbst zu sehr steuern will.

Seelsorge werden. Der Feldpropst in Berlin gab dazu seine Zustimmung und die nötigen Vollmachten, aber die Preußen schießen nicht so schnell. Nun dauert es mir doch zu lange und gebe Ihnen nun einen M. K. W.-Bericht. Ende August verließ ich Temeswar, da ich 1. Sept. einrücken sollte. In meiner Heimat reklamierte ich, da ich zur Waffe kommen sollte. Erfolg: 1 Monat Frist. Am 1. Okt. Einzug in Posen. Nach fünf Tagen Vereidigung. Am 11. 10. zum Train, nachdem ich bis dahin im Festungslazarett bei Geisteskranken Wärterdienste getan. Am 16. 10. ins Feld resp. Etappe, Richtung Wilna. Am 2. 11. landete ich an meinem Bestimmungsorte, einer Krankensammelstelle. Seit dem 4. 11. konnte ich täglich zelebrieren; vorher nicht immer. Wein und Kerzen beschaffe ich mir durch meine Wohltäter, die mich in diesem Punkte und was den Magen anbelangt, großartig versorgt haben. Am 30. 11. Ortswechsel, nun etwa 15 km. hinter der Front; wenig Arbeit. Im Anfang: Holzsägen, Holzhacken usw.; jetzt in der Schreibstube. Schlafe extra. Vorgesetzte recht nett. Habe immer schnell Fühlung mit dem betr. Feldgeistlichen erhalten. Jetziger Divisionspfarrer kennt mehrere von der S. D. S. als Freunde. Alles in allem geht es mir ziemlich gut. Mir kommt es vor, als ob man dann am besten fährt, wenn man die Vorsehung gewähren läßt; nicht selbst zu sehr steuern will.

Seelsorge werden. Der Feldpropst in Berlin gab dazu seine Zustimmung und die nötigen Vollmachten, aber die Preußen schießen nicht so schnell. Nun dauert es mir doch zu lange und gebe Ihnen nun einen M. K. W.-Bericht. Ende August verließ ich Temeswar, da ich 1. Sept. einrücken sollte. In meiner Heimat reklamierte ich, da ich zur Waffe kommen sollte. Erfolg: 1 Monat Frist. Am 1. Okt. Einzug in Posen. Nach fünf Tagen Vereidigung. Am 11. 10. zum Train, nachdem ich bis dahin im Festungslazarett bei Geisteskranken Wärterdienste getan. Am 16. 10. ins Feld resp. Etappe, Richtung Wilna. Am 2. 11. landete ich an meinem Bestimmungsorte, einer Krankensammelstelle. Seit dem 4. 11. konnte ich täglich zelebrieren; vorher nicht immer. Wein und Kerzen beschaffe ich mir durch meine Wohltäter, die mich in diesem Punkte und was den Magen anbelangt, großartig versorgt haben. Am 30. 11. Ortswechsel, nun etwa 15 km. hinter der Front; wenig Arbeit. Im Anfang: Holzsägen, Holzhacken usw.; jetzt in der Schreibstube. Schlafe extra. Vorgesetzte recht nett. Habe immer schnell Fühlung mit dem betr. Feldgeistlichen erhalten. Jetziger Divisionspfarrer kennt mehrere von der S. D. S. als Freunde. Alles in allem geht es mir ziemlich gut. Mir kommt es vor, als ob man dann am besten fährt, wenn man die Vorsehung gewähren läßt; nicht selbst zu sehr steuern will.

Fr. Vinzenz Hirschle: „Isny, den 28. 10. 17. Bis vor zehn Tagen rief mich die Pflicht ins Revier. Jetzt rücke ich jeden Tag mit einer Abteilung aus, aber ohne Waffe. Sanitätstaschen und Labeflasche bilden meine Ausrüstung. Bei etwaigen Verletzungen, Unwohlsein usw. wende ich meine Heilmittel an. Leider fehlt mir da, nach Angabe der Paternoster, der richtige Trunk, weil sie nur Gänsewein enthält. Habe das Glück, an Sonn- und Feiertagen in mehrere hl. Messen zu kommen. Selbst an Werktagen erlaubt es mir manchmal der Dienst, Zeit für die hl. Messe und Kommunion zu finden. Beim Hochw. Herrn Dekan hole ich mir gute, alte Freunde — Bücher.

Am 21. 4. 18. besuchte ich nach bald vier Jahren im Sonntagsurlaub den Bodensee. Bis an die berühmte neutrale Zone gelangte ich ohne Schwierigkeit. Da hieß es: Die Brücke für Grenzscheinlose gesprengt. So konnte ich von der berühmten neutralen Zone aus wohl ins „gelobte Land“ (Lochau) schauen, aber hinüber reichte es nicht.



Br. Felix Sierny X



Fr. Vinzenz Hirschle

Doch konnte ich mich längere Zeit mit dem Hochw. P. Trudpert unterhalten. Gott sei Dank, befinde ich mich stets wohl in Isny.

P. Christophorus Becker: 21. 10. 17. Wieder einmal ein kleines Lebenszeichen! Ich kam vor kurzem von einer längeren Tour zurück und bin nun für ein paar Tage in meinem Quartier. Ich war ohne Unterbrechung 15 Tage unterwegs, um für weiter entfernte Truppenteile Gottesdienste zu halten. Es geht mir soweit gut, der Winter setzt jetzt auch langsam ein. Seit ein paar Tagen sind die umliegenden Bergeshöhen mit Schnee bedeckt. Ich habe seit einiger Zeit auch noch einen Wagen und ein zweites Pferd bekommen. So brauche ich doch nicht immer nur das eine Pferd zu reiten und kann es ab und zu etwas schonen. Im Vergleich zu früher ist meine Arbeit noch sehr gewachsen. Das macht aber nichts.“ — 29. 3. 18.: Wie ich erfahre, bestehen die Vermittlungssämter nicht mehr; ich benutze darum, in Ermangelung von Briefmarken, den Verlag hierzu. Es geht mir gottlob noch ziemlich gut. Die österliche Zeit hat wohl viel Arbeit, aber damit auch viel Freuden gebracht. Im allgemeinen ist es jedoch bedeutend leichter geworden. In dem großen Gebiete, in dem ich früher monatelang ganz allein war, sind jetzt vier deutsche und drei österreichische Geistliche tätig; das spürt man dann doch an der Arbeit, und jedenfalls kann auch viel mehr für die Truppen geschehen. Ich habe jetzt sogar noch Zeit, außerhalb der gottesdienstlichen und seelsorglichen Tätigkeit, unterhaltende und belehrende Vorträge für unsere Soldaten zu halten, woran früher gar nicht zu denken war. Die Leute freuen sich darüber, und die Vorträge werden von Offizieren und Mannschaften stark besucht, obgleich sie oft genug, in Ermangelung eines Raumes, unter freiem Himmel gehalten werden müssen. Dazu habe ich insofern auch eine größere Erleichterung, als ich schon vor einigen Monaten noch ein zweites Pferd und einen Wagen erhielt.

In den ersten Monaten meines Aufenthaltes im Felde hatte ich Gelegenheit, auch für die österreich.-ungar. Truppen hier etwas zu tun, da es damals noch keinen „k. u. k. Feldkuraten“ in dieser Gegend gab. Wohl in Anbetracht dessen hat mir Seine Majestät der Kaiser von Österreich mit Allerhöchster Entschließung vom 1. Februar 1918 „in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde“ das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration verliehen. Meine Adresse ist jetzt . . . (Von der Zensur gestrichen! D. R.)

Fr. Bonaventura Schweizer: „Depot Montargis, 4. 10. 17. Mir geht es gottlob immer noch ordentlich. Es bleibt mir jetzt ein wenig mehr Zeit in der Woche zum Lesen. O wie kostbar ist mir dies Stündchen! Ich lese immer und immer wieder den tiefsinnigen Pesch und das moderne A. B. C. Letzteres las ich schon 3—4 mal durch und gefällt mir immer besser. Es ist mein Konversationslexikon, fast unentbehrlich. Ein praktischeres Büchlein kann ich mir nicht denken.“

„18. 11. 17. Es ist heute gerade ein Jahr, daß ich bei meinem jetzigen Bauer eingetroffen bin. Er hatte mich damals mit großen Augen angeschaut, als er den hageren Brillenträger beim Rübenladen antraf. Gottlob, bloß einer von diesen Bürokraten, wird er bei sich gedacht haben, sonst bringe ich meine Rüben nicht mehr heim dieses Jahr! Aber bald sah er sich getäuscht. Der lange Philosoph stand keinem der Knechte in der Arbeit nach, und hätte der Patron seinen Leuten nicht erzählt, daß ich Seminarist sei usw., sie wären der Meinung geblieben, ich sei Bauernknecht in Civil. In der Tat, es fällt mir jetzt keine Arbeit mehr schwer. Besonders, wenn ich in Gottes freier Natur arbeiten kann, sähen, pflügen oder ähnliches, da ist mein Herz erfreut über all das Leben, das da sproßt und keimt, über die tausend Wesen, die unaufhörlich einen Lobpreis ihrem Schöpfer jubeln. Hier in der Fremde, wo man so ganz auf sich angewiesen ist, drängt es einen mehr wie sonst zum lieben Gott hin. Man wird wieder so recht ein Kind. Die Gebete und Sprüchlein aus der Jugendzeit sind die schönsten und liebsten. Auf Weihnachten werde ich wohl wieder zu den hl. Sakramenten gehen können. Es haben sich einige Kameraden auch schon soviel französische Kenntnisse angeeignet, daß wir zusammen beichten gehen können. Wer nicht beichten kann, geht in die hl. Messe; so wird Weihnachten recht gnadenreich werden und die trüben Gedanken des Heimwehs werden etwas schwinden.

Fr. Sigisbert Kraus: „Jüterbog, 17. 12. 17. Entschuldigen Sie, daß ich schon länger nichts mehr hören ließ von mir. Was ich erleben mußte die letzten Monate, war zu aufregend, als daß ich auch nur einen Tag zur Ruhe hätte kommen können. Zuerst traf mich die schwere Nachricht, meine beiden einzigen Schwestern seien schwer erkrankt. Mein Bruder, der noch allein daheim war und für sie hätte sorgen können, mußte einrücken. Da starb unerwartet schnell meine ältere Schwester. Ich kam heim zur Beerdigung und meine jüngere Schwester zu trösten. Am dritten Tage wie ich daheim war entschlief in meinen Armen auch meine jüngere Schwester. Am nächsten Tage erhielt ich ein Telegramm: Sofort einrücken! Ich mußte folgen und am nächsten Tage nach Berlin abreisen.“ — 17. 1. 18.: „Endlich komme ich dazu, den so lang versprochenen



P. Columbanus Czieslik ×

Brief zu schreiben. Zunächst meinen herzlichen Dank für Ihre lb. Karte, die mich sehr freute und aufs neue wieder begeisterte für unsere teure Gesellschaft. Ach, käme doch bald der Tag, da auch ich wieder arbeiten, schaffen und mich freuen könnte in ihrem Schoße. Doch ich will das Opfer der Verbannung tragen solange es dem lb. Gott gefällt und will arbeiten und mich bewähren in dem Stande, den die Verhältnisse und die Zeit, gewiß nicht gegen den Willen Gottes, mir aufzwängten. Der lb. Gott will mich prüfen und sehen wie weit ich verstehe, den guten Geist den ich aufgenommen, auch zu wahren und ihm zu leben, auch wenn ich auf rauher Heide stehe, über die der Sturm kalt

dahinfegt. Sonst gehts mir ja, Gott sei Dank, immer noch recht. Bin gesund noch an Leib und Seele. Die Arbeit hier ist soweit ja ganz interessant. Der Kurs ist bald zu Ende. Die Zeugnisse sind bereits geschrieben und kann mich eines guten erfreuen. Von Metz erhielt ich ein besonderes Lob, für welche besondere Leistung, weiß ich allerdings nicht. Ich tat weiter nichts, als daß ich meine Pflicht erfüllte, und das im Gedanken: *Omnia ad maiorem Dei gloriam!*“ Am 21. Febr. wird uns aus dem Kolleg Lochau gemeldet: Fr. Sigisbert Kraus wurde Leutnant der Res. bei der Artillerie und ist wieder mit seiner Batterie ins Feld.“

Fr. Severin Kiel: „Im Felde, 19.12.17. Seit 4 Wochen hat unser Hochw. P. Timotheus in einem 1/2 Stunden entfernten Dorf sein Quartier aufgeschlagen, wo ich öfters mit ihm zusammen komme. Infolge Überanstrengung im Dienst geht es mir zur Zeit nicht ganz gut. Morgen oder übermorgen fahre ich in Erholungsurlaub in die Heimat, von wo aus ich auch Hamburg und München zu besuchen gedenke.“

Fr. Gregor Mader: „Laupheim, 23. 12. 17. . . . Bin zur Zeit in Urlaub. Es geht mir gut. Ein Student aus Lochau ist jetzt vom Lazarett da, Leo Wjstrichowski. Er hat infolge eines Infanterieschusses einen steifen rechten Arm; wird aber mit der Zeit besser werden. Gegenwärtig ist er noch in Behandlung.“

Fr. Cyprianus Seidl: „28.12.17. Bin seit 20. Dez. ganz oben. Es geht mir mit der Gnade Gottes gut. Sylvester feiern wir noch in Ruhe. Bin zur Zeit in ärztlicher Behandlung.“

Br. Medardus Briechle: „1.1.18. Wir haben gerade keine schöne Weihnachten gehabt. Im Quartier waren wir schon, aber vor- und nachher tüchtige Märsche, so in 4 Tagen 130 km. Dazu war der Weg glatt, was überaus ermüdete. Wenn man so totmüde abends ankommt, dann heißt es noch Holz und Wasser suchen um Kochen zu können. Wohin es jetzt geht ist unbekannt. In meinem letzten Schreiben hatte ich mitgeteilt, daß ich das Eiserne Kreuz II. Kl. erhielt.“

P. Marcellinus Molz: „Dez. 17. Ein kalter Gottesdienst. Laut Divisionsbefehl morgen um 10 Uhr Gottesdienst in der Artillerie-Feuerstellung. Kälte 12°. Es ist 7 Uhr morgens. Julius, mein Bursche, wo bleiben S' denn? Hier Herr Pfarrer. Julius, ist es kalt? Ja wohl, sehr kalt, aber kein Wind. Gut, schnell „Frida“ satteln, Kirchensachen aufladen. So geht es fort 2 Stunden Weg. Es ist zu kalt zum Reiten. Also lege ich den Zügel um meinen rechten Arm und gehe vor meiner Frida her. Gehe doch Frida! ich muß dich ja ziehen. Ich hab dir doch 2 Laib Brot gekauft von der alten Jüdin. Doch der Frida wird es zu dumm. Wenn der Herr nicht reiten will, warum soll ich hinterhertraben? Oh es ist kalt. Jetzt kommen wir in den Wald und Entzücken befällt einen in der unvergleichlichen Herrlichkeit des Winterzaubers. Wie es blitzt, wie es brennt, wie es zuckt in den Augen beim Anblick der silbernen Birken, die einen stumm fragen, ob dieser Gottesdom in der Winternatur nicht majestätisch ist. Ja, ja, ich will ja: *Benedicite frigus*

et *aeustus Domino!* Ach, ich würde den ganzen Cantus gerne in den Wald hineinsingen, wenn einem der Papst nur ein einziges Tässchen Kaffee erlauben würde. Frida hat lange Eiszäpfchen am Schnäuzchen; ich auch. Langsam dringt die Kälte in einen hinein. O *quae mutatio rerum!* Früher lange Fußtouren im tropischen indischen Klima. Dort: von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß; hier: und um das Mündchen nichts als eisiges Geschmeiß. Es wird kälter, man steigt auf eine waldlose Anhöhe, hier erwischt einen der garstige Wind. Man wird ungeduldig, also Versuch durch edle Gedanken abzulenken. Nun heiliger Josef hast du auch gefroren auf dem langen Weg von Nazareth nach Bethlehem? Ob die Winde vom Jordantal, wie die böse Bora auch derart gesaut haben? Doch halt, Mensch, du hast es ja ganz vergessen: Du trägst in der Pyxis das Christkindlein selber an deiner Brust! *Recordare Domine!* sag dem Engel, er soll nur gleich ein paar Sündenstrafen aus dem großen Buche streichen. Der Weg wird schlimmer, es geht durch alte Stellungen hindurch. Zu beiden Seiten verrosteter Stacheldraht. Meine Eiszäpfchen am Bart werden immer größer. Durch den Mund schnaufen macht die Sache nicht besser. Doch ich habe 50 Stück Zigaretten in der Tasche für meine lieben Soldaten. Darf ich oder darf ich nicht? Ich bin so nüchtern, hungrig und kalt. Also Bucceroni sagte nachdem er gehustet hat: *nec fumus nec fluidum frangit jejunium.* Also angesteckt. Nur ein Zug, und da ist meine Zigarette so naß, daß ich sie wegwerfen muß. Das ist schrecklich! Jetzt geht es eine kleine Anhöhe hinauf und da mitten auf einem freien Platz steht eine kleine offene Bretterkapelle, die mehr aussieht wie eine große Nische, groß genug für einen Altartisch und den Priester. Die Hälfte des Daches hatte der Wind weggerissen. Früher war das Innere mit grünem Laubwerk geziert;



Br. Cassianus Zátópek

das ist jetzt dürr geworden und nun wunderbar versilbert mit eisigem Reif und Schnee. Schon stehen die braven Soldaten da aus dem biedereren Westfalen um sich auf die Beichte vorzubereiten. Ich segne sie im Herzen, aber meine Augen zählen, wie viele erst noch beichten wollen, wie lange werde ich noch frieren müssen. Jetzt muß ich den Altar herrichten. O meine Finger wollen nicht mehr, kaum kann ich den zerlegbaren Kelch zusammenfügen. Die hl. Handlung beginnt. Vielleicht werden wir wärmer wenn wir feste singen. Also los: „*Fauct Himmel den Gerechten*“ stimme ich an und mit den Zähnen schnatternd singen die Braven weiter. Nun muß das Evangelium verlesen werden. Unwillkürlich zuckt man zusammen wenn man das Buch anfassen muß. Fünf Minuten Ansprache; mehr wäre Quälerei gewesen. Ein Blick in den Kelch zeigt mir, daß der Wein am Gefrieren war. Bei der hl. Kommunion der Soldaten mußte ich die Pyxis direkt an den Mund des Kommunizierenden halten, da meine Finger kein Gefühl mehr hatten. Zum Schluß noch ein feierliches *Te Deum.* Ein Soldat mußte mir helfen, mich auszuziehen. Ich ließ alles auf dem Altar liegen und floh in einen warmen Unterstand. Zwei

evangelische Offiziere hatten schon eine Tasse Kaffee für den armen Pfarrer bereit. Jetzt hieß es zwei Stunden nach Hause laufen wo wir um 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> ankamen. Meine Frida brauchte ich nicht mehr zu ziehen, die hatte Mordshunger und stürmte voran.“

Br. Medardus Briechle: „Es geht mir soweit gut, bin gesund und wohl. Schnee haben wir jetzt und Kälte bis zu 13 Grad. Es ist gut so, daß der große Schmutz einmal steif geworden; jetzt hat man doch wieder einmal trockene Beine. Ein Tag vor Waffenstillstand erhielt ich das eiserne Kreuz II. Kl.; immerhin eine schöne Erinnerung an den Krieg. Wir alle hoffen auf den Frieden mit Rußland.“

Br. Meinulfus Kreilaus meldet: „Bin immer noch an der Westfront, aber nicht mehr in den Sümpfen Belgiens. Es war da schon manchmal recht ungemütlich. Auf unseren Fahrten mit Munition schlugen die feindlichen Granaten bald links bald rechts ein; ein Splitter ging einmal ganz nahe an mir vorbei und traf den Wagen, wo er aber weiter nichts schadete. Gott Dank, daß ich heil davon kam.“

Br. Crispinian Lammert: „Ahmednagar, 12. 11. 17. Wir werden hier immer weniger. Br. Protus kam nach Südindien; ich soll in den nächsten Tagen in den „Parole Camp“ kommen, was für mich auch besser ist. Herrliches Wetter haben wir jetzt am Tage, die Nächte allerdings sind ziemlich kühl. Möge es bald Frieden geben und uns Befreiung aus der Gefangenschaft bringen.“

Kl. Kand. Friedr. Josef: „Wien, 12. 2. 18. Im Oktober 1916 kam ich nach Rußlands „herrlichen Gefilden“. Dort war es zum Aushalten. Ende Mai 1917 kamen wir nach Italien und wurden bei der 10. Isonzoschlacht eingesetzt. Im Juli wurde ich vom Regimentskommandanten für tapferes Verhalten vor dem Feinde zum Gefreiten befördert. Mitte August begann die 11. Offensive, woselbst ich bei Görz am rechten Unterschenkel ziemlich stark verwundet wurde. Nach der Verwundung, es war 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags, blieb ich auf dem Schlachtfeld ziemlich lange liegen. Es war 12 Uhr nachts, als mich Sturmtruppen fanden und mich in eine Sanitätsstation trugen. Von hier

wurde ich mit einem Auto ins Feldspital verbracht, wurde dort sofort operiert und am nächsten Tag ins Hinterland abgeschoben. Fünf Monate brauchte der Fuß zur Heilung. Bin jedoch soweit wieder hergestellt, daß ich zum Kader gehen konnte und muß nun jederzeit bereit sein, wieder ins Feld zu gehen. Hoffe aber fest, daß auch diesmal Gottes und Mariens Schutz mich vor allen Gefahren schützen und retten wird.“

P. Tharsicius Wolff: „Im Felde, 12. 2. 18. Was meine Person betrifft, so bin ich zufrieden in Gottes Willen. Es trifft oft das Wort zu: „Sie kamen mit Frohlocken und trugen ihre Garben.“ Nicht nur den

Körper, auch den Geist muß man oft aufmuntern mit einem „Sei immer mutig!“ Meine Gesundheitsverhältnisse sind nun doch derartig geworden, daß ich die Feldseelsorge nur noch mit großer Mühe ausüben kann. Deshalb habe ich den Herrn Feldpropst gebeten, mich in die Etappe zu versetzen. Wie ich höre, soll meinem Wunsche auch willfahrt werden. An Kaisers Geburtstag habe ich im Stabsquartier die kirchliche Feier für beide Konfessionen

gehabt. Es hat mich sehr gefreut, daß Exzellenz, unser kommandierender General wünschte, daß neben der Predigt auch eine hl. Messe sei, damit dem religiösen Gefühl der katholischen Soldaten entgegenkommen werde. Ein evang. Offizier meinte nachher: „Herr Pfarrer, es war alles sehr schön. Wir Protestanten haben nur bedauert, daß Sie die Messe nicht kürzer und die Predigt nicht länger gemacht haben.“ Ob das nun ein Lob oder ein Tadel war, ist mir nicht ganz klar geworden.“

Die Kl. Kand. von Lochau, Krotter und Hiemer, wurden zum Militär einberufen und sind nun beide in Ingolstadt. Krotter wurde am 1. September zum Train, Hiemer am 24. Oktober zur Infanterie eingezogen. Krotter machte das Einjährige und verrichtet zurzeit Unteroffiziersdienst. Beide teilen miteinander Freude und Leid. Unterm 27. I. berichten sie: Es geht uns gut. Man muß sich nun einmal in die Verhältnisse hineinleben, weil alles nichts hilft. Freilich, manchmal wird man ganz mürrisch, wenn man daran denkt, wie andere Studenten ihrem Berufe näher kommen, und wir hier zurückbleiben müssen. Aber der Gedanke, daß es ändern auch so geht, und daß es die „Voluntas Dei“ ist, gibt wieder Trost.“

Br. Rochus Mertens: „15. 2. 18. Bin einstweilen immer noch in Rußland, Ukraine. Am 1. und 2. Februar hatten wir Marschtage und zogen mehrere Stunden weiter nördlich in eine andere Stellung. Wohne zurzeit in einem stark gelichteten Wald, fast von allen Seiten von Wasser umgeben. Die Wohnungsverhältnisse sind hier besser, können wenigstens stehen oder sitzen. In den früheren Unterständen mußte man in manchen beständig liegen. Gott sei Dank, daß jetzt endlich ein Friedensschluß zustande gekommen ist! Nun werden hoffentlich andere auch bald folgen. Ew. Hochwürden können sich denken, daß wir nun, nachdem wir hier so lange und treu durchgehalten bis zum siegreichen Ende, mit großer Sehnsucht nach der Heimat hinüberschauen. Uns gegenüber ist alles einsam, verlassen und verfallen. Der Winter war bis jetzt recht mäßig. Seit Wochen kein



Kl. Kand. Ludwig Krotter (sitzend)  
„ Johann Hiemer (stehend)



Kl. Kand. Joseph Friedrich

Schnee mehr, hie und da geringe Kälte, aber oft sehr naß, und dann die Wege bodenlos. Mir geht es, Gott sei Dank, noch immer ganz gut, bin stets gesund und wohl. Betreffs Feldgottesdienst sind wir hier leider etwas verlassen. Am hl. Weihnachtsfest konnte ich zu den hl. Sakramenten gehen — am Neujahr nochmal. Dann hatten wir hl. Messe am 27. 1.; seitdem aber keine Messe mehr. Im übrigen finde ich schon Gelegenheit zu meinen geistl. Übungen. Wenn ich am Tage zu wenig ungestört sein kann, geht's auch nachts. Es ist nämlich nicht so leicht, auf hartem Lager 10—12 Stunden zu schlafen; aber liegen muß man, oder, wenn man will, kann man auch sitzen, aber im Dunkeln.“

Fr. Otto Bader meldet, daß er bei einer erneuten Musterung „dauernd arbeitsverwendungsfähig für die Heimat“ erklärt wurde.

Br. Terentius hat am 8. Dez. im Feindeslande seine Gelübde auf drei Jahre erneuert.

P. Stephan Christ wurde von Passau nach Augsburg versetzt und hat auf seiner Station Nervenranke zu bedienen.

P. Andreas Wintersberger, der zunächst nach Passau einberufen war, wurde am 11. März nach Augsburg versetzt, wo er zurzeit im Garnisonslazarett tätig ist.

Br. Crispin Lammert: „Ahmednagar, 2. 3. 18. Wie es seit einiger Zeit schien, hatten wir Hoffnung, bald aus unserer Gefangenschaft herauszukommen. Doch es ward nichts daraus. P. Lefebroe schreibt mir, daß er in dem Hause, in welchem die Brüder wohnten, eine Schule für weibliche Handarbeiten eröffnete. Unter der Leitung von Schwestern werden daselbst Khasi-Frauen und Mädchen beschäftigt. Sonst nichts Neues.“

Fr. Ludwig Feifel, 27. 1.: Danke Ihnen sehr für Ihre lieben Zeilen. Da ich nächstens wieder ins Feld rücke, sende ich Ihnen noch vorher ein Lichtbild.

P. Antonius Weiss: (Fortsetzg.) „Größeres Pech als bei meinem salto vom cavallo hatte ich am hl. Osterfest. Was wir schon vorher befürchtet, trat ein. Ausgerechnet am Karsamstag kam der Befehl zum Abtransporte in eine weitentlegene Gegend. Wir waren von früh 7 Uhr bis abends 11 Uhr unterwegs. Da mein Bursche mit der Bagage erst gegen 12 Uhr am Bestimmungsort ankam, konnte ich erst gegen 1 Uhr die steifen Glieder im ausnehmend guten Bette verstauen. Etwa um 8 Uhr begrüßte ich den Ostermorgen und machte mich leiblich und seelisch fertig zum Zelebrieren in der Ortskirche. Doch der accessus ad altare war mir verwehrt durch einen soliden Holzverschlag rings um den Altar; es waren vor uns andere Truppen einquartiert, die auch die Kirche belegt hatten, wovon die noch vor-

handenen, zweistöckhohen Strohlagerstellen zeugten; um den Altar vor Beschädigung zu bewahren, hatte man vor ihm den Verschlag gebaut. Dazu lag alles dicht voll Staub, als ob es solchen geregnet hätte. Die Mannschaften träumten noch alle in wohlverdienter Ruhe, sodaß es wohl weit in den Nachmittag gekommen wäre, bis einigermaßen Ordnung war; in meinem Quartier, konnte ich auch nicht zelebrieren, da ich nur einen ganz kleinen, runden Tisch hatte, auf dem die Geräte nicht Platz gehabt hätten; so mußte ich schweren Herzens das hl. Opfer unterlassen, was mir fürs ganze Leben wohl am tiefsten im Gedächtnis haften wird.

Mitte April wurde ich einem Feldlazarett zugeteilt, von dem aus ich noch zwei andere Feldlazarette zu besorgen hatte. Solch ein Lazarett ist die Sammlung alles Kriegselendes. Wer die direkt von der Front heranrollenden Transporte sieht, die klaffenden, oft entsetzlichen Wunden, das rinnende Blut, wer das Elend der Kranken und Maroden sieht, wer da hört das Stöhnen und Wimmern: Der fragt sich unwillkürlich: Wie werden sich jene einstens vor Gott verantworten, welche all dies grause Elend heraufbeschworen haben? Ja, alles wird einmal nach Recht und Gerechtigkeit heimgezahlt werden. Gar manchen seinen Wunden erlegenen Krieger mußte ich hier in fremde Erde betten, wobei mir jedesmal der fromme, ehrwürdige Ortspfarrer, der seine Kirche

mit von ihm selbst in Kalkstein verfertigten Statuen geschmückt hat, Assistenz leistete. Nebenbei bereitete er sich seinen Schnupftabak aus alten Zigarren und gedörrten Baumblättern. Hier fiel mir auch eines auf: es wurden durch den Ort einigemal gefangene Franzosen geführt: sobald diese am Eingange des Dorfes sichtbar wurden, strömten aus den Häusern der Hauptstraße die Bewohner in Hast heraus, um ihre armen Landsleute zu sehen. Es schien, als seien sie vorher drahtlos verständigt worden, so schnell waren die Bewohner auf dem Plane.

Hiermit schließe ich meine eilmarschmäßige Schilderung. Einzelheiten ins Auge zu fassen, habe ich unterlassen, da solche meist sich doch ähnlich sehen und viele schon von anderen Kleinmalern entworfen wurden. Die Hauptsache ist, daß der Würgengel recht bald sein grauenvolles Tun beende und der Friedensengel die feinlichen Brüder zu gegenseitigem Verstehen und Achten führe.

P. Frumentius Stegmüller: (Fortsetzung.) Nach Ablauf dieser, durch die Kameradschaftlichkeit der im dortigen Genesungsheim sich aufhaltenden Offiziere höchst angenehmen und somit die Gesundheit fördernden Zeit, wurde ich auf meine Bitten wieder ins Feld gesandt. Ende Oktober 1916 verließ ich München um zu den mir anvertrauten Truppen im Kampfgebiet der westl. Champagne zu kommen. Ernstes, seel-



P. Andreas Wintersberger



Fr. Ludwig Feifel

sorgliches Wirken wurde durch unterhaltende Vortragsabende gewürzt. Neben den umfangreichen Arbeiten für die Truppen wurde die Seelsorge für die Gebildeten nicht vergessen. Konnte man auch nicht alle für das Reich Gottes begeistern, so war doch wenigstens eine Lahmlegung etwaiger gegnerischer Ansichten nicht zu unterschätzen. Am 26. Nov. 16 hielt ich in Gegenwart des Herrn General, der Offiziere und



P. Frumentius Stegmiller X

sämtlicher kommandierter Mannschaften aller Konfessionen eine Totengedächtnisfeier für Kaiser Franz Josef, wozu passende Gebete, Lieder und Musikstücke ausgewählt wurden, die den Rahmen um den eigentlichen Hauptpunkt, die Predigt, bildeten. Mitte Dezember zog ich mich einige Tage nach Trier zurück um den geistlichen Übungen zu obliegen. Ende Dezember stand in meinem, alle zwei Monate an den kath. Feldpropst der Armee zu sendenden Berichte u. a.: „... das religiöse Leben der Truppen ist den Umständen entsprechend zufriedenstellend. Die Teilnahme am Sakramentsempfang ist gut. Am Buß- und Betttag war im Schützengraben Gottesdienst, desgleichen auf Weihnachten und am Sylvesterabend. Sonst wird die vorderste Stellung besucht um ermunternde Worte an die Truppen zu richten und Lesestoff zu verteilen. . .“ Das Frühjahr 1917 brachte mit den schweren Kämpfen

auch gesteigerte Anforderungen an den Feldgeistlichen. Während der Großkampftage Mitte Februar war ich stets auf dem Hauptverbandsplatz und spendete die Sakramente. Helfend und tröstend stand ich den Verwundeten aller Konfessionen, dem Freunde und dem gefangenen Feinde, bis zum Abtransport zur Seite. Leider hatte ich in der folgenden Zeit öfters die traurige Pflicht die gefallenen Helden aus den siegreichen Kämpfen zur letzten Ruhe zu bestatten. Am 21. Februar 1917 wurde unsere Division zur wohlverdienten Ruhe aus dem Kampfgebiet zurückgezogen. Diese Zeit brachte aber für den Seelsorger nicht etwa auch einige Rasttage, sondern eine Vermehrung der Arbeit. Am 6. März 1917 wieder in die Front eingesetzt, ging auch für den Feldpfarrer der altgewohnte schwere Dienst wieder an, der mich am Feste des hl. Josef durch eine explodierende Granate bald das Leben gekostet hätte. Daß ich damals nicht getroffen wurde ist mir unerklärlich, immerhin Deo gratias! Doch schon am 20. März stellten sich solche Schmerzen ein, daß der Arzt konsultiert werden mußte. Dieser berichtete an die Division: „Herr Pfarrer Stegmiller leidet an hochgradigen Veränderungen des rechten Trommelfelles und Mittelohres. Es ist spezialistische Behandlung notwendig. Dauer derselben 2—3 Monate. Daraufhin wurde ich nach München und später nach Wörishofen gesandt,



Fr. Vitus Gassenschmied

hafter, anschaulicher Weise einiges, was er in Assam, in Ostindien bei dem Volke und den Fürsten der Khasi erlebt hatte; eben nur solches, was geeignet war, den Anwesenden das Schwere der Zeit einmal kurz vergessen und freudige, mutige Stimmung gewinnen zu lassen. Der Hochw. Herr lieferte den Beweis durch seine Person, daß man auch bei allem Schweren, das man hinter sich hat und bei allem Ernste im Kampfe des Lebens doch auch wieder ein froher Mensch sein kann und darf. Den Zweck, die Mannschaften und die Einwohnerschaft herzlich zu erheitern und zu vergnügen hat der Herr Missionär durch seine humor- und temperamentvollen Schilderungen völlig erreicht. Zuerst führte uns der Redner mit einer knappen Reiseschilderung in das Land . . . Möchte es uns vergönnt sein, noch mehr des Interessanten von Hochw. Herrn zu erfahren; dankbar nähmen alle es auf und möchten nochmal eine so erquickliche Stunde haben, von der jeder nach Hause ging und dachte, so etwas war noch nie da.

Am 7. Mai 1917 von Wörishofen geheilt, wenn auch nicht mehr felddienstfähig, entlassen, stellte ich mich aufs neue dem Feldpropst zur Verfügung, welcher mich der Etappeninspektion . . . in Nordfrankreich überwies.

Am 20. Mai im Etappenhauptort angekommen, wurde ich zwei Kommandanturen zugeteilt. Nun hieß es die neuen Verhältnisse studieren, den Divisionsgeistlichen ablegen und den Etappenpfarrern anziehen. Das große Kriegslazarett . . . mit seinen verschiedenen Stationen, wie: Äußeres, Inneres, Ohren-, Typhus-, Ruhr-, Scharlach-, Diphtherie- und Genickstarrstation, welche mehr oder weniger alle belegt waren, sorgte für ausreichende Tätigkeit nebst den 12 Ortschaften, die, weil mit Truppen belegt, mit Gottesdienst zu versorgen waren. Zu erwähnen wäre vielleicht die Maischlußandacht in der mit 40 Bäumchen und allerhand Blumen und Grünem geschmückten ehemaligen Klosterkirche zu . . ., an der der Platzkommandant, 12 Offiziere und 700 Mann andachtsvoll teilnahmen.

Durch Versetzung vom 21. Juni, eine andere Kommandantur übernehmend, bin ich im Begriffe dieses neue Arbeitsfeld erst richtig kennen zu lernen um auch hier eine gedeihliche seelsorgliche Tätigkeit zu versuchen.

Die große Bedeutung die von hoher und höchster militärischer Stelle der regelmäßigen und würdigen Abhaltung von Gottesdiensten in der richtigen Erkenntnis des großen Einflusses auf den Geist und die Disziplin unseres Heeres stets beigelegt wurde, findet in den kommandierenden Stellen und in der Persönlichkeit der einzelnen Offiziere einen wohl-tuenden Wiederhall, so daß trotz des rauhen Kriegs-handwerkes mit seinem unerquicklichem Gefolge die Kirche auf ihre Rechnung kommt. Während meiner 14-jährigen priesterlichen Wirksamkeit, die sich teils auf die äußeren Missionen, teils auf die Diaspora-seelsorge einer Grenzgroßstadt erstreckte, hatte ich Gelegenheit eine gute Schule für die Feldseelsorge, die in vielen Punkten beiden Arbeitsfeldern entspricht, durchzumachen. Die stricke Durchführung unserer kirchlichen Bestimmungen ist im Felde nicht bloß möglich, sondern machte einen so guten Eindruck, daß ein evangelischer Amtsbruder mir gegenüber den Wunsch äußerte: „Hätten wir doch auch einen Bischof oder ein Rom, an deren unumstößlichen Anordnungen wir uns halten könnten!“ Gestützt auf den Grundsatz: *Fac quod in te est et Deus non denegat gratiam*, hoffe ich durch die Feldseelsorge nicht bloß den Mut, die Disziplin und die Ausdauer der Truppen zu heben, sondern daß Gott jedem einzelnen der mir anvertrauten Mannen die zur Erlangung des ewigen Friedens notwendigen Gnaden verleihen möge.“

Br. Sebalduß Rimmele an der Westfront schreibt: „Endlich ist es mir heute gelungen, ein Briefpapier aufzutreiben, um auch wieder ein Lebenszeichen zu senden. Es geht mir noch immer gut; lustig geht es bei uns her. Haben wir doch hier vor Verdun weichen Boden unter den Füßen, schöne luftdichte Wohnungen, Kühlanlage mit Fußbadeeinrichtung. Zierliche Haustiere teilen das Los und auch oft das Brot mit uns; meistens aber zu unserem Nachteil. Unsere Behausung ist gut gedeckt, wegen der vielen Hagelkörner, die hier niederfallen. Doch kommt es vor, daß so ein eisernes Hagelkorn eine 2 m dicke Erddecke durchschlägt und dabei die braven Insassen samt Inventar zudeckt. Doch wir bleiben dem Feinde nichts schuldig.“



Br. Juvenalis Nemecek

Br. Rochus Mertens: „Kremenez, 10. 3. 18. Seit dem 1. 2. hatte ich ein sehr bewegtes Leben. Am frühen Morgen des 2. 3. verließen wir unsere schon früher geschilderte Stellung, und zwar ohne auf Ablösung zu warten. Wir hatten dann einen sehr anstrengenden Marschtag mit schwerem Gepäck. Es war schon dunkel als wir endlich ein dürftiges Unterkommen fanden in russischen Bauernhäusern und Stallungen. Am folgenden Morgen ging es weiter und gegen Mittag erreichten wir ein Städtchen an der Bahn nach Rowno. Dort blieben wir bis zum folgenden Morgen, stiegen um 10 Uhr in einen Zug, und

fuhren gegen 3 Uhr nachmittags ab. Es war schon dunkel als wir Rowno erreichten. Ich war mit 42 Mann in einem kleinen russischen Viehwagen und verbrachte so die Nacht, während wir langsam nach Dubno fuhren. Mit Tagesanbruch langten wir auf dem dortigen Bahnhof an, der eine gute Stunde von der Stadt entfernt liegt. Wir gingen zunächst auf eine alte Kaserne los, die wir aber recht gründlich reinigen mußten, um dort eine Nacht zubringen zu können. Am folgenden Morgen zogen wir in die Stadt und ich kam mit 3 Kameraden zu einem jüdischen Wirt ins Quartier. Da sonst kein Platz war, schliefen wir auf Bänken und Fußboden in der kleinen Wirtsstube. Am andern Tag wanderten wir wieder aus und gingen „aufs Gymnasium“, aber nicht um zu studieren, sondern um in einem großen leeren Zimmer auf dem Fußboden oder auf russischen Tragbahnen von den Strapazen der letzten Woche auszuruhen. Am 5. 3. um 4 Uhr früh gings wieder zum Bahnhof, und nach zweistündiger Fahrt erreichten wir Kremenez, wo wir wahrscheinlich vorläufig bleiben werden. . . . Heute hatte ich nach 2 1/2 Monaten endlich wieder Gelegenheit zu den hl. Sakramenten. Gott sei Dank!“

Fr. Melchior Geser: „Im Felde, 19. 3. 18. Wie Ew. Hochwürden sehen, hat sich seit meinem letzten Briefe manches geändert. Den ehrenvollen Titel eines kgl. bayer. Oberjägers trug ich nicht lange. Bald vertauschte ich den grünen mit dem schwarzen Kragen. Einen Monat nach der Beförderung wurde ich nach Lechfeld kommandiert, wo ich das Los, die Ausbildung an einer mir bisher fremden Waffe, des lieben Fr. Cyprian Seidl teilte. Weihnachten feierte ich in der altehrwürdigen Stadt des hl. Bonifatius und des glorreichen Bischofs Ketteler, dessen Ruhestätte ich öfters besuchte. Seit den ersten Tagen des neuen Jahres teile ich wieder das Los so vieler Mitbrüder, sovieler deutscher Jünglinge und Männer, die den furchtbaren Kampf zu kämpfen bestimmt sind. Der göttliche Heiland, die Mater Salvatoris und der liebe, gute hl. Josef haben gut für mich gesorgt, und werden es, so hoffe ich, auch fernerhin tun. *Sub umbra alarum Domini* brauche ich nicht zu fürchten. „*Fiat voluntas Dei*“ soll auch in Zukunft mein Grundsatz in dieser Schreckenszeit bleiben.“

Kl. Kand. Leopold Rupert: „Im Felde, am 4. 4. Endlich bin ich in der Lage, Ew. Hochwürden einige Zeilen zu senden. Durch den Vormarsch ins Innere von Rußland konnten wir einen ganzen Monat lang keine Post wegsenden. Jetzt befinde ich mich in Odessa und es geht mir ziemlich gut und erfreue mich noch einer guten Gesundheit. Zu Ostern hatten wir als Liebesgabe sehr kalt und Schnee. Leider war es mir zu den Feiertagen nicht möglich, einem Gottes-



Kl. Kand. Philipp Kuß



Br. Primus Laschet

Große Offensive, und das bedeutet viel Arbeit. Ich bin in die Küche abkommandiert und habe täglich nur vier Stunden Ruhe — Nachtruhe. Hoffentlich dauert es nicht zu lange. Bin bis jetzt noch munter und hoffe, auch weiter auszuhalten. Aus der Feuerzone sind wir nun glücklich heraus; nun kann man wieder aufatmen.“

Fra Gabriele Manni: „Temesvár, 1. 3. Io non trovo parole per ringraziare la sua sollecita e paterna preoccupazione che si è preso per me senza mia richiesta. Chi mai pensava una grazia si eccelsa! Come posso ringraziare il Signore? Tutti i sacrifici che potrei fare non sono abbastanza mai a soddisfare nè al Signore, nè a Vostra Paternità Reverendissima per il bene che ha recato a me non solo all' anima, ma anche al corpo. Se potessi raccontare lo stato in cui ero, non so, cosa avrebbe pensato. Padre, io sono il più felice, il più fortunato. Io sono contento e ringrazio il N. Signore che ha ascoltato le mie misere preghiere. È un pezzo che io chiedo al Signore questa grazia, convivere cioè coi cari Confratelli. Ecco come il Signore adempie le sue parole: Petite et accipietis!

Br. Primus Laschet: „Augsburg, 5. 1. 18. Ich kann nur mitteilen, daß es mir mit Gottes Hilfe noch immer gut gegangen ist. Mag es draußen an der Front noch so heiß hergegangen sein, es hätte noch schlechter gehen können, so auch bei meiner letzten schweren Verwundung, wo die Engländer mir ein Stück aus meinem Schädel geschossen haben, und wo ich außerdem noch acht weitere Verwundungen hatte. Ich muß sagen, es ist gut gegangen, denn bin jetzt wieder gesund.“

P. Faustinus Kreutlein: „18. 3. 18. Am ersten Orte, an den ich kam, fand ich ein Gefangenlager mit Italienern. Nach fast vier Tagen ununterbrochener Reise kam ich um 8 Uhr dort an und hielt dann Gottesdienst mit Predigt für die Italiener. An ungefähr hundert

dienst beizuwohnen, noch weniger mich durch die Osterkommunion zu stärken. Gebe es der liebe Gott, daß ich die nächsten Ostern wieder im Kloster feiern kann.“

P. Thaddaeus Grunwald: „Italien, 18. 4. Schon über drei Monate bin ich hier. Hatte anfangs sehr viel zu tun, jetzt aber geht es etwas besser. Mit meiner Gesundheit war ich anfangs nicht besonders zufrieden, jetzt aber wieder alles gut... Wie lange ich hier noch bleiben werde, weiß ich nicht; ob sie mich auch bald nach Frankreich holen werden? Alles, wie Gott will!“

Br. Wendelin Reuper: „Im Felde, 13. 4. Bei uns geht es jetzt lebhaft zu.

konnte ich die hl. Sakramente spenden. Die Deutschen staunten über die Frömmigkeit der Italiener. Interessant ist es, was man da für Leute treffen kann. Da ist z. B. ein Sänger der Sixtina (unter Perosi), ein anderer ist aus Noto, ein dritter aus Rom usw.“

P. Egbert Hagenbuch ist Lazarett-Geistlicher in Landau (Pfalz).

P. Callistus Waizenhöfer amtiert als Schreiber auf der orthopädischen Abteilung des III. A. K. in Koblenz.

P. Benno Zimmermann: „17. 4. Die Eigenart der Verhältnisse gestattet nicht, Ihnen etwas ausführlicher oder früher schon zu schreiben. Zu einem Brief reicht es heute noch nicht.

Kann aber in Kürze berichten, daß es mir gut geht und daß ich froh bin, daß die Osterarbeit getan ist. Ich habe wieder große Seelsorgefreuden erleben dürfen. Man ist selbst glücklich, wieder einen Menschen einmal so ungeteilt glücklich zu sehen und froh. Unsere Soldaten haben fleißig ihre Osterpflicht erfüllt, und ein Franzose sagte mir: Ich wundere mich nicht über die Erfolge der deutschen Waffen; die deutschen Soldaten sind den unsern überlegen; denn jene haben zwei Ideale, für die sie kämpfen und sterben: das religiöse und das vaterländische; diese haben nur das vaterländische.“ Ich wunderte mich über die Äußerung dieses Mannes, denn ich wußte, daß er nicht praktischer Christ sei und schon 42 Jahre nicht mehr gebeichtet hatte. Ich begann zu hoffen, spann das Gespräch weiter, und am Abend feierte eine hochbeglückte Familie die Rückkehr einer Seele zu Gott. Hier hat die Gnade wirklich alles getan, und nie ward ich weniger versucht, dabei an mich zu denken, als in

diesem wunderseltenen Fall. Benedicite!

Fr. Marcus Ruedel: 28. 4. Dank der Güte Gottes habe ich immer gesundes Blut und frohen Mut — ein großes Doppelgut. Dies hilft leichter, die Kriegseiden zu tragen, ohne zu klagen.

P. Hubert Kreutzer ist Feldgeistlicher beim Gardekorps. Er schreibt unterm 26. 2.: Augenblicklich bin ich in Gent bei einem Pastorkursus, an dem auch Prof. Krebs, Ihr guter Freund aus Freiburg, teilnimmt. Er sendet Ihnen herzliche Grüße. Wir sitzen jetzt im Quartier des P. Heribert und gedenken Ihrer in der Ferne. Mit herzlichen Grüßen etc. P. Hubert Kreutzer, P. Evarist Mader, P. Heribert Winkler. — Unterm 28. 4. folgt eine weitere Karte: Konnte leider nicht eher schreiben, da ich am 11. 4. wegen einer Entzündung am rechten Arm operiert wurde. Am 8. 4. starb mein jüngster Bruder als Feldunterarzt infolge schwerer Verwundung. Sobald ich aus dem Lazarett entlassen werde,



P. Faustinus Kreutlein



P. Serapion Ewald

hoffe ich für einige Zeit in Urlaub zu fahren.

P. Prospero Parente: „24. 3. Per la s. Pasqua i più lieti auguri a V. P. Revma con i voti più fervidi di pace e di vera „Osterfreude“! Sto sempre bene, anzi benissimo. — Lunedì prossimo un chierico di S. Vito, che è stato anche mio penitente, celebrerà la sua prima S. Messa. Visarò anch'io. Giovedì scorso battezzai il figlio del nostro comandante nel vicino paese di Muravera per suo vivo desiderio e col permesso



Kl. Kand. Konrad Weiß

del parroco. Qualche volta mi vengono i periodici, raremente notizie dai nostri. Spero che avrà ricevuto la mia lettera del 22 febbraio. Quel neo-battezzato sarà presentemente già a casa sua. Mi benedica e preghi per me. Auguri e saluti a tutti i confratelli!

Kl. Kand. Weiß, 20. 3. Da ich nun der schönen Großstadt München lebwohl gesagt und mit der stillglücklichen Einsamkeit vertauscht habe, befinde ich mich seit 9. ds. wieder auf österreichischem Boden. Wie atmete ich auf, als mir die Alpen und Bergkuppen mit ihrem ewigen Schnee und ihren wunderbaren Heiligtümern wieder zulächelten. Es war mir, als sei ich in Lochau; nur fehlt hier der Bodensee, sonst ist vieles gleich. Bin als Schreiber auf der deutschen Bahnhof-Kommandantur und habe 30 Stunden Dienst und fast 50 Stunden frei. Hier habe ich das Glück gefunden, das ich in München als Soldat so lange entbehren mußte. Fast jeden Tag, den dritten ausgenommen, weil ich dann Dienst habe, komme ich zur hl. Messe und zur hl. Kommunion. Wie bin ich glücklich, dieses Glück mein zu nennen. Es sind das Tage des Kampfes, aber auch Tage des Gebetes. Treu zum Heiland, treu zum hl. kath. Glauben, und dann auch treu im hl. Berufe. Wie lange habe ich mich danach gesehnt, und wie ich mich jetzt freue, kann ich gar nicht sagen. Neben diesen lieben geistlichen Übungen habe ich auch noch Zeit, mir Salzburg in seiner Naturschönheit anzusehen.

P. Elias Frey: „Wien, 28. 3. 18. Auch mich hat nun das Kriegsschicksal erreicht. Meine Ernennung zum k. u. k. Feldkurat ist erfolgt, und nun steht stündlich meine Einberufung und Abmarsch nach Kowel bevor. Meine Aufgabe ist, den deutsch und italienisch sprechenden Österreichern zu predigen, die hl. Sakramente zu spenden usw.“

„Kowel, 5. 4. Bin glücklich und munter angekommen. Es gefällt mir hier sehr gut. Ein interessantes Leben! Morgen um 5 Uhr geht es nach Hrubiczow,; das ist mein



Br. Cosmas Straub × mit Kriegsgefangenen

nem schwerem Bedauern Ausdruck, Sie bei Ihrer Rückkehr nicht mehr sehen zu können, da ich eine Inf.-Brig. bekommen habe und schon in den nächsten Tagen abreise. Ich danke Ihnen auch aus ganzem Herzen für Ihre mir stets erwiesene liebevolle Aufmerksamkeit und für die echt priesterliche, seelsorgliche Tätigkeit, die Sie in pflichttreuem Selbstvergessen stets dem Regiment widmeten. Mit den herzlichsten Grüßen und, so Gott will, dem Wunsche nach einem Wiedersehen, verbleibe ich in besonderer Verehrung Ihr ergebenster Schotten, Oberst. P. Bartholomaeus macht noch aufmerksam, daß die letzte und zwar vierte Auszeichnung, welche P. Facundus erhalten hat — Ritterkreuz des Kaiser Franz Josefsordens mit Kriegsdekoration und Schwertern — die höchste Auszeichnung ist, welche im österr. Heere ein Feldkurat vor dem Feinde erhalten kann.“

Br. Cosmas Straub wurde zur Arbeit entlassen und ist in einer Fabrik tätig.

Fr. Gebhard Weber (25. 3.) befindet sich zurzeit in einem Rekrutendepot. Es gehe ihm daselbst „ganz gut“.

Br. Maximilian Sosna (17. 3.) ist zurzeit in München in Militärdienst.

Fr. Edmund Mayr erhielt das Eiserne Kreuz. Es gehe ihm auch gut. (Die Karte ist vom April.)

P. Serapion Ewald ist als Mil.-Krankenwärter in Badenweiler (Baden) angestellt.

P. Remigius Mayer ist als Mil.-Krankenwärter im Reserve-Lazarett I in Stuttgart.

P. Johannes Bohn erhielt das Eiserne Kreuz. Er ist Felddivisionspfarrer.

P. Jacobus Fussen wurde für Seelsorge reklamiert und versieht den Kooperatortposten in der Pfarrei Altenheerse in Westfalen.

P. Gratianus Klimke erhielt das Eiserne Kreuz. Er ist Divisionsgeistlicher.

P. Eleutherius Glöggler ist als Militär-Krankenwärter im Res.-Lazarett in Hohenheim bei Stuttgart.

Bestimmungsort. Adr.: K. k. Feldkurat Karl Frey, S. D. S., Hrubiczow, Polen, Heimkehrlager.“

„P. Facundus Peterek, erhielt, wie man uns berichtet, nach seiner Abreise von Lochau, wo er acht Tage zur Erholung weilte, von seinem Regim.-Kommand., der untermessen zum Brigadier befördert wurde, eine Karte, die also lautet: Ew. Hochwürden! Für Ihre lieben Zeilen herzl. dankend, gebe ich mei-



Fr. Gebhardus Weber



P. Rhabanus Neumeier

P. Rhabanus Neumeier: Passau, 25. 3. Seit 3. Jänner bin ich hier in Passau. Wir machen vollständigen Krankendienst mit all dessen Freuden und Leiden. Angenehm ist uns Geistlichen, daß wir täglich zelebrieren können. Auch findet sich immer noch Zeit und Gelegenheit zum Breviergebet, so daß man sich, wenn auch nur für wenige Augenblicke, wieder als sacerdos fühlen kann. Sonst ist die Behandlung bayrisch gemächlich. Auch die Verpflegung ist ganz annehmbar. Oft wären wir in Wien froh gewesen, wenn wir es so gut gehabt hätten. Ich gehe fleißig auf

den Hamburg, da ich einen Grenzschein habe. Zurzeit haben wir ein eigenes Theologenheim, belegt mit drei Geistlichen und zwei Theologen, die uns ministrieren. So sind wir unter uns.

P. Erasmus Jungbauer: 1. 5. Am 24. 4. wurde ich zum Gefreiten befördert. Leider mit dem Rang mehr Drang, da ich jetzt Unteroffiziersdienste neben der Schreibung machen muß. Die Verwundeten fehlen nicht. Von meinen Italienern haben alle mit Freuden ihrer Osterpflicht Genüge geleistet. Wenn mehr Zeit, schreibe ich mehr. Die besten Grüße an den Ehrw. Vater und die HH. PP. Generalkonsultoren.

Fr. Edmund Mayr: 3. 5. Schon längst hätte ich Ew. Hochwürden schreiben sollen. Nun muß es sein! Die Zeit ist kurz bemessen. Krieg im wahrsten Sinne des Wortes! Bis jetzt ist alles gut abgelaufen, dank dem Schutz der lieben Mutter Gottes und des hl. Josef. Voll Zuversicht rechne ich auch auf das Gebet der lieben Mitbrüder. Menschenhilfe hat wenig Wert. Nur Beistand von oben kann retten. Gesund bin ich noch. Aber wie es weiter kommen wird? Mit Gottes Hilfe wird es schon gehen.

Br. Kand. Peter Kuhn wurde in das Kriegsgefangenen-Lager Catterick (England) versetzt.

### Ex Consilio Generali.

1. Quicumque sive ratione infirmitatis sive ratione sacri Ministerii sive alia quacunque de causa ad longius quodam tempus extra communitatem versatur teneatur ad instar Procuratorum singulis mensibus suo Superiori de acceptis

et expensis rationem reddere et pecunias, quibus pro sumptibus ordinariis non indiget, eidem transmittere. Superiores ne permittant, ut quispiam huiusmodi pecunias apud se retineat aut alicubi suo nomine deponat. Experientia quippe testante deposita sive morte depositarii sive alio infortunio facile pereunt.

2. Ad quem spectet dimittere sodales votis nondum ligatos. — Resp.: Ad eum, qui eos in Societatem admisit eiusque successores. Postulantes itaque dimittit Superior Provincialis; Novitios idem Superior Provincialis, audito, si bene fieri potest, voto sui Consilii. Urgente necessitate Superior localis tam Postulantes quam Novitios dimittere potest, ita tamen, ut sine mora Superiorem Provinciale dimissi de dimissione eiusque causis certiore reddat.



P. Remigius Mayer

### Fratres Defuncti.

Seitdem die letzte Nummer der Chronik erschienen ist, hat der liebe Gott zwei weitere Mitbrüder zu sich gerufen. Es sind das die Hochw. Patres Anaclet Finkemeier und Calasanctius Frisch. Beide gehörten zu den sogenannten Spätberufenen und beide bewiesen durch die Tat, wie wohl unser Ehrw. Vater daran tat, als er festlegte, daß die Gesellschaft auch solchen den Eintritt ermöglichen sollte, da auch sie der Sache Gottes nützlich sein können.

### P. Anaclet Finkemeier.

P. Anaclet stand im 27. Lebensjahre als er in die Gesellschaft eintrat und das Studium begann. Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß er ebenso viele Jahre im Ordensstande verlebte und im Alter von 54 Jahren in die Ewigkeit einging. Wenn wir älteren Kandidaten die Aufnahme gewähren, gehen wir namentlich von zwei Annahmen aus, erstens daß sie die Bedeutung ihrer Aufgabe erfassen und sich ihr mit allem Fleiße hingeben; zweitens, daß sie gegen die Gefahren des öffentlichen Lebens mehr abgehärtet sind, was von außerordentlich großem Vorteil ist, wie die Erfahrung lehrt. Beide Annahmen bestätigten sich bei P. Anaclet. Geboren am



P. Erasmus Jungbauer



P. Eleutherius Glögler

15. Febr. 1864 zu Münster in Westfalen, trat er am 14. Okt. 1891 in die Gesellschaft ein. Diese hatte damals erst die zwei Studienhäuser in Rom und Tivoli. P. Anaclet machte seine ersten Studien in Tivoli. Später kam er noch an die Scala bei Noto in Sizilien, wo er die höheren Studien absolvierte und am 29. Juli 1900 zum Priester geweiht wurde. War sein Studiengang nach der damaligen Praxis ein kurzer, so war sein Fleiß ein um so größerer. P. Anaclet hatte sich in der Welt ziemliche kaufmännische Erfahrung gesammelt; auch hatte er eine sehr gefällige Handschrift. Diese zwei Eigenschaften ließen es geraten erscheinen, ihn mit der Führung unseres Zeitschriften-Verlages zu betrauen. Es ist dies eine Beschäftigung, die nach außen nicht gerade besonders viel Anziehendes hat. P. Anaclet war aber ein demütiger und gehorsamer Ordensmann und was vielen anderen schwer gefallen wäre, übernahm er ohne alles Bedenken; der Wille der Obern war seine Richtschnur. Viele, ja man kann sagen, alle 17 Jahre die er im Verlag zubrachte, war er mit Arbeit im wahren Sinne des Wortes überladen. Es gelang erst in letzter Zeit, für den Verlag mehr Kräfte frei zu bringen und es tut einem, menschlich gesprochen, geradezu leid, daß er uns verlassen mußte, als wir daran waren, ihm Hilfskräfte zu geben und für den Verlag ein besseres und geeigneteres Heim zu erwerben. Gewiß hat er in der Ewigkeit ein schöneres Heim gefunden und wer weiß, ob es uns nicht gerade infolge seines Gebetes gelang, alle die Schwierigkeiten zu überwinden und das zu erreichen, was wir kaum zu hoffen wagten. Sein Bild und sein Andenken werden auch ins neue Heim miteinziehen und seinen Nachfolgern zur Ermunterung dienen. Wollten wir aus seinem Leben besondere Züge hervorheben und zur Nachahmung aufstellen, so wären es vor allem zwei: erstens sein Gehorsam. Er tat das, was man ihm auftrug und zwar solange als man es von ihm verlangte. Klagen und Murren kannte er nicht. Wenn zeitweilig die Arbeit derartig anwuchs, daß sie nicht rechtzeitig erledigt werden konnte, meldete er sich mit den einfachen Worten: Hilfe wäre dringendst vonnöten, da die Leute nicht pünktlich bedient werden können. Von sich selbst schrieb er in solchen Fällen nichts. Zweitens verdient seine Bescheidenheit und Nachsicht besonders hervorgehoben zu werden. Er machte nichts aus sich selbst und war im eigentlichen Sinne des Wortes ein demütiger und bescheidener Ordensmann. Der eine oder andere hätte ihn an der Spitze des Verlages etwas schärfer gewünscht. Es ist charakteristisch, daß sein letztes Wort — die Antwort, die er seinem provisorischen Stellvertreter gab, als dieser beim Abschied scherzend bemerkte: so, jetzt werde ich ein schärferes Regiment führen — lautete: allzuscharf macht schartig! — Die Gesellschaft



P. Anaclet Finkemeier †



P. Calasanctius Frisch †

ist dem Hochw. P. Anaclet selig für seine langjährige treue Dienstleistung zu großem Dank verpflichtet und wir bitten deshalb sämtliche Mitbrüder, seiner fleißig im Gebete gedenken zu wollen.

#### P. Calasanctius Frisch.

P. Calasanctius gehörte seit Jahren unserem Kolleg in Wien X an. P. Giselerth, der Obere des Hauses, berichtet über den verstorbenen Mitbruder: Am 27. 12. 1917 rief der Herr unsern guten P. Calasanctius zum verdienten Lohne. Todesursache war nach Aussage des Arztes frühzeitige Altersschwäche und zuletzt eine Lungenentzündung. Er starb fromm und gottergeben, wie er gelebt, am Feste des hl. Johannes, des Apostels der Liebe. Beinahe mag es allen, die unsern guten Mitbruder kannten, als eine Art göttlicher Fügung erscheinen, daß der Herr ihn gerade an diesem Tage zu sich rief, ihn, der auch ein Jünger der Liebe war und eines Kindes Einfalt und Frömmigkeit bewahrte bis ins hohe Alter. Es war ihm zwar nicht mehr möglich, sich wie andere an den Arbeiten in Schule und Seelsorge zu beteiligen, aber er wirkte durch sein stilles Beten, seine Opfer und durch sein Beispiel. Er war für uns, die wir in Arbeit und im Kampf des Lebens standen, der betende Moses. Und gewiß hat sein Gebet viel gewirkt. Er wird auch jetzt noch für uns weiterbeten, nur vielleicht noch kräftiger und ausgiebiger. Geboren war unser Mitbruder am 22. Dezember 1849 zu Kortschen, Diözese Leitmeritz in Böhmen. Sein Streben ging stets nach Idealem. Dauerndes und Großes zu schaffen, nicht in der Außenwelt, sondern in dem Menschenherzen, dafür war er begeistert. Darum wandte er sich dem Lehrerstande zu, und als einen bedeutungsvollen Tag vermerkt er in seinem Tagebuch den 1. Oktober 1869, an welchem er seine erste Anstellung als Unterlehrer in Hünnerwasser erhielt. Alle seine weiteren Aufzeichnungen bezeugen seinen Eifer, seine Gewissenhaftigkeit und seine ideale Begeisterung für seinen erwählten Beruf, den er am 6. Februar 1894 durch den Eintritt in unsere Gesellschaft mit dem noch idealeren des Ordensstandes vertauschte. Wieder wollte er Lehrer werden, aber nicht für weltliche Weisheit, sondern unterrichten nach erlangtem Priestertum, nach dem Beispiel seines großen Meisters, durch Beispiel und Lehre, in der Wissenschaft der Heiligen. Am 26. Mai 1896 begann er in Rom das Noviziat und am 27. Mai 1897 weihte er sich durch die hl. Gelübde ganz seinem Gott, für den er von nun an ganz lebte. Von dem, was er dort am Altare gelobte, hat er alles getreulich gehalten bis zu seinem Sterbetage. Am 12. Mai 1901 weihte ihn der hochwürdigste Bischof Petrus Monti von Tivoli, in der Hauskapelle unseres dortigen Kollegs zum Priester und am 16. Mai, am Feste Christi

## Studien

Himmelfahrt, feierte er in unserer Kirche am Gnadenaltare Maria dell' Oliva zu Tivoli sein erstes hl. Meßopfer, im Kreise seiner Mitbrüder. Im Jahre 1902 berief ihn der Gehorsam in unser Kolleg in Wien X, wo er auch seine Tage beschloß. Hier betätigte er sich in verschiedenen kleinen Hausämtern, wie Meßprocura, Hausprocura etc. Seine Hauptarbeit aber bestand im Organistendienst in unserer Kirche. Auch diesen anscheinend unbedeutenden Verrichtungen wußte er die ideale Seite abzugewinnen, wie er gerne poetisch wiederholte: „Als Procurator und Organist auch Gottes Ehr zu fördern ist.“ Und auf das kam es ihm ja an. Das war sein Ideal und ihm hat er nachgestrebt und wie ich glaube, auch erreicht. Gott der Herr, der getreue Vergelter, wird seinem eifrigen Diener lohnen. Umgeben von seinen Mitbrüdern, wie im Leben so im Tode, wurde der liebe Mitbruder am 29. Dezember zu Grabe getragen und als der Erste aus den Wiener Häusern auf dem Zentralfriedhof der Stadt Wien, Gruppe 67, Reihe 6, Nr. 48 im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet. Am 31. Dezember, Sylvesterabend, hielten wir in unserer Kirche zu Wien für den lieben Heimgegangenen den feierlichen Trauer-Gottesdienst. R. I. P.“ — Diesen Zeilen möchten wir noch die bezeichnende Antwort beifügen, die wir von ihm erhielten, als wir vor zwei Jahren nach Wien kamen und bei dieser Gelegenheit die einzelnen Mitbrüder nach ihren etwaigen Wünschen fragten: P. Calsanctius besann sich einen Augenblick u. sagte: Ich wünschte mir größere Heiligkeit! Sonstige Wünsche hatte er keine. Das zeigt von einem religiöser Vollkommenheit, den alle sich wünschen, nicht alle aber erreichen dürften. Er trat mit 45 Jahren in den Ordensstand ein, diente dem lieben Gott in Demut und Bescheidenheit 23 Jahre lang und starb im Alter von 68 Jahren. Die beiden Patres Anaclæt und Calasanctius glichen sich in mancher Beziehung, und wir können von beiden verschiedene religiöse Tugenden, namentlich aber Demut und Bescheidenheit lernen. Tun wir es!



Hamburg, Mai 1918: Oben von links nach rechts: Tarpin, Wrobel, Mai Alb. Macho, Benz, Hierzegger Roman, Stöhr Joh. Heinrich, Hierzegger Ant., Pfeiffer R., Zatlili, Förster, Stöhr Ant., Stilz, Scheller, Stöhr Ludwig, Rogowski, Kunza, Skiba, Scheffold.  
In der Mitte: links P. Marcellus Hilger, rechts Fr. Aquinas Lebduška.



Lochau, 2. Mai 1918

1. Freiburg: Die PP. Hieronymus und Alfred und Fr. Theodor bestanden ihre Examina mit guten Noten. P. Hieronymus wird sich nachträglich noch der Maturitätsprüfung unterziehen, P. Alfred muß sich zum Militärdienst stellen und Fr. Theodor wird am 12. Mai in St. Gallen die hl. Priesterweihe empfangen.

2. Lochau: Von den 17 Studenten der 4. und 5. Klasse haben zwei das Semestralexamen mit Vorzug bestanden.

3. Hamburg: Von den dortigen 17 Studenten, die sich auf die 1., 2. und 3. Klasse verteilen und im Kolleg Unterricht erhalten, bestanden fünf das Examen mit Vorzug. Vier weitere besuchen m. gutem Erfolg das Passauer Gymnasium.

4. Trzebinia: Zwei Kandidaten besuchen die

2. Klasse des Gymnasiums in Chrzanów. Beide erhielten sehr gute Zeugnisse.

5. Temesvár: Die dortigen 6 Klerikerkandidaten besuchen das öffentliche Gymnasium in Temesvár; fünf davon hatten im letzten Examen durchgehend die Note „vorzüglich“.

6. Mutterhaus: Die dortigen Kandidaten stehen im Heeresdienst.

7. Wealdstone: Der Unterricht wird zu Hause erteilt. Kandidat Smith, der als Soldat in Saloniki ist, sandte von dort eine ziemlich fehlerfreie Übersetzung des Pansanias von C. Nepos: That's very nice indeed!

8. St. Nazianz: Die letzten Semestralnoten der dortigen 20 Kandidaten lauten günstig.

9. Matura: Die Maturitäts-Prüfung machten und bestanden die Kandidaten Josef Feifel und Alexander Frummel in Passau und Fr. Guido

Hegele in Ravensburg. Kandidat Felix Emmenegger bereitet sich im Stifte Einsiedeln mit Eifer und Erfolg auf die Maturitäts-Prüfung und auf das Schlußexamen in der Philosophie vor.

Das Manuskript dieser Nummer war bereits in der Druckerei als noch einige Zeilen mit Photographien von unseren Kandidaten einliefen. Wir lassen sie hiermit folgen:

a) Hamburg: In Hamburg waren im Schuljahr

1917—1918 die ersten drei Klassen untergebracht. P. Marcellus und Fr. Aquinas teilten sich in die Leitung. Sie schreiben unterm 5. Mai:

„Zum Namensfeste senden wir Euer Hochwürden die besten Wünsche mit der Versicherung, Ihrer am Feste besonders eingedenk sein zu wollen im Gebete. Gott möge Ihre Kräfte erhalten und segnen zum Wohle der Gesellschaft, der wir mit Liebe anhängen. Der Winter hatte uns manchmal eine Prüfung vorgelegt, aber mit Gottes

Gnade haben wir über alles gesiegt und sagen nun: „Wir sind der Väter wert.“ Wir sind froh, daß wir auch etwas mitgemacht haben, daß wir auch dabei waren, daß Gottes Kraft uns nicht verließ. An vielen Erfahrungen sind wir reicher, die wir retten wollen für die kommende Zeit. Langsam geht es dem Schluß zu. Beiliegend bieten die Zöglinge ihnen eine Photographie an.“

Es freut uns, daß die mit dem Krieg nun einmal verbundenen Opfer bereitwillig gebracht wurden. Der Krieg ist gleichzeitig ein großer Lehrmeister und für viele ein Prüfstein. Er zeigt uns, wie weit wir es in der Selbstüberwindung gebracht haben. Von den erwähnten milites Christi dürfen sich allerdings verschiedene schon noch etwas strecken und es ist gut, wenn die „ratio“ quotidiana nicht allzuschmal ausfällt!

b) Lochau: In Lochau blieb die 4., 5. und 6. Klasse (die höheren Klassen stehen im harten Kriegsdienst). Einem Brief vom 6. Mai entnehmen wir folgende Zeilen: „Empfangen Ew. Paternität zum hl. Namenstage die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche der Lochauer Zöglinge. Möge Sie der göttliche Heiland auf die Fürsprache der lieben Gottesmutter segnen und Ihnen alle zu Ihrem schweren Amte notwendigen Gnaden verleihen. Besonders wünschen wir Ihnen baldigen Frieden, damit Ihre in alle Winde zerstreute Herde sich wieder sammeln und ihrem eigentlichen hl. Berufe der Seelensrettung sich widmen könne. Hoffentlich ist die bevorstehende Aushebung die letzte. Am 16. ds. müssen, wie Ihnen bekannt sein dürfte, zwei Hochwürdige Patres nach München zum Krankendienst; desgleichen Kandidat Falkenbach. Am gleichen Tag gehen acht Zöglinge nach Feldkirch zur Musterung, die man wohl alle brauchen kann. (Inzwischen geschehen, alle acht müssen einrücken. D. R.) Kand. Nimptsch hat uns bereits am 3. ds. verlassen, weil eine neue Operation unerlässlich ist. Wir bitten um Gebet und Segen, besonders für diejenigen, die in der Kaserne und im rauhen Kriegshandwerk vielen Gefahren Leibes



Ferencváros-Temesvár 8. Mai 1918 (von links nach rechts)

Schmerzfelder, P. Columban, Simon, P. Norbert, István, Kassoviez Janos, Kassovicz István, Elichás.

una quidem huic numero desit. Das Brevier fügt hinzu: Et haec quidem illorum erat oratio. Wir möchten sagen: das sei auch unser und unserer Soldaten Gebet.

c) Temesvár Ferencváros. P. Norbert sendet unterm 8. Mai Grüße und Glückwünsche nebst einem Bild der braven ungarischen Kandidaten. István (Stephan) Kassovicz wurde von der Militärbehörde einberufen und ist z. Z. in der Offiziersschule in Lippa. Herzliche Grüße den braven ungarischen Mitbrüdern! Wenn wir nur Zeit hätten, ihre Sprache zu lernen! Sie verstehen wohl soviel Deutsch, daß sie die Worte: „recht herzliche Grüße“ ins ungarische übersetzen können! Ob sie besser Latein verstehen? Salvete, fratres Hungarici! Servite Domino et Magnae Dominae Mariae. Discite bene linguam latinam, quam Hungari tam expedite loqui solent. Valet in Domino semper.

d) St. Nazianz, Wis. 6. April 1918. Unsere lieben amerikanischen Kandidaten zeigen sich auch sehr eifrig. Mit Freuden entnehmen wir ihrem Briefe (dem leider keine Photographie beilag), daß sich dort reges Streben nach Tugend und Wissenschaft entwickelt. St. Nazianz soll für beides ein Centrum werden! Das ist unser herzlichster Wunsch. Wir lassen zwei Briefe folgen, einen von allen Kandidaten und ihrem Präfekten dem Hochw. P. Odo unterzeichnet, den anderen vom Kandidaten Vogelsang, der näheres über das wissenschaftliche Streben der Kandidaten mitteilt: „At the approach of your patronal feast we cannot but write to you to extend our heartfelt congratulations and to wish you joy and peace in the Holy Spirit, every blessing and protection from on high. We shall not fail to pray that our dear Savior may guide you in every action: prosper your undertakings and preserve you long in strength and good health for His honor and glory and for the good of the Society. We also take this opportunity to thank you most heartily for your paternal solicitude for us. We have some time ago received the letter of Rev. Father Dominic (P. Dominicus



Fr. Bonaventura Schweizer wurde soeben als Kriegsgefangener in der Schweiz interniert und ist darüber sehr beglückt.

und der Seele entgegengehen.“

Wir unterlassen nicht, für unsere, so vielen Gefahren ausgesetzten Soldaten täglich zu beten und ihrer im hl. Meßopfer zu gedenken. Unser innigster Wunsch ist, daß der liebe Gott alle an Leib und Seele gesund zu uns zurückführen möge, daß namentlich keiner in den großen Gefahren der ewigen Krone verlustig gehe. Die 40 hl. Martyrer beteten: Quadraginta in stadium ingressi sumus, quadraginta item, Domine, corona donemur, ne

schrieb für unseren Ehrwürdigen Vater, dem die Kandidaten ihre treue Anhänglichkeit ausgedrückt hatten. D.R.) and thank him very much for his kind words of encouragement and greeting. It is some time since we have received a copy of the most interesting Chronicle. We think it is excellent; we can learn much through it, and especially delight to hear what is done by the members and houses of the Society in the different parts of the world. You will no doubt be pleased to hear, Very Reverend Father, that our number is steadily increasing. We have here students not only from the North, South, East and West of our own great country, but also from Canada and Europe. May our dear Savior grant us all the grace to persevere in the holy vocation, to advance in virtue and knowledge, and to become one day worthy members of the Society, ready to do and to dare everything for the greater glory of God and the salvation of immortal souls. That this may be brought about, we humbly entreat you to bless us and pray for us. Again wishing you a joyous feast day we remain, Very Reverend Father, Your obedient sons in Christ. John Vogelsang, Charles Ernst, John Spors, Hubert Meurer, Bernhard Freischmidt, Karl Pradarutti, George Dorn, Frank A. Vetter, Leonhard Stieber, Rudolph Deiringer, Edward Lehmann, George Busse, Mathias Wimmer, Joseph Koperski, George M. Heup, Aloys Henrichs, Joseph Brost, Ralph Thomas, Jos. Wanner, Frank Rohrbacher, John Sammer, Wilfrid Lanie. — I join the students in their good wishes for your nameday. Kindly excuse me, Very Rev. and dear Father, for not writing a special letter. I am very busy indeed. With the most respectful and kindest regards I am Very sincerely Yours in Xt. Odo Distel. S. D. S.

Very Rev. and Dearly Beloved Father: As the students are sending a letter of congratulation, I will add a few remarks about our doings here, as I am sure that you will be interested in them.

In order to promote among ourselves literary culture and to train ourselves in public speaking, we have with the hearty approval of our Rev. Superiors founded „St. Gregory Nazianzen's Literary and Debating Society.“ At the fortnightly meetings of this society the students discuss social educational and other interesting topics, deliver essays or addresses on literary, historical and other instructive subjects, and declaim poetic and oratorical selections. Among the subjects debated were the following: „American Colleges should retain Latin and Greek in their curriculum“, „The government should own and operate telegraph and telephone lines in the United States“, „Alcoholic drinks should be prohibited throughout the U. S.“ Among the essays and themes delivered by different students were the following: „Italian Art during the Renaissance“, „Abraham Lincoln“, „Jeanne d' Arc“, „Education in Germany“, „Books and Reading“. On one occasion one of the students declaimed short selections in Greek, Latin, Italian, French, German and English. On January 20 and 21 the students presented the religious drama „The Vocation of St. Aloysius“ in 3 acts by the Rev. Boero, S. J. The performance was very well received and commended by the members of the community and the 500 spectators who attended. We are now preparing for another play „Ubalduſ Stendardus, roman-

tisches Schauspiel in 5 Aufzügen“ von J. Isola, Pfarrer. This we intend to perform in May. The Scene is laid in Italy in 1266.

During the solemn offices of Holy Week the students were privileged to join the Rev. Fathers and Ven. Fr. Scholastics in chanting the Lauds. I will also make mention of a great calamity which has befallen our village of St. Nazianz. On April 5 at noon a fire broke out and spreading with great rapidity burned till 6 o'clock in the evening. A dozen houses burned to the ground, of 2 others only the bare walls are standing.

In conclusion I will add a few words about myself. Perhaps you remember, Very Reverend Father, that when you visited us 6 years ago, you questioned us about our Latin and Greek studies. I was then in the 2<sup>nd</sup> class and have never forgotten the great interest you showed for us. I have since made the noviciate, but was not admitted to profession on account of my health. I have now for 3 years had no attack, and have received a most favorable testimonial of good health from a prominent doctor of Chicago. I have also been able to take part in our theatrical performances, debates and declamations.

„Hence I cherish the fond hope, that it may soon be granted me to make my religious profession as a true son of my dear Mother, the Society, who has done so much for me, to whom I owe so much, in whom I desire to live, work and die.“

We are so very glad to receive these good news. Most humbly we thank our Divine Savior that He vouchsafes to call young people who join our Society in order to help fulfil His last will: docete omnes gentes. For this and no other is our vocation. With St. Paul we must say: necessitas mihi incumbit: vae enim mihi est, si non evangelizavero (1. Cor. 9. 16.) graecis ac barbaris, sapientibus et insipientibus debitor sum (Rom 1, 14.) Therefore we also greet most heartily the foundation of the St. Gregory Nazianzen's Literary and Debating Society. We must learn, learn, learn. And if we learn from St. Gregory and like St. Gregory, some day we shall be good apostles. May St. Nazianz become a centre of religious and literary life, a centre which will not only bear the name but also cultivate the spirit and doctrine of the great teacher of Nazianz. St. Gregory says that in his opinion the art of arts, the science of sciences is to govern men — τῷ ὄντι γὰρ αὐτῇ μοι φαίνεται τέχνη τις εἶναι τεχνῶν, καὶ ἐπιστήμη ἐπιστηῶν, ἄνθρωπον ἄγειν (Orativ 1). We have some day to govern other people and give them the knowledge of salvation, scientiam salutis plebi eius. We don't know if the College will already have the works of St. Gregory in Greek original; if not, we shall find it (with version) when war is over. It will be a pleasure for us to send them, as we have great interest for St. Nazianz and special love for the „nobilis Cappadox.“ If space would allow, we would add the beautiful alphabet of St. Gregory and recommend to learn it by heart:

Ἄσχήν ἀπάντων καὶ τέλος ποιοῦ Θεόν. Βίου τὸ κέρδος ἐχθιοῦν καθ' ἡμέραν. Γίνωσκε πάντα τῶν καλῶν τὰ δράματα etc. For this time good-bye. Be strong and hold together. You certainly know, what „Gitche Manito the mighty“ said to his children: All your strength is in your union. — All

your danger is in discord; — Therefore be at peace henceforward (you of course always have been). — And as brothers live together. — Best greetings also to our confrères in and of Wealdstone. We say of, as some are wandering in Khaki, for whom we will pray that Sod may save them. Again good-bye. Don't forget to join pictures when writing again.

e. Trzebinia: P. Floribert sendet Grüße und Glückwünsche von den dortigen Kandidaten. Selbst zu schreiben, „scheint ihnen noch der nötige Schneid zu fehlen!“ Wir erwidern die Grüße und Glückwünsche recht von Herzen. „Schneid“ ist zu besagtem Zweck allerdings nicht viel notwendig. Für Briefe gilt die Regel: je einfacher, desto besser. Leider benötigte man die Sprachengabe der Apostel. Nachdem die Gesellschaft da und dort neue Wurzeln schlägt, reicht eine Person nicht mehr hin, um sich mit allen verständigen zu können. Man wird zum Latein greifen müssen. Nun, dies ist unsere richtige Weltsprache. Wir werden es versuchen, uns im „Gespräch“ mit Anfängern nicht weit über die Deklinationen hinaus zu verlieren. Candidati Polonici nobis cari sunt. Si corpore et anima valent, bene est. Boni candidati superioribus et magistris gaudio sunt.

f. Tentatio: Wir entnehmen einem Briefe folgenden Satz: „Manchen drückt wohl auch der Gedanke (tentatio) an das längere bevorstehende Studium bis das Ziel erreicht ist.“ Das mag sein; aber diesen Gedanken, diese Schwierigkeit muß man überwinden. Wenn der Heiland uns sagt, geh auch du in meinen Weinberg und was recht ist, will ich dir geben, dann darf uns kein Weg zu lang und keiner zu beschwerlich sein. Übrigens ist aller Anfang schwer. Mit der Zeit bekommt man das Studium lieb. Es geht ähnlich wie mit der Tugend. Cicero empfahl (Ep. Fam. 6, 18) dem Söhnchen seines Freundes Lepta die fleißige Lektüre des Hesiod, namentlich folgender Strophen: Siehe, das Böse — man kann es haufenweise gewinnen, ohne Bemühn; glatt ist sein Pfad, nah seine Behausung. Doch vor die Tugend setzten den Schweiß die unsterblichen Götter; Lang und jähe zu dieser erhebt sich der schmale Gebirgspfad, Und auch rau anfanglich; doch bist du zur Höhe gelangt, Wird sie gewiß dann leicht, wie sehr sie beschwerlicher Art war. (Werke und Tage 285 etc.) Die Lehrer werden den Schülern das Studium und den Unterricht anziehend zu machen suchen. Ut pueris olim dant crustula blandi — Doctorés, elementa velint ut discere prima (Hor. 1 Sat. 1). Das Beispiel eifriger Mitbrüder wird ermutigend wirken. Wir können heute auf die beiden verstorbenen Mitbrüder Anaclet und Calasanctius hinweisen, die so spät begannen und dennoch die Schwierigkeiten überwandten und noch so lange Jahre im Weinberge des Herrn arbeiten konnten. Von den alten Römern heißt es, daß sie das ganze Land consilio et patientia, durch Klugheit und Beharrlichkeit erwarben (1. Machab. 7). Darum sagen wir jedem Alumnus: „nitere porro“, arbeite voran!

## Jubiläen 1893—1918

### Priesterweihe:

P. Theophilus Muth	27. Mai
P. Bonfilius Loretan	27. „
P. Macarius Dicks	27. „

P. Dominicus Dauderer	23. September
P. Ephrem Bohnheim	23. „
P. Cyrillus Braschke	23. Dezember
P. Albertus Hauser	23. „

### Profeß:

Fr. Protus Reichmann	6. Juni
Fr. Cyriakus Bauer	8. August
P. Faustinus Kreutlein	4. Oktober
P. Eustachius Görlich	4. „
P. Antoninus Michalik	4. „
P. Dorotheus Brugger	4. „
P. Damascenus Platter	4. „
P. Sturmius Härtl	4. „
Fr. Liborius Dohmann	4. „
P. Trudpertus Blank	1. November
P. Magnus Wambacher	17. „

### Gründungs-jubiläum:

Lochauer Kolleg	15. September
-----------------	---------------

### Propaganda.

1. Nachdem wir für den Verlag ein passendes Heim erworben und ihm weitere geeignete Kräfte zugeführt haben, hoffen wir zu Gott, daß sich die Tätigkeit des Verlages mehr und mehr entwickle. Wir versprechen uns davon, wie wir schon oft hervorhoben, außerordentlich viel. Unsere Schriften müssen in die Höhe und mit ihnen die verschiedenen Zweige unserer Propagandatätigkeit. Daß unsere Anstrengungen nicht vergeblich sind, beweist unter anderem, daß das Manna in den ersten vier Monaten d. J. rund 9000 neue Abonnenten gewann! Wir haben nicht unbegründete Hoffnung, seine Auflage nächstes Jahr auf 50000 zu bringen. Auf diese Weise wird allmählich Leben entstehen und werden wir in verschiedener Beziehung mehr Bewegungsfreiheit erlangen. Es ist nicht gut, in der Zwangsjacke der alle Unternehmungen hemmenden Mittellosigkeit zu stecken. Ein herzliches Vergelt's Gott allen Confratres, die sich an der Propagandatätigkeit irgendwie direkt oder indirekt beteiligen, sei es, daß sie die Schriften verbreiten, sei es, daß sie Artikel liefern. Letzteres ist ein nicht zu verachtendes Apostolat. Ein Artikel im Manna wird heute vielleicht von wenigstens 100 000 Kindern gelesen. Eine Oberin schrieb: Was der Manna-Onkel schreibt, gilt den Kindern als heilig. Das ist eine Schule! Mögen wir uns der Bedeutung der Presse bewußt werden! — Wir empfehlen auch ganz besonders den „Missionär“. Er ist vor allem das Organ unserer Förderer und Mitarbeiter. Der Anhang: „Salvatorianische Mitteilungen“ ist für diese, was für uns ungefähr die Chronik ist und ergänzt diese in vielfacher Beziehung; wir empfehlen ihn daher der Beachtung sämtlicher Mitbrüder. Was der Verkehr mit den Missionär-Lesern für einen Wert hat, beweist unter anderem die erstaunlich hohe Zahl der neu eintretenden Mitglieder des Vereines der Großen Wohltäter. Wenn die einzelnen Kollegien den Missionär in ihrem Bekanntenkreise verbreiten, dürfen sie überzeugt sein, daß sie die Interessen ihres eigenen Kollegs nicht minder als die der ganzen Gesellschaft fördern. Der „werbende“ Text wird eigens so gehalten, daß er für jedes Kolleg paßt. Dabei steht nichts im Wege, daß ein Kolleg, falls es eigene Expedition hat, ab und

zu Zirkulare für seine eigenen Zwecke beilegt. Solchen Kollegien (die eigene Expedition haben) werden die Blätter zu besonderen Preisen verrechnet. Bezüglich der anderen halten wir es für besser, daß sie von den Abonnementsgeldern keine Prozente beziehen, sondern dem Verlag den vollen Betrag zugehen lassen. Wir überzeugten uns persönlich, welch große Arbeit dem Verlag durch die gegenteilige Praxis erwächst. Die Blätter sollen jedem Haus durch den Inhalt nützen; überdies soll jedes Haus nebenbei auch für die Gesellschaft als solche arbeiten. Also in Zukunft Prozente nur jenen Kollegien, die die Schriften selbst expedieren! Wir müssen darauf ausgehen, den ganzen Apparat — nicht nur hier, sondern in allen Zweigen — möglichst zu vereinfachen, um auf diese Weise Kräfte zu sparen; der Kräftemangel und die Höhe der Aufgabe gestatten nicht, daß auch nur eine Kraft unnütz vergeudet wird. — Wir ersuchen die Hochw. Lokalobern zu notieren, wieviel Abnehmer durch ihr Kolleg unseren einzelnen Schriften gewonnen werden, um auf diese Weise am Ende des Jahres einen Überblick zu gewinnen. Für die nächste Zeit sei die Verbreitung des Apostelkalenders empfohlen. Er litt in der äußeren Ausstattung natürlich auch unter den Folgen des Krieges.

2. Geschäftlicher Verkehr. Wir empfehlen für Geschäftsbriefe, der leichteren Erledigung wegen, die Numerierung der einzelnen Punkte. Die Briefe werden dadurch übersichtlicher und sind leichter zu erledigen. Bei Berichten, die für die Druckerei bestimmt sind, benütze man nur eine Seite des Blattes; desgleichen vermeide man derlei Mitteilungen in anderen Briefen, die nicht gut weitergegeben werden können, mitten im Text folgen zu lassen; dies gilt namentlich für die Hochw. Obern. Man kann uns die Arbeit sehr erleichtern und uns viele Arbeit überhaupt ganz ersparen, wenn man Notizen, die zu veröffentlichten sind, so anbringt, daß man sie vom übrigen Brief bequem trennen und ohne weiteres an die Druckerei weitergeben kann. Alles Briefabschreiben, das sich vermeiden ließe, bedeutet Zeitverschwendung, und dies ist umso bedauerlicher, je nutzbringender jemand seine Zeit für andere Sachen verwenden könnte. Das Briefdatum enthalte regelmäßig die vollständige Adresse des Briefschreibers. Nicht selten gehen uns Briefe oder Karten zu, die überhaupt kein Datum tragen. Das ist ein Versehen, das verschiedene unangenehme Folgen haben kann. Wir möchten namentlich die Erzieher bitten, ihre Leute bezüglich des brieflichen Verkehrs gut zu unterrichten. Durch den brieflichen Verkehr kommen wir mit den verschiedensten Klassen der Außenwelt in Berührung und man beurteilt uns gern nach unseren Briefen. Manche lesen ihre Briefe, wie es scheint, vor deren Absendung nicht durch; man ersieht es aus Versehen, die ihnen unterlaufen. Das ließe sich höchstens bei Leuten, die mit Arbeit überladen sind, verstehen und in etwa entschuldigen. Erst schreiben, dann lesen, dann weitergeben!

3. Uns werden mitunter Gedanken unterbreitet, die wir in der Antwort nicht alle einzeln behandeln können. Die Anregungen sind deshalb nicht umsonst, sie werden dennoch geprüft und nach Befinden verwertet. Der außerordentlich große Andrang verschiedenster Arbeiten erlaubt eingehenderen brieflichen Gedankenaustausch mit den einzelnen häufig nicht.

Viele Gedanken erfordern überhaupt längere Prüfung, sodaß eine direkte Antwort nicht möglich ist. Es wandert aber kein Brief in den Papierkorb, sondern in alphabetisch geordnete Mappen, und wir verwerten nicht selten, was uns vor Jahr und Tag unterbreitet wurde.

### Nova et Vetera

Ich möchte gern was schreiben,  
Das ewig könnte bleiben,  
Denn alles andre Treiben  
Will nur die Zeit vertreiben.

Ich möchte gern was lieben,  
Das ewig ist geblieben,  
Denn in den andern Trieben  
Wird nur die Lieb vertrieben.

Ich möchte gern mein Leben  
Zu Ewigem erheben,  
Denn alles andere Streben  
Ist in den Tod gegeben.

Drum schreib ich einen Namen,  
Drum lieb ich einen Namen,  
Und leb in einem Namen,  
Der Jesus heißt — sprich: Amen.

Klemens Brentano.

Amen (es geschehe!) ist des lieben Gottes großes Siegel.

Des Menschen Leben ist ein kurzes Lied,  
Bald rollt es fort in mächtig lauten Wogen,  
Wie Orgelklang sich bricht am Pfeilerbogen,  
Bald flötet's wie der Nachtigallen Schlag,  
Wie Bachgeflüster durch den Blütenhag.

O, laß dein Lebenslied zum Himmel steigen,  
So rein und fromm, daß sich die Engel neigen,  
Zu lauschen seinem klaren, vollen Klang —  
Dein ganzes Leben sei ein Festgesang!

Emma Burg.

### Gedankenaustausch

Vom Hochw. P. Generalvikar

Es wurden uns in letzter Zeit wiederholt Gedanken bez. der Erziehung unserer Leute unterbreitet. Wir möchten sie in nachfolgendem zugleich mit unserem Dafürhalten kurz wiedergeben. Anknüpfend an eine Bemerkung sei nochmals ausdrücklich erwähnt, daß unser „Gedankenaustausch“ den Charakter eines Kapitels oder gar einer Predigt weder hat, noch nach unserer Absicht haben soll, und daher für keines von beiden vorbildlich gedacht ist. Es wäre gewiß nicht schwer, der Chronik einen rein asketischen Charakter zu geben; aus Gründen, die wir hier nicht zu erörtern brauchen, möchten wir davon Abstand nehmen und wählen zugleich den Unterhaltungston, der es uns ermöglicht, die einzelnen Punkte in ungezwungener Weise zu besprechen und die Gedanken so folgen zu lassen, wie sie sich je nach den Studien der einzelnen vor selbst ergeben dürften. Auf diese Weise hoffen wir, nicht nur dem Hauptzweck gerecht zu werden, sondern auch die verschiedenen Nebenzwecke, die wir auch nicht vernachlässigen möchten, in etwa zu erreichen. — Daraus ergibt sich von selbst, daß wir nicht wünschen, daß dieser Ton, der für eine Unter-

haltung und eine der Bildung unserer Leute angemessenen Besprechung passen mag, auf die Kanzel übertragen wird. Ja, wir möchten den Anlaß benützen und einen Gedanken anbringen, der vor einiger Zeit angeregt wurde, daß man sich nämlich beim Predigen der Würde des Wortes Gottes, das man verkündet, bewußt ist und nicht Beispiele, Ausdrücke, Vergleiche etc. einflicht, die der Erhabenheit des Ortes und der Heiligkeit der Sache nicht entsprechen. Dazu gehört, daß man auf der Kanzel nicht Beispiele aus seinem eigenen Leben erzählt, wofern es sich nicht wirklich um Dinge handelt, die außerordentlicher Natur sind und es verdienen, vorgebracht zu werden, es stößt ab, wenn der Priester von sich selbst redet; desgleichen sollen wir auf der Kanzel nicht politisieren, noch poltern, noch durch Witz die Zuhörer bekehren wollen, wir erreichten das gerade Gegenteil. Endlich sollen wir nicht eine populäre Predigt mit einer trivialen oder nachlässig zusammengestellten verwechseln; es sind das bekanntlich ganz verschiedene Begriffe. Im allgemeinen dürfen wir sagen, daß auch der Charakter unserer Gesellschaft alles Grobe und Triviale ablehnt und einen glaubenswarmen, gefälligen Ton verlangt. — Um auf den Gegenstand zurückzukommen, sei noch folgendes bemerkt: da Raum und Zeit oft nur eine ganz kurze Andeutung des einen oder anderen Punktes gestatten, wäre es unseres Erachtens zu begrüßen, wenn, wie jemand meint, die Hochw. Obern in Kapiteln und Konferenzen gelegentlich den einen oder andern Gedanken herausnehmen und ihn mündlich etwas ausführlicher behandeln. Die Anregungen sind ja nicht rein spekulativer Natur, sondern kommen in der einen oder andern Form aus der Gesellschaft heraus und haben demzufolge praktische Bedeutung. Dazu kommt, daß die unmittelbare Regierung der Häuser nicht Sache der höheren Obern, sondern der Lokalobern ist, ähnlich wie etwa das Gesetz die allgemeine Vorschrift enthält, das Gewissen sie aber auf den einzelnen Fall anwendet — applicatio legis ad opus particulare. Es kann daher nur von Nutzen sein, wenn die Hausobern in ihren Kapiteln und Konferenzen die in der Chronik enthaltenen Gedanken gelegentlich verwenden, und je mehr dies geschieht, desto mehr wird in der Gesellschaft die so wünschenswerte Einheit erreicht und erhalten werden. Wir beten zurzeit in der hl. Messe: Deus, qui diversitatem gentium in confessione tui nominis adunasti: da, ut renatis fonte baptismatis, una sit fides mentium, et pietas actionum. Wie die hl. Kirche infolge ihrer Ausdehnung über alle Nationen diese Einheit für so wichtig erachtet, so ist sie analog auch für uns vonnöten. Zu besonderer Freude gereicht es uns endlich, daß wir in der Chronik ein Mittel haben, unseren lieben verstorbenen Mitbrüdern ein, wenn auch noch so bescheidenes Denkmal zu setzen. Ihr Andenken wird auf diese Weise in der Gesellschaft weiterleben und ihr Tugendbeispiel weiterwirken.

Das menschliche Leben ist so kurz und es hat keinen Zweck, ängstlich an ihm zu hängen. „Wir fürchten den Tod nicht,“ sagt der hl. Justinus, Martyrer, „um so weniger, als wir ja alle wissen, daß man doch einmal sterben muß,“ unser Bestreben sollte es aber sein, in der kurzen Spanne Zeit möglichst viel zu wirken, und es scheint uns, daß wir es erreichen, wenn wir so leben, daß wir in einem, wenn auch noch so bescheidenen Maß-

stabe, nach dem Tode weiterleben und weiterwirken. Der heidnische Schriftsteller Sallust schrieb die bekannten Worte nieder: Quod si hominibus bonarum rerum tanta cura esset, quanto studio aliena, ac nihil profutura, multum etiam periculosa petunt: neque regerentur magis, quam regerent casus, et eo magnitudinis procederent, ubi pro mortalibus gloria aeternificerent (Bell. Jug.). Unser Bestreben ist es nicht, gloria, durch Ruhm nach dem Tode weiterzuleben; aber wir sollen unser Bestes aufbieten, so zu leben, daß unser Beispiel weiterwirken kann. Dazu ist notwendig, daß wir in Treue ausharren bis ans Ende und dem gemachten Vorsatz nicht untreu werden. Deshalb preisen wir auch nur jene unserer Mitbrüder glücklich, die aushielten und die Treue, die sie dem Heiland geschworen, bis ans Ende bewahrten. Sie gaben uns ein Beispiel, das auch nach ihrem Hinscheiden, ja nach diesem erst recht, seinen Einfluß auf jeden von uns geltend macht, und dies besonders in der Mahnung: sei auch du getreu bis in den Tod! — Tacitus führt in seinem Leben des Agricola in herrlichen Worten denselben beachtenswerten Gedanken aus: Ut voltus hominum, ita simulacra voltus imbecilla ac mortalia sunt, forma mentis aeterna, quam tenere et exprimere non per alienam materiam et artem, sed tuis ipse moribus possis. Quidquid ex Agricola amavimus, quidquid mirati sumus, manet mansurumque est in animis hominum, in aeternitate temporum, in fama rerum; nam multos veterum velut inglorios et ignobiles oblivio obruit: Agricola posteritati narratus et traditus superstes erit. — Wir meinen, diese Worte sollten mit noch viel mehr Recht auf einen Ordensmann, der in Treue aushielt bis zum Tod, angewendet werden; sein Andenken soll den nachfolgenden Mitbrüdern erhalten bleiben. Posteritati narratus et traditus superstes sit! Die Wirkung kann nur eine gute sein. Verba movent exempla trahunt. Wenn unsere Mitbrüder aushalten konnten, so können es auch wir; wir haben dieselben Vorschriften und tragen dieselben Lasten; si illi, et ego. Es wird uns daher freuen, wenn der letzte Vorgesetzte eines verstorbenen Mitbruders allsogleich nach seinem erfolgten Tode über ihn berichtet und seine Hauptzüge kurz angibt.

Dies vorausgeschickt, lassen wir die eingangs erwähnten Punkte folgen.

1. Erzieheramt. Das Amt unserer Erzieher ist eines der wichtigsten und vornehmsten in unserer Gesellschaft. Aufgabe unserer Erzieher ist es, unseren Leuten die richtigen Grundsätze beizubringen und sie an eine diesen entsprechende Lebensweise zu gewöhnen. Sie sollen ihnen eine dispositio stabilis beibringen, so zu leben, wie es ihr Stand fordert und wie sie es beim Eintritte versprechen. Gelingt ihnen dies, so wird die Gesellschaft ihren Zweck erreichen und die Regierung wird verhältnismäßig leicht sein; gelingt es ihnen nicht, so wird die Erreichung des Zweckes zur Unmöglichkeit und jede, auch die beste Leitung, wird mehr oder minder versagen.

Aristoteles handelt im 5. Buche seines Werkes über das Staatswesen von den Bedingungen, die erforderlich sind, damit ein Staat blühe und in Blüte erhalten werde. Er beginnt mit der Mahnung, daß man Geringfügiges beachte — τὸ μικρὸν φυλάττειν — da es einem Staate, der er es hierin fehlen ließe, wie einem Hauswesen erginge, in welchem durch fort-

gesetzte kleine Ausgaben die Mittel erschöpft würden. Sodann müßten die Lenker der Staaten vor allem drei Eigenschaften haben: erstens Liebe zu ihrem Staatswesen — φιλιαν πρὸς τὴν καθεστῶσαν πολιτείαν; zweitens größtmögliche Tüchtigkeit in Regierungsgeschäften — δύναμιν μεγίστην τῶν ἔργων τῆς ἀρχῆς; drittens dem Staatswesen entsprechende Tugend und Gerechtigkeitsliebe — ἀρετὴν καὶ δικαιοσύνην ἐν ἐκάστη πολιτεία πρὸς τὴν πολιτείαν. Nach Aufzählung verschiedener weiterer Bedingungen schließt er mit den Worten: das Wichtigste aber von allem, was jetzt alle geringschätzen, ist, daß die Jugend dem Staate (der Gesellschaft) entsprechend erzogen wird — τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας. — Die Erzieher sollen sich die Bedeutung und Würde ihres Amtes vor Augen halten. Der hl. Johannes Chrysostomus schreibt: *Quid maius, quam animis moderari, quam adolescentulorum fingere mores? Omni certe pictore, omni certe statuario, ceterisque huiusmodi omnibus excellentiorem hunc duco, qui iuvenum animos fingere non ignoret.* — Im herrlichen Hymnus des hl. Klemens von Alexandrien auf Christus wird der Heiland königlicher Lämmerhirt — ποιμὴν ἀρνῶν βασιλικῶν — genannt. Dieser Titel darf mit Fug und Recht auch auf die Erzieher von Priestern und Ordenskandidaten angewendet werden. Möge dies jeder vor Augen haben.

2. Grundsätze unserer Leute. *Omne agens agit propter finem*, alles, was handelt, handelt eines bestimmten Zweckes wegen, heißt es in der *Philosophie*; und anschließend daran bemerkt Aristoteles: ἐν ὅσοις τέλος τι ἐστὶ, τούτου ἕνεκα πράττεται τὸ πρότερον, καὶ τὸ ἐφεξῆς, wo immer ein Zweck vorhanden ist, da geschieht das Erste wie das Folgende seines wegen (2. Phys. 2). Wenn wir uns fragen, warum wir in die Gesellschaft eingetreten sind und in ihr verbleiben, so lautet die Antwort: weil wir ein vollkommeneres Leben führen wollten, als dies in der Welt möglich ist, und weil wir uns in der Gesellschaft in irgendeiner Weise nach Anordnung der Oben am Weltapostolate, an der Erhaltung und Verbreitung des hl. Glaubens beteiligen wollen. *Nemo nostrum sibi vivit, et nemo sibi moritur. Sive enim vivimus, Domino vivimus: sive morimur, Domino morimur* (Rom. 14). Diese Wahrheiten müssen wir uns unentwegt vor Augen halten. *Memor esto arrepti propositi*, sei eingedenk des gefaßten Vorsatzes; *cogita frequenter: Ad quid venisti, et cur saeculum reliquisti?* (Im. Chr.) — Aber diese Wahrheiten sind nicht das letzte Fundament unseres geistlichen Gebäudes, sie könnten vielmehr mit dem Erdgeschoße verglichen werden, das unmittelbar auf dem Fundamente ruht und an erster Stelle in die Augen fällt. Die Fundamentalsätze unseres geistlichen Lebens sind vornehmlich vier: Der Glaube an Gott, der uns erschaffen, und dem daher jeder Mensch volens nolens dienen muß, sei es durch Beobachtung seiner Gebote, sei es durch Erleidung seiner Strafe, *iussisti sic Domine, et animus est, ut poena sua sibi sit omnis inordinatus* (S. Aug. 1. Conf. 12); der Glaube an den Heiland, seinen eingebornen Sohn, der uns unterrichtet hat und will, daß seine Lehre allenthalben verkündet werde: *docete omnes gentes* (Mc. 28, 19); der Glaube an ein ewiges Leben — *vitam venturi saeculi* — das uns nach dem Tode erwartet; der Glaube an die Verdienstlichkeit der guten Werke, Entságungen und Leiden dieses

Lebens — freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel (Mc. 5, 12). Man darf sagen, daß diese vier Grundwahrheiten das Fundament unseres geistlichen Lebens sind. Wer sich zu ihnen bekennt, der findet unser Leben vernünftig, wer sich ihnen verschließt, hält uns für Toren. Was nützt es mir, wenn die Toten nicht auferstehen? Laßt uns essen und trinken, den morgen werden wir tot sein (1. Cor. 15). *Pro mira stultitia et incredibilis audacia! Spernunt (Christiani) tormenta praesentia, dum incerta metuunt et futura; et dum mori post mortem timent, interim mori non timent: ita illis pavorem fallax spes solacio redivivo blanditur* (Minucius Felix Oct. 8). So beurteilten die alten Heiden die ersten Christen und Martyrer. Die Neuheiden denken und handeln nicht anders. Sie verschließen ihr Ohr der Stimme Gottes und des Gewissens, und geben sich einer selbstgewollten, schuldbaren Unwissenheit hin. Mit Faust spricht eine Legion: Das Drüben kann mich wenig kümmern; — Schlägst Du erst diese Welt zu Trümmern, — Die andre mag darnach entstehn. — Aus dieser Erde quillen meine Freuden, — Und diese Sonne scheinete meinen Leiden; — Kann ich mich erst von ihnen scheiden, — Dann mag, was will und kann geschehn. — Davon will ich nichts weiter hören, — Ob man auch künftig haßt und liebt, — Und ob es auch in jenen Sphären — Ein Oben oder Unten gibt. — Ovid führte ein ausschweifendes Leben und inszenierte den Triumph der Leidenschaft; die personifizierte Gesunde Vernunft sollte gefesselt auftreten: *Mens Bona ducetur manibus post terga retortis*. Aber Ovid und Göthe, der den Faust schrieb, sind längst in der Ewigkeit. Was bedeuten heute die mehr oder weniger in Ausschweifung verbrachten 60 Lebensjahre des einen und die in vornehmem Unglauben verlebten 83 des anderen? Der eine ist schon 1902 und der andere 86 Jahre in der Ewigkeit. — Wer sich zum Glauben an ein ewiges Leben bekennt, denkt und handelt anders. Die Erinnerung an die Ewigkeit stärkt und tröstet ihn. Was jenen ein Greuel ist, erscheint ihm als Segen Gottes. Faust jammert: Was kann die Welt mir wohl gewähren? — Entbehren sollst Du, sollst entbehren! — Das ist der ewige Gesang, — Der jedem an die Ohren klingt, — Den unser ganzes Leben lang — Uns heißer jede Stunde singt. — Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf, — Ich möchte bittere Tränen weinen, — Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf — Nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen . . . — Und so ist mir das Dasein eine Last, — Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt. — Dem gegenüber beten die Heiligen: Leiden oder sterben oder gar: Leiden, nicht sterben! Die sel. Kreszentia von Kaufbeuren schloß ihr Lied auf das Leid mit der Strophe: So sei's denn beschlossen und bleibe dabei: — Hier schneide, hier brenne, dort gnädig mir sei! — Zum Danke dann will ich hinschreiben aufs Grab: — „Nach Leiden Gott himmlische Freuden mir gab“. — Wer ist größer, diese arme Ordensschwester oder die Jammergestalt des Faust und die in ihm versinnbildet sind? Unsere Erzieher müssen sich bewußt sein, daß all ihre Arbeit umsonst ist, wenn sie nicht auf das Fundament der ewigen Wahrheiten aufbauen. Ihre Gedanken und sonstigen Methoden könnten noch so schön sein, das Gebäude könnte eine Zeit lang Bewunderung erregen, aber es hätte keinen Bestand; sie glichen dem törichtem Mann,

der auf Sand baute. Daher die Mahnung an die Erzieher: haltet fest an den ewigen Grundsätzen: geht von ihnen aus und kommt auf sie zurück! Mit Leuten, die nicht im Hinblick auf diese regiert werden dürften, könnten wir nichts anfangen, sie verstünden aber auch unser Leben nicht, sie würden Fremdlinge im eigenen Haus. — Man könnte sagen, das seien Selbstverständlichkeiten! Aber wenn wir unser Leben damit vergleichen, finden wir, daß es uns entweder an lebendigem Glauben oder an vernünftiger Konsequenz fehlt. Unser verst. P. Gregorius Gasser pflegte als Erzieher zu sagen: seid konsequent! und er meinte damit: wenn ihr diese Grundsätze habt, so handelt auch darnach. Ein anderer Mitbruder meinte einmal: es gibt Leute, die sich beleidigt fühlen, wenn man sie mit dem Hinweis auf den ewigen Lohn zu trösten versucht. Und doch ist dies jener Trost, der sich in allen Prüfungen des Lebens bewährt, der Trost, zu dem wir im Apostolate tagtäglich greifen und greifen müssen. Wenden wir ihn auch auf uns selbst an und seien wir konsequent! Es kommt auf das letzte Ergo an; möge es nicht heißen: Ergo erravimus! (Lib. Sap. 5, 6).

3. Ideal. Der hl. Johannes Chrysostomus vergleicht die Erzieher mit Künstlern und er hält es für die höchste Kunst, die Jugend zu bilden und zu erziehen. Die Künstler stellen die Tugenden in Stein und Farbe dar; der Erzieher will sie im lebenden Menschen zum Ausdruck bringen. Bevor ein Künstler ein Originalwerk beginnt, entwirft er sich davon im Geiste ein Muster oder Vorbild. Dieses schwebt ihm bei seiner Arbeit vor Augen und dieses sucht er in seinem Werke möglichst getreu zum Ausdruck zu bringen. Handelt es sich um kein Original, sondern um eine Kopie, so hat er das Werk irgend eines Meisters vor sich, das er getreu wiederzugeben sucht. — Unser Ehrwürdiger Vater schrieb in seinem auf S. 98 der Chronik abgedrucktem Briefe: Der göttliche Heiland „schmückte Sie mit allen Tugenden eines guten Ordensmannes, eines wahren Salvatorianers.“ Da der Begriff Ordensmann in dem des Salvatorianers enthalten ist, dürfen wir sagen: Das Ideal, das unseren Erziehern bei ihrer Arbeit vorschweben muß, ist kein anderes, als das Bild des wahren Salvatorianers. — Unsere Erziehung muß eine einheitliche sein. Deshalb muß allen Erziehern dasselbe Bild vorschweben. Sie dürfen es sich nicht nach Gutdünken entwerfen; nicht nach ihrer eigenen Person, nicht nach ihren etwaigen persönlichen Wünschen. Ihre Aufgabe ist es nicht, den Zöglingen Originale, sondern eine getreue Kopie des wahren Salvatorianers zu entwerfen. Moses erhielt von Gott den Auftrag, ihm ein Heiligtum zu bauen und der Herr sprach zu ihm: *inspice et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est* (Ex. 25, 40), siehe und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist. Das Original, nach welchem unsere Erzieher das Bild des wahren Salvatorianers entwerfen müssen, ist in unseren Konstitutionen niedergelegt. Diese enthalten die *idea archetypa*, wie man in der Philosophie sagt, die Norm, welche jeder Erzieher seinen Zöglingen vorlegen muß, und nach der sich jeder Zögling, und jeder Salvatorianer zu bilden hat. Es ist daher Aufgabe der Erzieher, die Konstitutionen gründlich zu studieren, — bei etw. Zweifeln an der rechten Stelle anfragen —

ihren richtigen Sinn zu erfassen und ihn ihren Zöglingen gewissenhaft vorzulegen. Bei jüngeren und weniger selbständigen Leuten, besteht leider die Gefahr, daß sie sich leichthin an diese oder jene Gestalt anlehnen und sich gern auf dieses oder jenes Beispiel berufen. Das zeitigt in der Regel nicht viel Gutes. Der Obere seinerseits beruft sich auf die Konstitutionen, nicht auf zufällige Beispiele, die viel, viel zu unvollkommen, veränderlich und schwankend sind. Der hl. Augustin betrachtete die Geschöpfe und schrieb die beachtenswerten Worte nieder: *Oriuntur et occidunt, et oriendo quasi esse incipiunt, et crescunt ut perficiantur, et perfecta senescunt et intereunt* (S. Aug. 4, Conf. 10). Wir erlebten Fälle, wo Leute selbst aus der Gesellschaft austraten, weil sie angeblich in ihrer Umgebung die Ideale, welche sie suchten, nicht fanden. Sie traten in andere Orden, Gesellschaften und Lebensverhältnisse über, fanden sie aber auch dort nicht. Einige kehrten wieder zurück, andere verloren sich irgendwo in der Welt. Es lag ein Irrtum in *radice* vor, sie suchten ihr Ideal, wo es nicht zu finden war. Welche Fortschritte der Mensch in diesem Leben auch immer machen mag, die Vollkommenheit eines Ideales erreicht er nicht. *Omnis perfectio in hac vita quamdam imperfectionem sibi habet annexam* (Im. Chr. 1, 8). — *Ipsi sancti* (intelligete Fratres) *boni pertinentes ad columbam, pertinentes ad sortem civitatis illius Jerusalem, ipsi boni in Ecclesia, de quibus dicit Apostolus, Novit Dominus qui sunt eius; diversarum gratiarum sunt, non omnia paria merita habent. Sunt alii aliis sanctiores, sunt alii aliis meliores* (S. Aug. Cfr. Off. Dom. 1. p. Ep.). — Der Erzieher sagt dem Zögling: Lehne dich nicht an Irdisches, es bietet dir keinen Halt. „Das ist die Welt; — Sie steigt und fällt — Und rollt beständig! — Sie klingt wie Glas; — Wie bald bricht das! — Ist hohl inwendig: — Hier glänzt sie sehr, — Und hier noch mehr. — Mein lieber Sohn, — Halt dich davon! — Du mußt sterben!“ — Platon zeigt auf Raphaels Schule von Athen mit dem Finger nach oben. Warum? Er betrachtete die ihn umgebenden Wesen und sagte sich ungefähr folgendes: Alle diese Dinge mögen schön und gut sein, aber ihre Schönheit und Güte ist beschränkt, und sie ist nicht nur beschränkt, sondern auch sehr veränderlich. Und er suchte die Vollkommenheiten, Tugenden etc. als solche, in sich, zu erfassen und fand, daß dies nur mit dem Auge des Geistes möglich sei. Und wie er sie fand, wurde es ihm klar, daß sie in ihrer Art vollkommen und unveränderlich waren. Mag der einzelne Mensch auch tugendhaft sein, die Tugend selbst ist er nicht, er ist nur insofern und bis zu dem Grade tugendhaft als er von der Tugend als solcher etwas besitzt, und während er mehr oder weniger veränderlich ist, bleibt die Tugend selbst stets dieselbe und er wird in dem Maße Festigkeit erlangen, als er sich an die Tugend als solche hält. Sagen wir nicht schon lange, fragt er in seiner Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, daß die Seele, wenn sie sich des Körpers, d. h. der Sinne bedient, um etwas zu erkennen, alsbald von diesem hingezogen wird zum Vergänglichen und daß sie damit selbst anfängt zu irren und zu wanken *ὡσπερ μεθύουσα*, als wenn sie betrunken wäre; daß sie aber, wenn sie für sich allein zu denken beginnt, sich erhebt *εἰς τὸ καθαρὸν τε καὶ αἰὶ ὄν καὶ ἀθάνατον καὶ ὡσαύτως ἔχον* zum Reinen, Beständigen, Unsterb-

lichen und Unwandelbaren, daß sie sich damit vom Irrtum befreit und weil sie sich mit derlei abgibt, selbst fest und standhaft wird? (Phaedon 27). Darum zeigt Platon nach oben und seine Lehre gewann auf die ganze spätere Philosophie den nachhaltigsten Einfluß. Man nahm vielfach an, er sei der Meinung, diese Ideale des Menschen, des Guten, des Schönen etc. existierten irgendwo separat für sich im Weltraum und schrieb viel über und gegen die merkwürdige Lehre von den *ideae separatae* — *ιδέαι χωρισταί*. In der Hitze des Gefechtes vergaß man aber vielfach den Wert der Ideale als solcher, betonte einseitig die in die Sinne fallende Wirklichkeit und verlor den Sinn für die Wahrheit. Was immer Platon über die getrennte Existenz der Ideale gedacht und gelehrt haben mag, die Ideale als solche sollen und müssen gerettet werden. Von klassischer Schönheit und Schärfe sind die Worte des hl. Thomas: *exemplar est forma mente concepta, quam effectus imitatur ex intentione agentis* (De Verit. 9. 3. a. 1). Auf die Erziehung angewendet, will das sagen: Unsere Erzieher müssen gleich Platon nach oben zeigen, sie müssen auf das Bild des Salvatorianers hinweisen, nicht wie es zufällig da oder dort zum Ausdruck kommt, sondern wie es im Buche der Konstitutionen steht. Statt ihren Alumnus zu sagen, dieser oder jener ist, oder sagt oder handelt so, müssen sie sagen und sagen können: die Konstitutionen, und zwar unsere Konstitutionen verlangen es so. Das wird ihrer erzieherischen Tätigkeit Gleichförmigkeit und Stetigkeit verleihen und die Alumnus werden ein Ideal haben das sich stets und überall gleich bleibt — *ἀει ὁσαύτως ἔχον* oder wie die Scholastik übersetzte: *semper eodem modo se habens* — *αὐτὸ καθ' αὐτὸ μεθ' αὐτοῦ μονοειδὲς ἀει ὄν*, *ipsum per semetipsum cum semetipso uniforme semper existens, τὰ δ' ἄλλα πάντα καλὰ ἐκείνου μετέχοντα, cetera vero pulchra in quantum de ipso participant* (Plat. De Symp. 29). — Wenn aber einer nicht imstande wäre, dieses Bild des Salvatorianers seinen Zöglingen zu entwerfen und einzuprägen, dann dürfte man sich eines weiteren Wortes Platons erinnern, das er gebraucht, wo er über die Künstler redet: Wenn einer nicht imstande ist, in seinen Werken, Gedichten, Bildern, Statuen und dgl., das Bild der guten Sitte und des Wohlanstandes auf rechte Weise auszudrücken, dann sagen wir ihm, daß er seine Kunst in unserem Staate nicht ausübe (3. De Re Publ. 401).

4. Wahrheit und Dichtung. Die Jugend ist mehr oder minder schwärmerisch veranlagt; sie will oft gleich den Titanen den Himmel erstürmen. Sie strebt nach den höchsten Idealen und will sie in noch nie dagewesener Weise realisieren. Man spricht von einer Sturm- und Drangperiode. Der eine will ein Schiller, der andere ein Cicero, ein dritter ein Raphael, ein vierter ein Beethoven, ein fünfter ein hl. Paulus werden. Man möchte sich an die Worte erinnern: In Lebensfluten, im Tatensturm — Wall ich auf und ab, — Webe hin und her! — Geburt und Grab, — Ein ewiges Meer, — Ein wechselnd Weben, — Ein glühend Leben. — Indem solche häufig ihre Kräfte überschätzen, verlieren sie den Boden unter ihren Füßen, verschwenden Zeit und Mühe und erreichen nichts. Aristoteles zeigt auf Raphaels Schule von Athen nach unten. Er will sagen, beachtet die Wirklichkeit, gebt euch keiner Täuschung hin. Die Ideale dürfen nicht zur Utopie werden,

noch darf das Streben nach ihnen in blinden Eifer ausarten. Jedermann gibt gern zu, daß es schön und erfreulich wäre, wenn jeder in dem, was er erstrebt, das Höchste erreichte; ja, man rät sogar, nach höherem zu streben, um wenigstens etwas zu erreichen. Demnach wird der Erzieher mahnend und weise leitend eingreifen. Er wird den Zögling mahnen, seine Kräfte und Anlagen zu prüfen, damit er nicht in völliger Verkennung seiner selbst Luftschlösser baue. Wenn manche einen Philosophen sehen, sagt Epicdet in seinem Manuale (29), dann wollen auch sie philosophieren. O Mensch, prüfe erst die Sache, dann erforsche deine eigene Natur, ob du die notwendigen Kräfte hast . . . denn der eine ist für das, der andere für jenes geschaffen, *ἄλλος γὰρ πρὸς ἄλλο πέφυκε*. In demselben Sinn mahnte Horaz: *Tu nihil invitá dicés faciesve Minerva* (De Arte Poet. 385). Die Erzieher werden sodann ihre Leute anleiten, wie sie voranzustreben haben. Unkluger Eifer hat auch diesbezüglich schon viel geschadet, indem die Leute von einem Extrem ins andere, von törichter Schwärmerie in Mutlosigkeit fielen. Ein derzeitiger 63 Jahre alter Schriftsteller bekennt von sich selbst, daß sein Jugendwahrpruch gelautet habe: *Aut Caesar, aut nihil*; sein jetziger laute: *Das Leben ist eine Kette von größeren oder kleineren Dummheiten!* Wir hatten unter anderem vier Mitnovizen. Sie begannen unglücklich gemeinschaftlich einen solchen Geistesflug, daß alle staunten und mehr oder minder zurückblieben. Verschiedene warnten. Es war umsonst. Alle drei machten Profeß, und alle drei ließen sich später von den ewigen Gelübden dispensieren; zwei davon sind bereits in der Ewigkeit. Der vierte war ein kleiner Italiener, der auf einmal mit echt südländischem Eifer einsetzte. Wir Deutschen konnten uns mit ihm nicht viel verständigen, er pflegte nur zu antworten: *San Luigi! San Luigi!* Er wollte, was gewiß gut war, ein zweiter hl. Aloisius werden. Wir sahen seinen unklugen Eifer und antworteten gewöhnlich: *si, ma piano!* Er ruinierte seine Kopfnerven und trat später auch aus. Und doch hatte er es gut gemeint. *Prudentia virtutum auriga!* Wir könnten noch manche konkrete Fälle anführen, in denen man große Enttäuschungen erlebte, und die manche zum Teil dem einen oder anderen weniger klugen Erzieher zuschreiben wollten. Schiller strebte in seiner Jugend nach den höchsten Idealen. Später klagte er: *Erlöschen sind die heitern Sonnen, — Die meiner Jugend Pfad erhellt; — Die Ideale sind zerronnen, — Die einst das trunkne Herz geschwellt; — Er ist dahin der süße Glaube — An Wesen, die mein Traum gebar, — Der rauhen Wirklichkeit zum Raube, — Was einst so schön, so göttlich war.* Unsere Erzieher zeigen ihren Alumnus nicht nur das Ideal, sondern sie weisen sie auch auf „die rauhe Wirklichkeit“ hin. Sie sagen ihnen, daß sie ihr ganzes Leben zu streben und voranzuringen haben und daß sie trotz allen Eifers das Vollkommene nur unvollkommen erreichen werden, und sie werden sie anleiten, die Höhe der Vollkommenheit stufenweise zu ersteigen. Einer unserer Leute ging in den Exerzitien zur Vorbereitung auf die Priesterweihe zum Exerzitienmeister (P. Bompiani), einem alten, erfahrenen Jesuiten, und frug ihn um Rat, er möchte schnell vorankommen und sich nach einem berühmten Vorbild gründliche Tugend erwerben. Der heiligmäßige Ordensmann antwortete: *Beobachten Sie gewissenhaft*

Ihre hl. Regeln; wenn dann der liebe Gott etwas Besonderes von Ihnen verlangt, dann wird er es Ihnen später schon zeigen. Gehen Sie zunächst den gewöhnlichen Weg.

5. Stufenweise Erziehung. Die hl. Schrift sagt: *Iustorum semita, quasi lux splendens, procedit et crescit usque ad perfectum diem* (Prov. 4), der Weg der Gerechten ist wie ein glänzendes Licht, es schreitet voran und wächst bis zum vollen Tag. Auch von der Natur wissen wir, daß sie sich stufenweise entwickelt, und die Natur gilt als eine große Lehrmeisterin — *natura optima magistra, natura plus potest quam ars*. Seneka sagt: *a rerum natura non deerrare et ad illius legem exemplarque formari sapientia est* (De Vita beata 3). Das Endziel unserer Erziehung ist der gute Salvatorianer, wie er im Buche der Konstitutionen steht. Dieses Ziel schwebt und muß jedem Erzieher als das vorschweben, wesentwegen alle seine Bemühungen ins Werk gesetzt werden — *τούτου ἕνεκα πράττεται τὸ πρότερον, καὶ τὸ ἑφεξῆς*. Wie überall in der Natur, so geht es aber auch hier: die Erziehung muß stufenweise voranschreiten. Es gibt Fälle, wo plötzlicher, radikaler Wechsel eintrat. Solche Fälle sind aber Ausnahmen. In der Regel entwickelt sich auch die Erziehung vom weniger Vollkommenen zum Vollkommenen. Bei allgemeinen Grundsätzen gilt aber das als Grundlage, was sich gewöhnlich zuträgt, und so empfehlen wir hier die stetig voranschreitende Erziehungsmethode. Zunächst bez. des einzelnen: Stehenbleiben oder Aufgeben von gefaßten Vorsätzen ist nachteilig und bedeutet Rückschritt. Erst wägen, dann wagen! Die Klugheit der Erzieher ergänze, was dem Urteil des Zöglings oft abgeht! Sodann gilt das Gesagte ganz besonders bez. der Erziehung mit Rücksicht auf das Alter und die Studien der Alumnen. Wir unterscheiden zwischen der Erziehung von Kandidaten, Novizen, Philosophen und Theologen. Wie in den Studien, so sehen wir auch in der Erziehung ebensoviele Stufen, die nach und nach zum obersten Ziele führen, und jede Stufe hat ihre Eigenheiten.

a) Kandidaten. Wenn bei den alten Römern sich jemand um ein öffentliches Amt bewarb, stellte er sich in weißer Toga dem Magistrate vor und hieß *candidatus* (von *candidus*, weiß). Unter Kandidat versteht man seither soviel als Bewerber und wir sprechen von Kandidaten der Theologie, der Philosophie usw. Unsere Zöglinge werden Kandidaten genannt, weil sie sich um das Ordensleben bewerben. Sie traten in unsere Gesellschaft ein, um in ihr zu verbleiben und gute Salvatorianer zu werden. Ihre Erziehung ist daher eine andere als die in Seminarien oder Konvikten; sie hat das Fundament zum Ordensleben zu legen. Würden wir Konvikte für auswärtige Priesteramtszöglinge leiten, so würde in solchen die Erziehung eine andere sein; wir würden den Weltpriesterstand ins Auge fassen, der vom Ordenspriesterstand in vielfacher Beziehung sehr verschieden ist. Die Erzieher unserer Kandidaten werden diesen Unterschied nicht aus dem Auge verlieren, damit ihre Tätigkeit sich zweckmäßig gestaltet und die Zeit der Kandidatur für die Bildung des zukünftigen Ordensmannes nicht verloren geht. Die Kandidaten können und sollen sich schon verschiedene Gewohnheiten aneignen, deren sie in ihrem

späteren Leben bedürfen und die ihnen zur zweiten Natur werden müssen. Jung gewohnt, alt getan, sagt das Sprichwort, und wir wissen nur zu gut, wie schwer es ist, eingewurzelte Gewohnheiten auszurotten. Sie werden zur zweiten Natur, und von dieser sagt der Dichter mit Recht: *naturam expellas furca, tamen usque recurret*, und darum seine Mahnung: *nunc adhibe puro — Pectore verba, puer: nunc te melioribus offer*. — *Quo semel est imbuta recens, servabit odorem Testa diu*. Der hl. Hieronymus führt dieses Wort des Horaz in seinem Brief an Laeta über die Erziehung ihres Kindes, der kleinen Paula, an, indem er die Mutter auf die Notwendigkeit hinweist, ihr Kind von Anfang an richtig zu erziehen; und er fügt hinzu: *fiunt, non nascuntur Christiani*, die Christen werden nicht geboren, sondern müssen herangezogen werden. Dieses Wort dürfen wir auch auf unseren Gegenstand übertragen. Auch der gute Ordensmann wird nicht geboren. Die Erzieher unserer Kandidaten werden daher von Anfang an den Endzweck der Erziehung ins Auge fassen und unentwegt darauf hinarbeiten. — Wie der Wille der Kandidaten und die verschiedenen Neigungen bearbeitet und erzogen werden müssen, so muß auch der Verstand geschult und bearbeitet werden. Die Erzieher werden die Kandidaten zu gründlichem Studium anhalten und Sorge tragen, daß nicht leichthin der eine oder andere von einem Fache dispensiert wird; der Mangel würde sich später unangenehm fühlbar machen. Der hl. Basilius der Große verweist seine Schüler auf das Beispiel Moses, den der Herr zum Befreier des Volkes Israel bestimmt hatte und von dem es heißt: *Et eruditus est Moyses omni sapientia Aegyptiorum, et erat potens in verbis, et in operibus suis — ἦν δὲ δυνατὸς ἐν λόγοις καὶ ἐν ἔργοις* (Act. Ap. 7, 22). Wir sind berufen, das Volk Gottes aus der Knechtschaft des Teufels zu befreien. Der böse Feind zieht die Seelen mit tausend Banden an sich, und die Seelen selbst sind oft so schwach, daß sie trotz allen Elendes an ihrer Befreiung nicht mitarbeiten wollen. Wenn Moses, sicher nicht ohne besondere Vorsehung, in aller Weisheit der Ägyptier unterrichtet werden mußte, werden wir ohne gründliche Kenntnisse unserer Aufgabe gewachsen sein? Keiner von uns ist so vermessen, es anzunehmen. Wir wissen, daß es nicht so sehr auf die Zahl als auf die Tüchtigkeit der einzelnen ankommt, und darum schreibt die hl. Kirche trotz der großen Priesternot so lange Studien vor. Und sie kennt die Zeitbedürfnisse mehr als irgend jemand. Von Heraclit wird das Wort übermittelt: *εἰς ἑμὸι μύριοι, ἐὰν ἀριστος ᾦ*, einer gilt mir für zehntausend, wenn er der Beste ist. — Da eine unserer Hauptaufgaben die Verkündigung des göttlichen Wortes, der ewigen Wahrheiten ist, ist es auch von besonderer Bedeutung, daß unsere Leute hierzu in ganz besonderer Weise vorbereitet werden. Sie sollen seiner Zeit nicht nur das Wort Gottes kennen, sondern auch imstande sein, es richtig vorzutragen: *Fieri potest ut recte quis sentiat et id, quod sentit, polite eloqui non possit* (Cicero 1, Tusc. 3). Wenn mangelhafter Vortrag schon in der Philosophie bedauerlich ist, um wieviel mehr, wo es sich um die Verkündigung des Wortes Gottes handelt! Es sollte den Zuhörern vorgetragen werden „gleich goldenen Äpfeln auf silbernen Schalen“. Die humanistischen Studien haben für uns ganz besonders diesen Zweck. Verkennen wir

ihn nicht! Die Erzieher werden die Zöglinge bez. der humanistischen Studien vor zwei Gegensätzen warnen: vor dem Zuwenig und dem Zuviel. Von Julian dem Abtrünnigen schreibt Kard. Hergenröther: „Er schloß sie (die Christen) vom Lehramt der Literatur aus, um sie so in Unwissenheit und Verachtung zu stürzen, was selbst den Heiden als zu streng und verabscheuungswürdig erschien. Die Galiläer, meinte der Kaiser, sollten sich nur mit ihrem Matthäus und Lukas beschäftigen, „die Autoren des klassischen Altertums ihnen vorenthalten sein.“ Der heidnische Schriftsteller Ammianus Marcellinus bemerkt zu diesem Verfahren des Kaisers: *Illud autem erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos ritus Christianae religionis* (22. Hist. 10); und der hl. Augustin schreibt: *An ipse (Julianus) non est Ecclesiam persecutus, qui Christianos liberales litteras docere ac discere vetuit?* (18. De Civ. Dei 2). Wir sollen diese Wissenschaften uns aneignen und uns vor dem Zuwenig in Acht nehmen. — Aber auch das Zuviel würde uns schaden. Derselbe hl. Augustin wurde durch die Schriften der Platoniker veranlaßt, die übersinnliche Wahrheit zu suchen. *Lectis Platoniorum illis libris, posteaquam inde admonitus, quarerem incorpoream veritatem, invisibilia tua per ea quae facta sunt, intellecta conspexi*: Aber er bekennt die Unzulänglichkeit: *Garriebam plane quasi peritus: et nisi in Christo Salvatore nostro viam tuam quaererem, non peritus sed periturus essem* (Conf. 7, 20). Erasmus von Rotterdam war Priester und Ordensmann und ein gefeierter Humanist. Die hl. Messe las er selten; er lebte außerhalb der Kommunität, da er weder körperlich noch geistig zum Klosterleben geeignet sei, wie er seinem Oberen bedeutete, der ihn zurückrufen wollte; „um nicht die Reinheit und Feinheit der guten Latinität zu verlieren und um sein Denken zu latinisieren, wies er jede lebende Sprache als verderblich oder als zu gemein zurück.“ Das sind traurige Verirrungen, die uns zur Warnung dienen: Juvenal schrieb gegen überspannte Römerinnen, die sich ihrer lateinischen Muttersprache schämten und nur mehr Griechisch sprachen: *omnia graece — Cum sit turpe magis nostris nescire latine* (Sat. 10), und das gilt für jede Muttersprache. Die Erzieher unserer Kandidaten werden sich daher bemühen, diese bez. der humanistischen Studien innerhalb der rechten Grenzen zu halten.

b. Noviziat. Auf die humanistischen Studien folgt bei uns das Noviziat. Ein Kandidat schrieb uns unlängst: „Ich sehne mich im Wirrsal der mathematischen und physischen Probleme nach Ruhe und Licht und freue mich aufs Noviziat.“ Verschiedene Fratres bemerken in ihren Briefen, daß sie sich so gern an die Noviziatszeit erinnern und daß ihre Gedanken vom Schützengraben oft ins Noviziat eilen. Das ist erfreulich und verständlich. Das Noviziat ist zunächst eine Oase in der Wüste des menschlichen Lebens. Schiller schrieb über die Idylle: „Die poetische Darstellung unschuldiger und glücklicher Menschheit ist der allgemeine Begriff dieser Dichtungsart. Weil diese Unschuld und dieses Glück mit den künstlichen Verhältnissen der größeren Societät unverträglich schienen, so haben die Dichter den Schauplatz der Idylle aus dem Gedränge des bürgerlichen Lebens heraus in den einfachen Hirten-

stand verlegt. Der Zweck selbst ist überall nur der, den Menschen im Stand der Unschuld, d. h. in einem Zustand der Harmonie und des Friedens mit sich selbst und von außen darzustellen. — „Zwar ist auch jene Unschuld des Hirtenstandes eine poetische Vorstellung, und die Einbildungskraft mußte sich mithin auch dort schon schöpferisch beweisen; aber außerdem, daß die Aufgabe dort ungleich einfacher und leichter zu lösen war, so fanden sich in der Erfahrung selbst schon die einzelnen Züge vor.“ — Im Noviziat finden sich mehr als einzelne Züge vor. Das Noviziat ist mehr als irgend ein Leben „ein Zustand der Harmonie und des Friedens mit sich selbst und von außen.“ Wenn es auf dieser Welt ein idyllisches, d. h. ein bescheiden- und harmlos-glückliches Leben gibt, dann findet man es im Ordensstand und an erster Stelle im Noviziat: „Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm; das Herz war ruhig wie die Wiesenquelle, an Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.“ Der Ordensmann sollte das Noviziat mit einem gesteigerten natürlichen Bedürfnis verlassen, sich, soweit es die anderweitigen Pflichten gestatten, mit sich selbst zu beschäftigen. Seine glücklichsten Stunden werden dann jene sein, die er in Betrachtung und Gebet, in nützlicher Lesung und in Studium zu bringen darf. Es ist dies ein natürliches, jedem angeborenes Bedürfnis, das leider im Getöse der in Taumel dahinlebenden gedankenlosen Welt oft überstönt und unterdrückt wird; das sich aber offenbart, sobald man einen Augenblick für sich allein ist. Cicero schrieb für seinen Sohn Marcus drei Bücher über die Pflichten. Das dritte beginnt er mit den Worten: *P. Scipionem, Marce fili, eum, qui primus Africanus appellatus sit, dicere solitum scripsit Cato, qui fuit eius fere aequalis, numquam se minus otiosum esse quam quum otiosus, nec minus solum, quam quum solus esset. Magnifica vero vox et magno viro ac sapiente digna: quae declarat illum et in otio de negotiis cogitare et in solitudine secum loqui solitum ut neque cessaret umquam et interdum colloquio alterius non egeret. Itaque duae res, quae languorem adferunt ceteris, illum acuebant, otium et solitudo. Vellem nobis hoc idem vere dicere liceret, sed si minus imitatione tantam ingenii praestantiam consequi possumus, voluntate certe proxime accedimus.* Was hier Cicero von der Ruhe und Beschäftigung mit sich selbst sagt und empfiehlt, gilt in ungleich höheren Maßstab für einen Ordensmann. Der hl. Augustin verfaßte ein Buch: Selbstgespräche der Seele und beginnt es mit den Worten: *Cognoscam te Domine cognitor meus: cognoscam te virtus animae meae. Ostende te mihi, consolator meus.* Gibt es etwas Schöneres und Erhabeneres als abgesondert vom Lärm der Welt sich für sich allein in solchen Betrachtungen zu ergehen? Wir konnten Ordensleute nie begreifen, die sich in der Zurückgezogenheit des Ordenslebens langweilen, sich nicht mit sich selbst beschäftigen können, in und außer dem Hause „Zerstreuung“ suchen und die Weltleute um ihren Trubel beneiden. Möge es den Novizenmeistern gelingen, den Novizen Liebe zum zurückgezogenen Leben einzuflößen (das Noviziat eignet sich hierzu so gut!), so daß später ihnen die Zelle zum Paradies wird und sie es als eine besondere Wohltat ansehen, wenn sie nach anstrengender Arbeit sich dahin zurückziehen, in Gebet und Studium ihren religiösen Geist erneuern und ihre wissen-

schaftlichen Kenntnisse erweitern können. Gelingt ihnen das, so hat ihre erzieherische Tätigkeit schon viel erreicht. Es wäre hingegen eine bedenkliche Sache, wenn ein junger Priester das zurückgezogene Leben fliehen und sich nur draußen betätigen wollte. Die Arbeit nach außen ist nicht viel wert, und verfällt dem Siechtum, wenn sie nicht stetig durch Studium und Gebet zu Hause genährt wird. — Die Noviziatszeit ist nicht nur eine Zeit harmonischen Friedens, sie ist auch eine Zeit ernster Arbeit. Der Novize soll in die Schönheiten des religiösen Lebens, des Ordenslebens, unseres Ordenslebens des weiteren eingeführt werden. Er soll den Heiland und unsere hl. Patrone mehr und mehr kennen und lieben lernen. Er soll das Gesetz des Herrn betrachten lernen; *quomodo dilexi legem tuam, Domine!* tota die meditatio mea est. Er soll die Tugend kennen und sie damit gleichzeitig schätzen und lieben lernen. Theognis schrieb etwa 500 Jahre vor Chr. den Vers: ἀρετῆς δὲ μέγα κλέος οὐποτ' ὀλεῖται (Sent. 865), der Tugend großer Ruf wird nie zugrunde gehen. Er ist heute noch so wahr, wie zu jener Zeit. Horaz sagt: *Virtus . . . intaminatis fulget honoribus* (3. Od. 2), die Tugend strahlt in unbeflecktem Glanz. Und erst die christliche Tugend! Es genügt schon, sich der Tugendbeispiele so vieler Heiligen, oft noch ganz jugendlicher, zu erinnern, um für sie eingenommen zu werden. Was Wunder, daß ein Novize, wenn er in all die Schönheiten des Ordenslebens eingeführt wird, sich vorkommt, als wenn er in eine neue Welt versetzt wäre! Wenn er sich vorkommt, wie einer, der einen hohen Berg besteigt und plötzlich einen Punkt erreicht, von dem aus er einen Blick ins Hochgebirge gewinnt: „Die Täler drunten wie Särge, — Voll Nebel und Schwäche und Not; — Rund hoch die Felsenberge, — Sonnenumloht!“ — Man hat vom Noviziat mitunter zuviel verlangt. Man meinte, der Neuprofeß müßte ein fertiger Ordensmann sein. Dazu reicht aber ein Jahr nicht aus; auch zwei und noch mehrere würden nicht ausreichen. Die Tugend, von der hier die Rede ist, muß erworben werden. Und sie ist eine *dispositio stabilis*, eine feste Gewohnheit, die durch andauernde Übung erworben wird. Mit der Seele verhält es sich, sagt schon Platon, wie mit dem Körper, Gesundes erzeugt Gesundheit, Krankhaftes Krankheit. Gute Übungen erzeugen die Tugend, schlechte das Laster (3. De Re Publ.) Was wir vom Noviziat erwarten, ist, daß der Novize eine große Liebe zur Tugend mit sich nimmt und so nach dem Noviziat auf dem betretenen Weg weiter schreitet und allmählich, Schritt für Schritt, feste Tugend erwirbt. Dasselbe gilt ja auch für die Studien; in der Schule wird das Notwendigste geboten. Der Lehrer soll es aber verstehen, den Schüler für sein Fach zu begeistern, damit er später, soweit er Zeit und Gelegenheit hat, weiterarbeitet. — Der Novize soll nicht nur die Tugend lieben, sondern auch seine Schwächen kennen lernen, was ja den ersten Schritt zur Heilung bedeutet: *morbos nosse suos haec est prima via salutis*. Das Noviziat ist dazu angetan. Später ist es oft peinlich, jemanden auf seine Schwächen aufmerksam zu machen, und doch ist es notwendig. Das Noviziat ist in besonderer Weise dazu angetan, daß der Novize sich selbst kennen lernt. Die Erzieher von Novizen müssen daher nebst anderen Eigenschaften besonders auch große Menschenkenntnis

haben. Jahrelange praktische Erfahrung wird ihnen zu gute kommen. Häufiger Wechsel würde nichts Gutes zeitigen. In vielen Dingen mag man sich mit Recht auf Theocrits Wort berufen: Πείρα θῆν πάντα τελείται, durch Versuch gelingt alles und jedes; aber es wäre eine gefährliche Sache, wollte man mit den Erziehern und Erziehungsmethoden allzuviel experimentieren, und immer wieder mit neuen „Systemen“ und neuen „Methoden“ beginnen.

c) Philosophie. Auf das Noviziat folgt bei uns das Studium der Philosophie. Aristoteles sagt: ὁρθῶς δ' ἔχει καὶ τὸ καλεῖσθαι τὴν φιλοσοφίαν ἐπιστήμην τῆς ἀληθείας, man kann die Philosophie mit Recht die Wissenschaft der Wahrheit nennen. Wenn man bedenkt, was Kandidaten der Philosophie alles studieren müssen, möchte man ihre Beschäftigung mit jener Salomons vergleichen: *Dedique cor meum, ut scirem prudentiam atque doctrinam, erroresque et stultitiam* (Eccles. 1, 17). Dem jungen Philosophen werden eine Reihe von Anschauungen vorgetragen; die einen als wahre, die er sich aneignen, andere als wahrscheinliche, die er prüfen, wieder andere als irrig, die er widerlegen lernen soll. Nun ist aber der Irrtum oft wahrscheinlicher als die Wahrheit und tausenderlei Umstände machen den Irrtum oft verlockender als die Wahrheit. Soll der junge Philosoph nicht Schaden leiden, so ist weise Leitung vonnöten. Es gibt Schwierigkeiten, die nicht mit einer Handbewegung abgetan werden können, und es wäre verfehlt, anzunehmen, ein Ordensmann könne nicht angesteckt werden von Materialismus, Rationalismus und Skeptizismus. Wer sich jemals mit philosophischen Studien abgab, wird die Gefahr an sich selbst erfahren haben. Der Erzieher ist an erster Stelle gewiß nicht dazu da, daß er seinem Zögling auch die wissenschaftlichen Zweifel löst, das tut aus verschiedenen Gründen besser der Lehrer oder wer sonst dazu aufgestellt ist; aber jeder Erzieher soll in der Disziplin seines Zöglings derart bewandert sein, daß er sich unschwer in seinen Gedankengang versetzen, die Erziehung seinem Bildungsgrad anpassen und ihn entsprechend behandeln kann. Ein philosophischer Grundsatz lautet: *quidquid recipitur, ad modum recipientis recipitur*. Das gilt auch von der Erziehung, und darum soll es unser Bestreben sein, daß der Erzieher von Kandidaten in den humanistischen Fächern, der von Philosophen in der Philosophie und der von Theologen in der Theologie entsprechend bewandert sei: Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἀγεί φεῶς ὡς τὸν ὁμοῖον. Dieses Wort schrieb Homer (Odys. 17, 218) vor bald 3000 Jahren, und es hat auch heute noch seine Geltung. Durch unangebrachtes Vorgehen kann viel verdorben werden. Es ist bezeichnend, daß Thomas von Kempen das 2. Kapitel der Nachfolge Christi mit den Worten beginnt, welche Aristoteles an die Spitze seiner Metaphysik setzt: *omnis homo naturaliter scire desiderat* — πάντες ἄνθρωποι τοῦ εἰδέναι ὀρέγονται φύσει. Während aber der Philosoph fortfährt: ein Zeichen hiervon ist die Liebe zu den Wissenschaften, fährt der Askete fort: aber Wissenschaft ohne Gottesfurcht, was bringt sie ein? Daß es jedem Erzieher gelänge, auch das Wissen seines Zöglings in den Bereich seiner erzieherischen Tätigkeit zu ziehen und Töne anzuschlagen, die in ihm ein natürliches Echo weckten! *Τὰ πάντα ἓν*, alles ist eins, sagte der alte Philosoph Parmenides; eins sollen aber vor

allem die Erzieher unter sich, und jeder einzelne hin-  
 wiederum mit seinen Zöglingen sein. Soweit das ra-  
 tionelle, das überzeugende Element in Betracht  
 kommt, möchten wir das in ganz besonderer Weise  
 den Erziehern von Kandidaten der Philosophie ins  
 Album schreiben. Es ist ja wahr, daß jeder Mensch  
 seine natürliche Logik besitzt — in gewissem Sinne  
 Philosoph ist — und vernünftig behandelt werden will.  
 Das Studium der Philosophie schärft dieses Gefühl  
 aber in noch höherem Maße. Man gewöhnt sich daran,  
 nach dem Grund zu fragen. Der verstorbene P. Vin-  
 centius Linsner, ein gar lieber und tugendhafter  
 Mitbruder, war seiner Zeit unser Schüler in der Phi-  
 losophie. Wenn wir später im praktischen Leben mit  
 ihm zu verhandeln hatten, pflegte er scherzend regel-  
 mäßig mit den Worten zu beginnen: *quanam est ratio?*  
 welches ist der Grund? Und in der Tat, wir sollen  
 uns sowohl von unseren Behauptungen als auch  
 von unseren Handlungen Rechenschaft geben können.  
 Es klagte uns einmal ein Mitbruder: N. schadet seiner  
 Autorität. Er stellt seine Behauptungen mit einer ge-  
 radezu staunenswerten Oberflächlichkeit auf und  
 die Folge davon ist, daß er abends bekämpft, was  
 er mittags mit Macht verfocht. Es nimmt ihn bald  
 niemand mehr ernst. — Die Erzieher müssen in Aus-  
 übung ihres Amtes zunächst selbst der Wahrheit, und  
 der Wahrheit vor allem dienen. Was sie verlangen,  
 was sie behaupten, muß ihr entsprechen. Wir möchten  
 sie mit dem Auge vergleichen, dessen Aufgabe es ist,  
 das Rechte zu sehen. Der Heiland sagt: Wenn das  
 Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird  
 dann erst die Finsternis selbst sein? (Mt. 6, 23). Wenn  
 der Erzieher seinen Leuten etwas anderes, als was in  
 den Konstitutionen steht, vorträge, oder wenn er selbst  
 den Sinn der Konstitutionen nicht verstünde, was müßte  
 man von seiner Tätigkeit erwarten? Wenn ein Blinder  
 einen Blinden führt, fallen beide in die Grube, sagt  
 wiederum der göttliche Heiland. (Mt. 15, 14). Was  
 von den Erziehern gesagt wird, gilt für alle, die irgend-  
 wie in leitender Stellung sind. Wir haben schon  
 einmal hervorgehoben, Irrtümer, Fehler sind bedauer-  
 lich, aber jemandem den Irrtum, den Fehler als Wahrheit  
 hinstellen, heißt sein Licht auslöschen und ihn dem  
 Abgrund zuführen. — Platon schrieb bekanntlich  
 auch den Satz nieder, daß in einem Staate, ja im  
 Menschengeschlecht überhaupt erst dann Ruhe ein-  
 treten werde, wenn entweder Philosophen die Lenker  
 der Staaten, oder die Lenker der Staaten Philosophen  
 seien. Er sah den Widerspruch voraus und leitete  
 seine Behauptung mit der Bemerkung ein: Es muß  
 gesagt werden, wengleich wir mit Gelächter empfan-  
 gen und mit Spott und Hohn überschüttet werden:  
*εἰρήσεται δ' οὖν, εἰ καὶ μέλλει γέλωτί τε ἀτεχνῶς ὡσπερ  
 κύμα ἐκγελάων καὶ ἀδοξία κατακλύσειν. Ἐὰν μὴ, ἢ οἱ  
 φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν, ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλεῖς  
 τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως  
 τε καὶ ἰκανῶς καὶ τοῦτο εἰς ταῦτόν ζυμπέση, δύναμις τε  
 πολιτικῆ καὶ φιλοσοφία, οὐκ ἔστι κακῶν παύλα ταῖς  
 πόλεσι, δοκῶ δ' οὐδὲ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει* (5. De Re  
 Publ. 18). Wenn wir mit Platons großem Schüler  
 Aristoteles unter Philosophie die Wissenschaft der  
 Wahrheit verstehen, dann müssen wir den Satz mit-  
 unterschreiben. Entweder müssen Philosophen Lenker  
 der Staaten sein, oder aber diese müssen *γνησίως τε  
 καὶ ἰκανῶς*, auf rechte Weise und in hinreichendem  
 Maße philosophieren. Man möchte fast seinen Ohren

nicht trauen, wenn man hört, was Ordensleute oft  
 für Ansichten und Grundsätze äußern. Und wenn  
 man nachher ruhig darüber nachdenkt, muß man sich  
 fragen, wie so etwas überhaupt möglich ist. Die  
 Erzieher und Leiter von andern müssen in der Tat  
 Philosophen sein, das heißt sie müssen klare Be-  
 griffe haben, was in unserem Falle sagen will, daß  
 sie unsere hl. Konstitutionen richtig verstehen und die  
 wahren Grundsätze des Ordenslebens als solche richtig  
 in sich aufgenommen haben. Sie müssen auch inso-  
 fern Philosophen sein, daß sie imstande sind, ihre  
 Gedanken überzeugend vorzutragen, und zwar in  
 einer Weise, die nicht abstoßend, sondern gewin-  
 nend wirkt. Auch das gehört zur wahren Philosophie.  
*Veritas pateat, veritas placeat.* Manche Leute haben  
 die gesündesten Ideen, aber die Art und Weise, in  
 der sie sie entwickeln, ja hinwerfen, ist grob und ver-  
 letzend, und während sie den Verstand zu gewinnen  
 trachten, stoßen sie den Willen ab; sie schaden mehr  
 als sie nützen. Derselbe Platon, der für die Vor-  
 gesetzten und Leiter von andern obige Forderung auf-  
 stellt, verlangt auch diese weitere. Beachtenswert sind  
 die Worte, die er in seinem Werke über die Ge-  
 setze in diesem Sinne niederlegte. Es ist ein ein-  
 zeln Fall, aber er ist vorbildlich für viele. „Wie  
 soll man es fertig bringen, jemandem mit sanften  
 Worten zu beweisen, daß es Götter (d. h. einen  
 Gott) gebe, nachdem es doch jeder von der zartesten  
 Kindheit an und sein ganzes Leben hindurch ge-  
 lernt und gehört hat? Und doch müssen wir es dazu  
 bringen. Wir müssen einen derartigen Zweifler etwa  
 folgendermaßen anreden: ὦ παῖ, νέος εἶ, mein Sohn,  
 du bist noch jung. Mit der Zeit wirst du von vielen  
 Dingen anders denken als jetzt. Schiebe also dein per-  
 sönliches Urteil über die wichtigsten Dinge auf später  
 auf. Zu diesen gehört an erster Stelle der Glaube  
 an die Götter und das diesem Glauben entsprechende  
 Leben. Sei überzeugt, du bist nicht der erste, noch  
 der einzige, dem solche Zweifel kommen; sondern zu  
 allen Zeiten gibt es mehr oder weniger, die an dieser  
 Krankheit leiden; das aber sage ich dir, nachdem ich  
 mit vielen solchen zu tun hatte, daß keiner von ihnen  
 — μηδένα πώποτε — der in seiner Jugend die Mei-  
 nung faßte, daß es keine Götter gebe, bis in sein  
 Greisenalter in dieser Ansicht verharrete. Darum warte  
 auch du erst ab und denke fleißig darüber nach;  
 frage auch andere, und zwar an erster Stelle den Ge-  
 setzgeber. Inzwischen hüte dich aber, irgendwie gegen  
 die Götter zu sündigen (De Legg. 10, 3). Heißt das  
 nicht, als Philosoph reden, sich selbst überwinden  
 und seine Gedanken in gewinnender Form vor-  
 tragen? Wir möchten daher allen, und den Erziehern  
 von Kandidaten der Philosophie im besonderen, in  
 diesem Sinne richtige Philosophie empfehlen; nicht  
 jene, die der Apostel verurteilt, wenn er die Kollös-  
 sener mahnt: *videte ne quis vos decipiat per philo-*  
*sophiam* (2, 8), sondern jene, welche der hl. Justi-  
 nus meint, wenn er an Antonins Pius und Verissimus  
 Philosophus schreibt: *τοὺς κατὰ ἀλήθειαν εὐσεβεῖς καὶ  
 φιλοσόφους μόνον τἀληθὲς τιμᾶν καὶ στέργειν ὁ λόγος  
 ὑπαγορεύει*, die gesunde Vernunft verlangt, daß jene,  
 die wahrhaft fromm und der Philosophie ergeben  
 sind, die Wahrheit allein schätzen und lieben.

d) Theologie. Die Krone unserer Studien und  
 die letzte Stufe zum Heiligtum ist die Theologie.  
 Sind die humanistischen und philosophischen Studien

schön — man spricht von schöner Literatur, von Belletristik — so gilt von der geoffenbarten, göttlichen Wissenschaft das Wort des Weisen: Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa, et innumerabilis honestas per manus illius, et laetatus sum in omnibus: quoniam antecedebat me ista sapientia, et ignorabam quoniam horum omnium mater est. Quam sine fictione didici, et sine invidia communico, et honestatem illius non abscondo. Infinitus enim thesaurus est hominibus: quo qui usi sunt, participes facti sunt amicitiae Dei, propter disciplinae dona commendati (Sap. 7). Der Erzieher von Theologen wird sich alle Mühe geben, seine Alunnen für die *Θεία Σοφία*, die göttliche Weisheit, zu begeistern und seine ganze Tätigkeit wird mit dem Unterricht, den die Theologen erhalten, Hand in Hand gehen. Wir haben einen Theologen gekannt, der in die theologischen Vorlesungen ein Buch über Mathematik mit sich nahm; er fiel später als Priester vom Glauben ab. Ein anderer ging in Belletristik auf, bestand mit knapper Not seine Examina und der Ausgang war kein guter. Waren oder sind die mathematischen und belletristischen Studien nicht gut? Sie sind schön und gut. Aber wer darüber sein Pflichtstudium vernachlässigt, zeigt dadurch, daß ihm nicht dieses als die Hauptsache gilt, sondern etwas anderes, und wenn er Theologe ist, will das sagen, daß es um seinen Priesterberuf schlecht bestellt ist. Der Priesteramtskandidat muß vor allem die geoffenbarte, die göttliche Wahrheit lieben. Blickt er über seine Bücher hin, so erinnert er sich des Wortes der Schrift: Multifariam, multisque modis olim Deus loquens patribus in prophetis: novissime diebus istis locutus est nobis in Filio, quem constituit haeredem universorum, per quem fecit et saecula (Hebr. 1). Der Erzieher von Theologen sieht daher besonders darauf, daß die theologischen Studien fleißig betrieben werden. — Moses sprach zum Volke Israel: Custodi verbum istud legitimum tibi et filiis tuis usque in aeternum. Cumque introieritis terram, quam Dominus daturus est vobis ut pollicitus est, observabitis caeremonias eius (Exod. 12). Der Erzieher von Theologen sieht darauf, daß diese die hl. Zeremonien gründlich lernen. Man sagt nicht mit Unrecht: vom Heiligen zum Lächerlichen ist es nur ein Schritt. Die hl. Zeremonien sind überaus sinn- und würdevoll, und die katholische Kirche steht in diesem ihrem Schmucke einzig da. Mit noch mehr Recht als Moses kann sie sagen: quae est alia gens sic incluta, ut habeat caeremonias, iustaque iudicia, et universam legem, quam ego proponam hodie ante oculos vestros? (Deut. 4). Die Zeremonien sind schön und erbauend, solange sie exakt verrichtet werden; verrichtet man sie nachlässig, so wirken sie in direkt entgegengesetztem Sinn. Und weil es fast nur darauf ankommt, wie sie von Anfang an gelernt werden, und jeder sie später mehr oder weniger gewohnheitsgemäß verrichtet, wie er sich im Anfang eingelebt hat, darum kommt so viel darauf an, daß sie von Anfang an genau gelernt werden. Die Erzieher von Theologen sind diesbezüglich mitverantwortlich. Zu den Zeremonien darf man auch die richtige Aussprache rechnen. Ein Confrater sträubte sich in den Chor zu gehen, weil von einem andern das Latein so verkehrt, so fremdländisch ausgesprochen wurde. Die lateinische Sprache ist schön, solange man sie auch richtig ausspricht. In einer lateinischen Grammatik, die im Jahre 1764 ein deutscher

Jesuit im Anschluß an jene herausgab, die P. Emmanuel Alvarez im Auftrag des hl. Ignatius veröffentlichte, lasen wir neulich: Quid est Barbarismus? Est dictio aut omnino barbara, v. g. aviso pro admoneo. Aut vox hybrida v. g. monoculus. Aut latina quidem, sed vitiosa vel scripto, ut gladia, vel pronuntiatione, ut escht pro est, Schwaresch pro Suarez quod est duplex barbarismus. Die Grammatik des Alvarez wird dabei gelobt, „und könnte man diesen glücklichen Erfolg billig zuschreiben seinem blinden Gehorsam, indem er, allein um den harten Befehl des Heiligen Ignatii zu vollziehen, an sein Werk Hand angeleget hat.“ — Der hl. Hieronymus schreibt an Laeta über die Erziehung ihres kleinen Töchterchens Paula unter anderm folgendes: Ediscat Graecorum versuum numerum. Sequatur statim et Latina eruditio: quae si non ab initio os tenerum composuerit, in peregrinum sonum lingua corrumpitur, et externis vitiis sermo patrius sordidatur. Hier handelte es sich nur um die richtige Erziehung in einem vornehmen Hause. Wir brauchen unser Latein im Hause Gottes. Um wie viel mehr müssen wir es richtig aussprechen. Es stößt auch sehr ab, wenn man zu hastig ist und ganze Silben verschluckt. Sancta, sancte! Der Erzieher von Theologen wird diesem Punkte seine Aufmerksamkeit schenken. — Sodann wird er aber die zwei Kapitalpunkte ins Auge fassen: Die persönliche Tugend und Reife, die den Ordenspriester zieren müssen, und die Eigenschaften, welche ein apostolischer Arbeiter haben muß. Erstere hängen mit dem Stand als solchem zusammen und sind von diesem bedingt. Selbst die Welt, so wenig sie auch oft für Tugend und Heiligkeit übrig hat, hielte Priester und Ordensleute ohne diese für Heuchler, weil sie weiß, daß diese Begriffe zusammengehören. Besondere Eigenschaften werden sodann durch das Apostolat bedingt. Es ist nun einmal Tatsache, daß in Anbetracht der menschlichen Schwäche mit dem Apostolate viele und große Gefahren verbunden sind. Wollten wir sie alle fliehen, so müßten wir auf das Apostolat verzichten. Es gilt auch hier das Wort: per solam fugam non possumus vincere (Im. Chr. 1, 13); die Erzieher werden daher ihre Zöglinge auf die Gefahren vorbereiten — minus feriunt iacula qua praevidentur — und sie werden ihnen die rechten Verhaltensmaßregeln geben, damit sie nicht erst zu eigenem und fremdem Schaden errando lernen müssen. Nicht selten, und gerade in diesem Kriege, begegnet man der Klage, daß Leute, die im Kloster erzogen wurden, namentlich solche, die von der Gefahr ganz abgeschlossen waren, den gehegten Erwartungen nicht entsprachen, während sich andere, die eine weit weniger sorgfältige Erziehung genossen hatten, sich den Gefahren gewachsen zeigten. Man kann wohl nicht sagen, daß diese von vornherein tugendhafter waren als jene, aber man muß annehmen, daß sie abgehärteter und auf die Gefahr vorbereiteter waren, indem sie nicht für die Klosterzelle, sondern für das Leben mit all seinen Begleiterscheinungen erzogen wurden. Infolge unseres Zweckes müssen wir auf die eine oder andere Weise mit der Welt in Berührung kommen, und darum müssen die Erzieher unserer Leute, besonders die der Theologen, diese spätere Tätigkeit ins Auge fassen und die Leute gleich Rekruten auf diesen Krieg vorbereiten. Durch Abschließung ist wenig erreicht; es kommt darauf an, daß die Leute in den Gefahren,

soweit sie infolge äußerer Umstände mit dem Apostolate verbunden sind, standhalten; das ist Tugend, und zwar die für erspriessliche Ausübung unseres Berufes unerläßliche Tugend. Welche Erfahrung haben wir diesbezüglich bis jetzt gemacht? Gestehen wir es uns offen ein: die Erfahrungen waren, wie anderswo, vielfach nicht die besten. Wir haben manche Enttäuschung erlebt und schweres Lehrgeld gezahlt. Es würde zu weit führen, wollte man die Sache eingehend behandeln. Immerhin ist es Pflicht, die Erfahrung zu beachten und zu bedenken, daß, wenn die guten Erfahrungen uns sagen, was wir zu tun haben, die schlechten uns zeigen, was wir meiden müssen. Ma che roba è questa, sagte uns einmal ein Sekretär der S. Congr. de Relig., der jetzt Kardinal ist, als wir ein Bittgesuch um Dispens für einen noch nicht lang ausgeweihten Priester einreichen mußten; non se sentit amplius vocatum ad statum religiosum? fino al sacerdozio si sentiva chiamato; bella roba questa! Se fossi Papa io, tali farei almeno pagare tutto quello che hanno costato, e fino all' ultimo centesimo! Und doch ist der Kostenpunkt in solch traurigen Fällen nicht einmal der Hauptpunkt; dieser liegt vielmehr in der Untreue, der sich solche dem lieben Gott gegenüber schuldig machen und von der sie oft mit auffallender Gelassenheit meinen: das werde ich vor Gott schon verantworten! Das ist wohl leichter gesagt als getan. Man täuscht sich vielfach selbst und es ist niemandem zu wünschen, daß er sich von ewigen Gelübden dispensieren lasse und so in die Ewigkeit hinübergehe. Si quid vovisti Deo, ne moreris reddere, displicet enim ei infidelis et stulta promissio; sed quodcumque voveris redde: multoque melius est non vovere, quam post votum promissa non reddere (Eccli. 5). — Qui fit, ut non semel, qui exeunt, ut aliis praedicent, ipsi fidem perdant? Et quae est ratio cur tot religiosi in Apostolatu et fere per Apostolatam propositum deserendi Religionem ceperint? Ratio generalis dici potest, quod non solum a periculis Apostolatus non satis caverint, sed imprudentius se ipsi saepius exposuerint, imo ea etiam quaesierint. Qui vero amat periculum, in illo peribit (Eccli. 3, 27). Si quis vellet exscribere singula, libri essent scribendi. A exercitiis communibus, meditationi, recollectioni, studiis, sexcentis occupationibus Apostolatus detentus, vacare non potuit, vocationem religiosam tandem amisit. — B vitae communis pertaesus, familias invisit, mundanis consortiis multum interfuit, ad saeculum in fine redivit. — C mundanam vitam religiosae simplicitati praetulit et ad vota saecularia transivit. — D dum quaesita elegantia hominibus placere studuit, Deo et confratribus displicere coepit, et vitae religiosae renuntiavit. — E eloquentia sacra plausum identidem rettulit, et humilitatem religiosam una cum habitu religioso abiecit. — F domi se negligi, foris aestimari credidit et taedio affectus ad saeculi vanitates transmigravit. — G Sirenum cantibus intentus, dictamen rationis neglexit et mancipium passionis coelesti sponso fidem fregit. — H in unum genus Apostolatus diffluit, ad virorum Apostolatam avocari non potuit, tandem in viam suam abiit. — I locutorium saepe adivit, longis confabulationibus tempus trivit, dehinc vitae tam religiosae quam sacerdotali nuntium misit. — K extra confessionem et oretenus et per litteras animas direxit et una cum eis a recta via declinavit. — L curae animarum unice intentus alia officia obire noluit et

qui alios quaesivit, se ipsum perdidit. — M mensam frugalem communitatis fastidire coepit, extra domum gulae libenter indulsit, tandem ad ollas Aegypti revertit. — N prudentiae saeculari intendit, consilia suorum superiorum sprexit et vota solvenda curavit. — Longum est ire per singula. Sexcentis viis ad saeculum itur, sexcentis etiam in perditionem. Verba poëtae recitare malis: Tros Anchisiade, facilis descensus Averno; — Noctes atque dies patet atri ianua Ditis: Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras, — Hoc opus hic labor est (Verg. Aen. 6). Duo sint monita, unum vitae communis: Hic nemo potest stare, nisi ex toto corde se voluerit propter Deum humiliare (Im. Chr. 1, 17); alterum vitae apostolicae: exemplum esto fidelium, in verbo, in conversatione, in caritate, in fide, in castitate (1. Tim. 4, 12). Noverat Apostolus gentium, quae essent pericula Apostolatus; eius monita sint regula eorum, quibus officium educandi operarios apostolicos incumbit; discant ab Apostolo quae suis alumnis in primis commendare debeant.

6. Sapientiam ad discernendum iudicium. Man hält sich ab und zu über den Austritt von Mitgliedern auf und bedenkt nicht hinreichend, ob nicht ihr Eintritt ein Fehler war. Die Tatsache des Eintrittes ist ja noch kein Beweis des wirklichen Berufes. Um diesen prüfen zu können, haben der ewigen Profeß nach dem Willen der Kirche Jahre vorauszugehen. — Der allgemeine Eindruck in der Gesellschaft ist — um die Sache sehr gelind auszudrücken — der, daß man etwas zu nachsichtig war in der Zulassung zur Einkleidung und zur Profeß. Die Folgen konnten uns nicht erspart bleiben. Aus der gemachten Erfahrung müssen wir aber die Lehre ziehen, in dieser Beziehung die notwendige Strenge walten zu lassen. Es liegt dies sowohl im Interesse der Gesellschaft wie auch des Zöglings. Wer da heute ein kleineres Übel fürchtet, den trifft morgen ein ungleich größeres. Sämtliche Erzieher haben die Pflicht, jeden Zögling vom Tage des Eintrittes an gewissenhaft zu prüfen, um zu sehen, ob wirklicher Ordensberuf und zwar für unsere Gesellschaft vorliege. Haben sie Zweifel, so sollen sie den Obern in Kenntnis setzen. Dieser Punkt ist so wichtig, daß, wer diesbezüglich kein Auge hätte, für das Erzieheramt nicht tauglich wäre, und hätte er es dennoch inne, so könnte er der Gesellschaft großen Schaden zufügen. — Die wichtigsten Vorbedingungen für einen guten Ordensmann wurden seit Beginn des eigentlichen Ordenslebens durch die üblichen drei Ordensgelübde festgelegt. Wer daher in einem dieser drei Punkte versagt, oder mit Grund befürchten läßt, daß er seinerzeit versagen werde, der ist nicht aufzunehmen. Dasselbe gilt, wer für das gemeinschaftliche Leben nicht paßt. Es ist nicht recht, um einem einzelnen einen Gefallen zu erweisen, der ganzen Kommunität eine Last aufzuhalsen, die später kein Kolleg tragen will. Wenn die Erzieher der Kandidaten, Novizen, Philosophen und Theologen ohne Ausnahme auch diesbezüglich ihre Pflicht erfüllen, dann sollte man meinen, daß nach menschlicher Berechnung ungeeignete zur ewigen Profeß nicht zugelassen werden und daß, wenn sie später versagen, dies aus anderen Gründen geschieht. Wir möchten in dieser Beziehung die Erzieher (und nebenbei auch die Obern) auf einen besonderen Punkt aufmerksam machen: Es gibt Leute, die man sehr schwer von ihren Fehlern, Schwächen usw. überzeugen kann.

Trotzdem ihre Hände, wie es von Ismael heißt, gegen alle, und die Hände aller gegen sie sind, kann man ihnen doch nicht beikommen. Ein bejahrter Ordensmann, der zugleich Konsultor der Hl. Kongregation für Ordensleute war, sagte uns vor vielen Jahren: Jene Obern sind einfach nicht zu begreifen, die nicht einschreiten, wenn gegen ein und denselben, von verschiedenen Seiten, unabhängig voneinander (sei es von außen oder von innen) in demselben Punkte Klagen erhoben werden, weil der Betreffende behauptet, schuldlos zu sein. *La più elementare prudenza consiglia di provvedere. Un tal religioso, convinto o non convinto, ascriva le conseguenze non al suo superiore, ma bensì a se stesso, e Novizi che hanno questo difetto, non devon esser ammessi nell'Istituto perchè gli recherebbero gran danno.* Er hatte recht. Hiermit harmoniert auch was Can. 571 des neuen Kirchenrechtes über die Entlassung von Novizen bestimmt: *Novitius potest . . . quavis iusta de causa dimitti, quin Superior vel Capitulum teneantur dimissionis causam dimisso patefacere.* Merken wir uns auch diesbezüglich den philosophischen Grundsatz *bonum ex integra causa, malum ex quocumque defectu*, und handeln wir darnach.

7. Unparteilichkeit der Erziehung. Kein Erzieher darf sich von Antipathien und Sympathien leiten lassen. Die Alumnen müssen wissen, daß alle gleich behandelt werden d. h. daß allen Recht und Gerechtigkeit widerfähre. Vom hl. Thomas von Canterbury lesen wir folgendes Lob im Tagesoffizium: *non respexit carnem aut sanguinem, neque ullus in eo humanitatis sensus pastoralis officii constantiam labefactavit.* Dieses Lob sollte sich jeder Erzieher verdienen. Absolute Unparteilichkeit ist Vorbedingung für jede gedeihliche Erziehung. Jede Überwachung, jede Einschränkung und jede Verdemütigung ist peinlich und kostet Überwindung. Ist es aber gerade noch erträglich, solange man sieht, daß alle das gleiche Los teilen, so wird die Last fast unerträglich, wenn man sieht, daß Parteilichkeit vorliegt, daß der eine oder andere bevorzugt wird, oder daß dem einen oder andern Privilegien zugestanden werden, die ihm nach den Konstitutionen nicht zukommen. Hochwürden, sagte uns ein Confrater, das ist das allerschlimmste und macht am meisten böses Blut, wenn man sieht, daß gewisse Leute bevorzugt werden oder daß man *ceteris paribus* einigen erlaubt, was man andern abschlägt. Lassen Sie dieses Übel nicht aufkommen! Ein Wort, das alle beherzigen sollten.

8. Charakter unserer Erziehung. Ordenshäuser sind keine Zwangsanstalten. Man ist Ordensmann weil man Ordensmann sein will. Man ist freiwillig eingetreten und hat sich freiwillig durch Gelübde gebunden. Deshalb ist auch die Erziehung diesem Charakter angepaßt. Man erzieht durch Belehrung und Überzeugung, nicht aber mit Gewaltmitteln. Die Anlagen der einzelnen sind allerdings sehr verschieden. Es gibt Leute, die für die leiseste Mahnung empfindlich sind. Ein Wort genügt, um sie zu korrigieren. Und es gibt Leute, die geradezu taub sind; man kann sie hundertmal auf einen Fehler aufmerksam machen, sie legen ihn nicht ab. Bei einigen ist es Mangel an gutem Willen — *nolunt* — bei andern eine geradezu erstaunliche Oberflächlichkeit und Zerstreuung, sie denken nicht daran! Das ist peinlich und in religiösen Genossenschaften außerordentlich unangenehm. Was wird der Erzieher tun? Er wird

von Anfang an die Charaktere der einzelnen studieren und wo er merkt, daß es einem am guten Willen oder am notwendigen Ernst fehlt, wird er ihn aufmerksam machen und wenn es nicht nützt, ihn auf die Folgen hinweisen, und wenn auch dann kein Wandel eintritt, wird er Schritte tun, die zu seiner Entfernung führen, denn er ist für uns nicht geeignet. Das alles kann geschehen ohne jegliches Geräusch, ohne jegliche Aufregung. Man sollte meinen, auf diese Weise würden jene vor Ablegung der ewigen Profess ausgeschieden, die sich durch ruhige Vorstellungen und Belehrungen nicht leiten lassen. Hüten wir uns, in die Gesellschaft einen andern Erziehungston einzuführen. Die Leute würden sich daran gewöhnen und meinen, sie brauchten erst dann zu hören, wenn man mit „schlagenden“ Argumenten käme. Sie sollen aber auf das bloße Wort hin gehorchen, *dicto audientes esse Imperatoris.*

9. Religiöse Abtötung. Es sagte uns jemand: Wissen Sie, Hochwürden, die Erzieher sollen darauf sehen, dass die jungen Leute ordentlich essen und trinken und gesund bleiben. Andere meinen: die Erzieher sollen darauf sehen, daß sich die Leute an Abtötung gewöhnen, denn Ordensleute ohne Abtötung seien Gott und den Menschen zuwider. — Was soll man sagen? Man möchte beiden recht geben — „*εὖ γὰρ εἶρηται διπλή*“ Wir meinen ungefähr so: Unsere Aufgabe ist die Selbstheiligung und die Heiligung des Nächsten. Für das Eine wie für das Andere ist Gesundheit von großem Nutzen, zum Teil direkt notwendig. Wir alle kennen das Wort der Nachf. Christi: Viel Gutes kannst du wirken in gesunden Tagen; was du aber krank vermögen wirst, das weiß ich nicht. Wenige werden durch Krankheit besser (1,23). Um so mehr gilt das für die anstrengende Tätigkeit im Apostolate; für sie sind kranke Leute oft halb oder ganz untauglich. Juvenal tadelte jene, die den Göttern vorschreiben, was sie ihnen gewähren sollten, da sie nicht wüßten, was ihnen nützte, die Götter wüßten das besser und gäben dem Menschen, der ihnen teurer sei als er sich selbst — *Carior est illis homo quam sibi* — sicherlich das Beste. Immerhin, wenn der Mensch sie um etwas bitten wolle, solle er beten, daß eine gesunde Seele in einem gesunden Körper sei — *Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano* (10. Sat.). Der Vers wurde zum geflügelten Wort. Er enthält in der Tat eine beachtenswerte Wahrheit. Es gibt wenige, die Krankheit und Leiden geduldig ertragen, die es taten, waren mehr oder weniger Heilige. Aber die Gesundheit ist in einem beschaulich-tätigen Orden überdies ein Mittel zum Zweck. Wir wünschen daher tatsächlich, daß unsere Leute an Leib und Seele gesund seien, *ut sit mens sana in corpore sano*. Deshalb wird in unserer Gesellschaft verlangt, daß die Nahrung *sufficiens*, hinreichend sei, und die Obern haben die Pflicht, dafür zu sorgen. *Edere oportet, ut vivas!* Aus demselben Grunde sind wir auch für vernünftige Abhärtung und Gymnastik. Unsere Leute müssen wissen, daß die Gesellschaft will, daß jeder in rechter Weise für seine Gesundheit Sorge. Wie wir Kranke nicht aufnehmen, so wollen wir auch nicht, daß die aufgenommenen Mitglieder durch Nachlässigkeit oder Unklugheit oder gar aus verstecktem Hochmut ihre Gesundheit schädigen. Unsere Erzieher müssen das ihren Leuten klar und deutlich sagen und in die-

sem Sinne sorgen, „daß alle gut essen und trinken und gesund bleiben.“ Der gesunde Verstand sagt jedem, was er ungefähr benötigt, und wir glauben — von Ausnahmen abgesehen — daß es im allgemeinen genügt, wenn der Erzieher die Grundsätze vorträgt. Man meinte wohl mitunter, das treffe bei jüngeren Leuten nicht zu, es fehle ihnen das notwendige Urteil. Dieser Ansicht sind wir nicht. Unsere Leute sind längst über dieses Alter hinaus und verstehen was sie zu tun haben, wenn man ihnen sagt, sie hätten für ihre Gesundheit zu sorgen. Die Erfahrung dürfte es bestätigen. — Recht haben aber auch jene, welche die religiöse Abtötung empfehlen. Man sagt nicht mit Unrecht, daß die Gewohnheit zur zweiten Natur werde — *consuetudo fit altera natura*. Das gilt auch bez. der Nahrung. Unsere Vorfahren haben längst den Satz geprägt: halte Maß in Speis und Trank, so wirst du alt und selten krank. Die Erfahrung lehrt, daß Leute, die sich von Jugend auf an mäßige Nahrung gewöhnt haben, ebenso gesund und arbeitsfähig sind, wenn nicht noch mehr, als sogenannte Vielesser. Die Natur muß erzogen werden. Eine wohlgezogene Natur ist mit wenigem zufriedener als eine verzogene mit vielem. *Multa petentibus — Desunt multa. Bene est, cui Deus obtulit — Parca, quod satis est, manu* (Hor. 3. Od. 16). Eine vornehme aber konfessionslose amerikanische Dame, die vor Jahren im Vatikan vorsprach, schrieb uns später: *Yes, I love your wonderful religion; but I am not intelligent enough to understand it . . . You see you have been trained to it, where I have been trained to nothing, except the selfish gratification of my own desires.* Das Eingeständnis über den Wert der Erziehung schien uns bemerkenswert und wir notierten es. Die Person, die die Wahrheit, wie es schien, ehrlich suchte, war eigentlich zu bedauern. Es wäre ein Leichtes, ein Buch zusammenzustellen aus Zeugnissen aller Art über den Wert des frugalen, mäßigen Lebens. Seneka schrieb seinem Schüler Lucilius: *non enim iucunda res est aqua et polenta. . . sed summa voluptas est, posse capere etiam ex his voluptatem* (Ep. 18). Sokrates fragt bei Platon (Phaedon 9): Scheint es dir Sache eines weisen Mannes — *φιλοσόφου ἀνδρός* — zu sein, viel auf gewisse Vergnügen zu geben, wie z. B. auf solche, die sich auf Speise und Trank beziehen? Keineswegs, antwortet der Gefragte. Und auf sinnliche? Ebenso wenig. Und Kleider und sonstigen körperlichen Schmuck, wird er dergleichen hoch oder gering einschätzen, soweit er ihrer nicht sonderlich bedarf? — Ich glaube, daß ein wahrer Philosoph dergleichen geringschätzt — *ἀτιμάζειν ἔμοιγε δοκεῖ, ὃ γε ὡς ἀληθῶς φιλόσοφος*. — Das ist die Sprache heidnischer Philosophen. Der hl. Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus: *Habentes autem alimenta, et quibus tegamur, his contenti sumus* (1, 6), und der hl. Hieronymus rät bez. der Erziehung der jungen Paula: *sic comedat, ut semper esuriat, sic esse so, daß sie immer noch etwas hungere.* Wir meinen daher, jeder von uns solle sich der Abtötung, namentlich bei Tisch, befleißigen, aber so, daß er seiner Gesundheit nicht schade. Und man kann sich sehr abtöten — selbst im *modus edendi* — ohne der Gesundheit auch nur im geringsten zu schaden. Unter den Schwächen, über die wir nach Thomas von Kempen seufzen sollen, ist auch die *quod sis tam effusus super cibum*, daß du so gierig nach Speise

verlangst. Und ist uns diese Schwäche vielleicht nicht angeboren? Der hl. Augustin erzählt: *Vidi ego, et expertus sum zelantem parvulum, nondum loquebatur, et intuebatur pallidus amaro aspectu collactaneum suum* (1 Conf. 7). Es freut uns, daß unsere neuliche Bemerkung über das langsame Essen lebhaft Zustimmung gefunden hat. Wir zweifeln nicht im geringsten, daß es viel besser ist, eine halbe Stunde auf das Essen zu verwenden und gleichzeitig eine schöne und nützliche Tischlesung zu hören, als in Hast zu essen und dafür eine fünf Minuten längere Rekreation zu haben. Unsere Rekreation reicht noch vollständig hin, um die Ideen hinreichend auszutauschen. Wenn aber die Leute wissen, daß das Essen so lang dauert, nehmen sie sich von selbst mehr Zeit. Wir möchten noch einen Gedanken anfügen, den uns der Bruder Koch eines Hauses mit folgenden Worten unterbreitete: *Hochwürden, möchten Sie nicht auch darauf aufmerksam machen, daß möglichst alle zum gemeinschaftlichen Tisch kommen? Wissen Sie, jene, die zum Nachtsch kommen, verdoppeln einem vielfach die Arbeit.* Wir empfehlen diese berechnete Bitte der Aufmerksamkeit der Hochw. Lokalobern. Der Bruder spricht wohl mehreren aus dem Herzen.

10. Gebetsgeist. Die Erzieher sollen sich aus allen Kräften bestreben, unter ihren Zöglingen den Gebetsgeist zu wecken und zu pflegen. *Pietas ad omnia utilis est*, sagt der Apostel, und weil unnützes Gerede der Frömmigkeit so schädlich ist, empfiehlt der Apostel seinem Schüler, es zu vermeiden; *Ineptas autem, et aniles fabulas devita: exerce autem te ipsum ad pietatem* (1. Tim. 4). Die Erzieher sollen die Alumnen möglichst veranlassen, oft und inständig für ihre Obern und in deren Meinung zu beten. Nicht umsonst ermahnt die hl. Kirche die Gläubigen so oft, in der Meinung des Hl. Vaters zu beten. Je schwieriger die Aufgaben sind, die man zu lösen hat, desto mehr sehnt man sich nach Licht und Hilfe von Oben. In solchen Fällen empfindet man es als eine große Wohltat, wenn man die Gebete der Mitbrüder in einer bestimmten Meinung aufopfern kann. Das selbe gilt, wenn bei besonderen Anlässen, wie an Namensfesten oder wo ein Mitbruder von einem besonderen Kreuz gedrückt wird oder wo sonst ein besonderer Grund vorliegt, die Gebete auch für ihn aufgeopfert werden können. Also viel in der Meinung der Obern und gegenseitig viel für einander beten! Wir freuen uns, daß das kleine Diarium etwas dazu beiträgt und daß es gerade aus diesem Grunde so freundliche Aufnahme fand. *Oremus pro inoicem!* Vor Jahren wurde in einem italienischen Blatt der Gedanke angeregt, man soll in der hl. Messe, beim letzten Segen alle jene einschließen, für die man besonders zu beten habe. Der Gedanke gefiel uns und seitdem schließen wir immer alle unsere Mitbrüder ein, und je nach Umständen den einen oder anderen noch besonders. Es scheint, daß gegen diese Praxis nichts einzuwenden sei, daß sie aber nützen könne.

Hierher gehört auch, daß wir die Verehrung des göttlichen Heilands und unserer hl. Patrone in und außerhalb der Gesellschaft ganz besonders fördern. So Gott will, werden wir auf diesen Punkt in Bälde zurückkommen. Er betrifft eine wesentliche Eigenschaft des wahren Salvatorianers.

11. Individuelle Erziehung. Wir sind gewiß dafür, daß jeder soweit wie nur möglich neben der allgemeinen, gemeinschaftlichen Erziehung, noch be-

sondere, individuelle Aufmerksamkeit und Behandlung erfahre. Man hört und liest viel gegen die „schablonenmäßige“ Erziehung. Wir meinen so: in jedem Erziehungsinstitut muß es in gewissem Sinne eine Schablone geben; jedes Institut hat seine Konstitution, seine Paragraphen, denen sich jeder unterwerfen muß, soweit nicht eben eine Krankheit oder dergleichen eine Ausnahme notwendig macht. Die individuelle Erziehung soll aber nicht bedeuten, daß man den einzelnen leichthin alle möglichen Freiheiten gewährt. Was würde aus einer Gesellschaft werden und wie wäre in ihr das gemeinschaftliche Leben noch erträglich! Die allgemeine und persönliche Erziehung soll darauf ausgehen, den einzelnen dem ganzen möglichst anzupassen, ohne ihm das zu benehmen, was mit den Konstitutionen und Gebräuchen gut vereinbar ist.

12. Autoritätsprinzip. Soll die Gesellschaft blühen, so muß unbedingt die rechtmäßige Autorität respektiert werden und zwar im Kleinen wie im Großen. Mit dem Verfall der Autorität verfällt die Disziplin. Wir sehen das überall, in bürgerlichen wie in religiösen Gesellschaften. Es ist höchst wünschenswert, daß jeder seine Kenntnisse, seine Fähigkeiten und seine Erfahrungen dem Gemeinwohl nutzbar macht, indem er sie in seiner Stellung bestmöglich verwendet und sie auch da, wo es sich nicht um seinen Bereich handelt, in der Form eines Rates, eines nützlichen Gedankens anderen unterbreitet. Man ist deshalb noch lange nicht vorlaut und wer es unangenehm empfindet, nähme einen verfehlten Standpunkt ein — Teiresias sagt bei Euripides (Bacch. 196) *μόνοι γάρ εὐφρονοῦμεν, οἱ δ' ἄλλοι κακῶς*, wir allein haben Verstand, allen anderen fehlt er! — Was aber unbedingt verhindert werden muß, ist, daß sich einer in das Amt eines anderen bestimmend einmischt und seinen Willen und seine Ansicht anderen oder gar der Kommunität rücksichtslos aufzunötigen sucht, wo das Endurteil und die Entscheidung Sache eines andern ist. Es ist peinlich und unerträglich, wenn in einer Kommunität einer sich Vollmachten anmaßt, die ihm nicht zukommen, oder dominierend wirkt, wo er gehorchen soll. Die Erzieher werden diesem Punkte, der in einer Kommunität so überaus störend wirkt, besondere Aufmerksamkeit schenken und den Leuten schon vom Eintritt an das rechte Verständnis der Vorschrift unserer Konstitutionen beibringen: Anderen etwas zu befehlen oder sie zu tadeln ist keinem erlaubt, ausgenommen von demjenigen, welchem es vom Obern gestattet ist, noch in das Amt eines anderen sich einzumischen (118). Leute, die hierzu Neigung haben, sind in die rechten Schranken zu verweisen, und daran zu gewöhnen, daß sie sich um ihre Sachen annehmen. Seien wir überzeugt, mehr oder minder gleichen wir alle jenem Ägyptier, von dem der hl. Diakon Stephanus berichtet: *Qui autem iniuriam faciebat proximo, repulit eum (Moysen), dicens: Quis te constituit principem et iudicem super nos? Numquid interficere me tu vis, quemadmodum interfecisti heri Aegyptium? (Acta 7).*

13. Ruhe. Auf unserer letzten Reise klagte uns ein Mitbruder über den Lärm, den gewisse Leute im Kolleg machten und er erzählte, daß man vom Generalfeldmarschall von Hindenburg berichte, er habe auf die Frage, ob ihn auch noch etwas nervös machen könne, geantwortet: ja, wenn der Offiziersburtsche die Türe zuschlägt! Das ist bezeichnend.

Wir möchten an jeden Erzieher folgende Worte richten: „Erziehen Sie Ihre Leute für die religiöse Ruhe! schreiten Sie gegen jene, die sie stören, ein und gehen Sie selbst mit dem guten Beispiele voran.“ — Jeder von uns hat ein Recht auf religiöse Ruhe in unseren Kollegien; man erwartet diese von jedem Ordenshause; worauf man aber ein Recht hat, das wird einem mit Unrecht genommen — *quod iure possidetur, iniuria auferitur* —. Daher begehen jene, die die Ruhe stören, ein Unrecht gegen die Kommunität und wir geben jenen Recht, welche sagen: ein Ordenshaus, in dem nicht religiöse Ruhe herrscht, ist kein Ordenshaus. Wir warnen namentlich vor lautem Sprechen und Türzuschlagen. Der Ehrwürdige Vater sagte uns neulich auch: sorgen Sie für religiöse Ruhe und Silentium! Wir lassen das Wort an alle Erzieher und Obern weitergehen, auf daß sie mit allen Mitteln für dessen Ausführung eintreten.

14. Umgangsformen. Wir schrieben bereits oben auf Seite 79 hiervon, möchten aber den Punkt noch besonders den Erziehern einschärfen, denn sie sind an erster Stelle berufen, den Leuten die rechten Umgangsformen beizubringen; später scheut man sich fast, einem diesbezüglich etwas zu sagen. Und doch, gestehen wir es ruhig ein, ist es oft das Fehlen der rechten Umgangsformen, das uns da und dort das Kommunitätsleben außerordentlich erschwert. Das sollte nicht sein. Der Ordensmann muß sich auch hierin zu überwinden wissen. Die richtigen Umgangsformen enthalten mehr als bloßen Schliff; sie zeigen, wieweit sich einer zu beherrschen versteht. Unsere Konstitutionen sagen kurz und bündig: *evitent omnem singularitatem et abnormitatem*. Ein Mitbruder klagte uns vor Jahren: Das Essen wird mir zur Qual, ich würde lieber nicht zu Tisch gehen als die Eßmanier meines Tischnachbars ansehen zu müssen! — Ein anderer meinte: Schrecklich! mein Nachbar gebraucht die Finger statt des Zahnstochers. Und so könnte verschiedenes aufgezählt werden. — Der hl. Paulus mahnt: *omnia honeste et secundum ordinem fiant (Korinth. 1, 14)*. Wir möchten eine ehemalige Gewohnheit des Mutterhauses empfehlend ins Gedächtnis rufen, nämlich die, daß die Obern jährlich einmal bei Tisch erprobte Anstandsregeln der Reihe nach vorlesen lassen und bei dieser Gelegenheit auch im Kapitel darauf hinweisen. Es schadet niemandem, ab und zu auf derlei wieder aufmerksam gemacht zu werden. Und genügt eine allgemeine Erwähnung nicht, so muß es im besondern geschehen. Täuschen wir uns nicht; wir Ordensleute meinen oft, wir seien längst über dies oder jenes hinaus und beachten nicht, daß uns noch so vieles anhaftet, was Weltleute längst ablegen mußten. Ja es gibt Ordensleute, welche meinen, sie dürften sich über derlei „Kleinigkeiten“ ungestraft hinwegsetzen. Sie beachten aber nicht, wie sie sich selbst und dem Orden, dem sie angehören, schaden. Wir wollen indes damit durchaus nicht sagen, daß wir nicht Leute, denen es in etwa am äußeren Schliff fehlte, nicht tausendmal jenen vorzögen, die durch Mangel irgendeiner inneren Tugend Anstoß erregten. Gegen solche müßte mit ganz anderem Nachdruck eingeschritten werden.

15. Sparen. Vernünftiges Sparen ist eine Tugend, unvernünftiges das Gegenteil. Im allgemeinen muß man leider sagen, daß manche Ordensleute, weil alles aus der allgemeinen Kasse bestritten wird, weniger

sparsam sind als viele Weltleute. Das ist bedauerlich und um so bedauerlicher, weil sie das Gelübde der Armut abgelegt haben und damit auch nach außen bekunden, daß sie ein der hl. Armut entsprechendes Leben führen. Wir möchten die Erzieher auf zwei Punkte aufmerksam machen: erstens, daß sie ihre Leute daran gewöhnen, ihre Wünsche zu mäßigen und nicht alles, was sie zufällig sehen, alsbald verlangen; zweitens, daß sie mit den ihnen zum Gebrauch anvertrauten oder ihrer Verwaltung übergebenen Sachen sparsam und haushälterisch umgehen. — Das Sprichwort sagt: wer kauft, was er nicht braucht, wird bald verkaufen, was er braucht. Euripides schrieb schon vor mehr als 2000 Jahren den Vers: εὐ δ' ἴσθ' ὅτου τις τυγχάνει χρεῖαν ἔχων, — τοῦτ' ἔσθ' ἐκάστῳ μείζον ἢ Τροίαν εἰεῖν (Androm. 368—69); wisse es wohl, was jeder zufällig braucht, das gilt ihm mehr als Troja einnehmen. Wir sind in der Tat oft wahre Kinder und werden ganz unglücklich, wenn wir etwas, das wir eben wünschten, nicht erlangen. Sokrates sagte, als er viel eitlen Tand vorübertragen sah, quam multa non desidero, wie viel benötige ich nicht! Vom Heiland aber wissen wir, wie er seine Apostel hinaus sandte: Misit illos praedicare regnum Dei. Et ait ad illos: Nihil tuleritis in via, neque virgam, neque peram, neque panem, neque pecuniam, neque duas tunicas habeatis (L. 9). Und von welchem Geist die hl. Apostel beseelt waren, ersehen wir aus den Worten des hl. Paulus: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns damit zufrieden sein (1. Tim. 6). Wie glücklich ist ein Ordensmann, der sich solcher Anspruchslosigkeit befließt und wie bedauernswert jener, der gleich einem Hamster großes und kleines zusammen trägt und doch nicht gesättigt wird! Non saturatur oculus visu nec auris auditu impletur (Eccle. 1). Der zweite Punkt ist der, daß unsere Erzieher die Leute veranlassen, mit den ihnen anvertrauten Sachen sparsam umzugehen. Es ist erstaunlich, wie manche mit den Kleidern, den Büchern und überhaupt mit den Dingen, die ihnen zum Gebrauch oder zur Verwaltung gegeben wurden, umgehen. Sie verbrauchen für sich oder ihr Amt das Doppelte, wenn nicht noch mehr, als andere. Während sie persönlich außerordentlich viele Auslagen verursachen, kann man ihnen gewisse Ämter, wie die des Obern oder des Prokurators oder des Kochs, wo es sich um Brüder handelt, schon infolge ihres diesbezüglichen Defektes nicht übertragen; man müßte mit Recht befürchten, daß sie das Haus schwer schädigten. Unsere Erzieher werden den Leuten den Geist, der in Nr. 68 der Konstitutionen niedergelegt ist, nach Kräften von Anfang an mitzuteilen suchen. Wir wiederholen: vernünftiges Sparen ist nicht nur eine lobenswerte Eigenschaft, sondern, wenn es aus religiösen Beweggründen hervorgeht, und das soll bei uns der Fall sein, auch eine Tugend und zwar eine Tugend, die jeden Ordensmann und jeden Salvatorianer zieren soll. In diesem Sinn sind wir für die Parole: Sparen! Sparen! Es sage niemand: ach, das kostet ja nur soviel! Das Wörtchen „nur“ hat schon manchen ruiniert und die weltliche Klugheit hat die Verkehrtheit dieser Ansicht längst durch das Wort verurteilt: wer den Heller nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.

16. Arbeit. Die Erzieher mögen die Leute zu fleißiger Arbeit erziehen. Jedes Mitglied der Gesellschaft soll seine Zeit so gut als nur möglich aus-

nützen und allen Müßiggang fliehen. Schon der Heide mahnt: miß deine Zeit und sieh, wieviel dir schon notwendigerweise verloren geht! Non vis cogitare quantum temporis tibi auferat mala valetudo, quantum occupatio publica, quantum occupatio privata, quantum occupatio quotidiana, quantum somnus. Metire aetatem: tam multa non capit (Seneca Ep. 88). Wenn man seine Zeit d. h. ihre Verwendung berechnet, muß man sich fast schämen, wieviel auf Erholung usw. verwendet wird und wie wenig nutzbringender Tätigkeit zugewiesen ist. Es gibt auch einen geschäftigen Müßiggang: wenn man Allotria treibt, unnützen Arbeiten obliegt; wenn man seine Zeit, Kräfte und Bildung an verhältnismäßig unnütze Dinge verschwendet, während man sie auf andere Weise viel besser und nutzbringender verwenden könnte. Es gibt Zeiten, wo es an Arbeit fehlt; um nicht müßig zu sein, soll man die bestnützlichste Beschäftigung wählen. Vieles muß man ohne weiteres ausschließen, weil es sich mit dem Wert der Zeit, mit anderen nützlicheren Beschäftigungen nicht verträgt. Es gibt eine Menge an und für sich ganz nützlicher Beschäftigungen, denen sich viele hingeben sollen und hingeben müssen, die aber andere zu vermeiden haben, weil sie für sie Müßiggang bedeuteten. Tam multa non capit, viele Dinge faßt das Menschenleben nicht. Auch da gilt das Wort: eines schickt sich nicht für alle, sehe jeder wie er's treibe, sehe jeder wo er bleibe. Es gibt auch „occupationes maioris momenti“, wichtigere Dinge. Möge es den Erziehern gelingen, ihre Zöglinge an die Arbeit und zwar an die rechte Arbeit zu gewöhnen! Sie werden der Gesellschaft dadurch einen großen Dienst erweisen. Der Heiland sagt von sich selbst, daß er wirken müsse, und zwar die Werke seines Vaters: Me oportet operari opera eius qui misit me, donec dies est: venit nox, quando nemo potest operari (Io. 9, 4). Die Nacht, wo niemand mehr arbeiten kann, kommt früher oder später, für jeden. Der hl. Paulus sagt: wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen (2. The. 3, 10). Und die Nachfolge Christi verurteilt die überflüssige Unterhaltung, das müßige Umhergehen und das Anhören von Gerüchten und Neuigkeiten (1, 20). Unsere Constitutionen sagen kurz und bündig: Diligenter fugienda est omnis otiositas, aller Müßiggang ist sorgfältig zu fliehen (133). Der Philosoph Pythagoras endlich mahnt: Gib dich abends nicht der Ruhe hin, bevor du deine einzelnen Tageswerke nicht dreimal durchgegangen und dich gefragt hast: Worin hab' ich gefehlt? was habe ich getan? welches mir obliegende Werk blieb unverrichtet? Μήθ' ὕπνον μαλακοῖσιν ἐπ' ὄμμασι προσθέξασθαι, — Πρὶν τῶν ἡμερινῶν ἔργων τρίς ἕκαστον ἐπελεθεῖν. — Πῆ παρέβην; τί θ' ἔρηξα; τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη (Pyth. Goldene Verse 40—43).

17. Spezialstudien. Ob wir für Spezialstudien sind? Warum nicht! Wir sind der Meinung, daß jeder irgendein Fach haben sollte, in dem er sich etwas mehr ausbildete. Es gibt uns dies nebenbei auch einen gewissen, wenn man will, rein menschlichen Halt und es ist gut, wenn wir uns nicht allzuviel auf unsere Tugenden verlassen und die menschlichen Hilfsmittel nicht verachten. Ein Mitbruder schrieb uns: ich lese in der Freizeit des Sophokles Electra und finde darin angenehme Zerstreuung. Ganz gut! Spezialstudien befähigen uns auch eher zum Schriftstellern und das ist von großer Be-

deutung. Leute, die mit der Feder tätig sein können, sind nie zum Müßiggang verurteilt. — Wir möchten aber bezüglich der Spezialstudien einige Linien ziehen. Erstens dürfen Leute, die noch in den Studien sind, nur die wirklich übrige Zeit darauf verwenden. Zuerst kommt eben das Fachstudium. Jeder erfährt an sich selbst, daß das Spezialstudium sich für gewöhnlich auf ein Fach bezieht, in dem man sich leicht tut; so geschieht es, daß man gerade dies am meisten studiert, und jene Fächer, in denen man sich schwer tut, vernachlässigt, während genau das Gegenteil der Fall sein sollte. Sodann sollen es Studien sein, die mit unserem Beruf zusammenhängen und nicht irgendwelche Extravaganzen, die mehr oder minder wertlos sind. Wir sollen nicht den Stein der Weisen finden wollen, noch nach Art gewisser Philosophen besonders viel darüber nachdenken, „ob es außer dem positiven Nichts noch ein negatives Nichts gibt; ob ein positives Unding und ein Unnichts zweierlei sind; ob das Nichts beweglich ist oder nicht.“ Mit Recht tadelt Seneka jene Philosophen, die sich in allerlei Spitzfindigkeiten verlieren und alles, was sich in anderen Disziplinen Überflüssiges findet, in ihr Fach übertragen. Sic effectum est, ut diligentius scirent loqui, quam vivere (Ep. 88). Und er reiht diesen die Skeptiker an. Illi mihi non profuturam scientiam tradunt, hi spem omnis scientiae eripiunt. . . illi non praeferunt lumen, per quod acies dirigatur ad verum: hi oculos mihi effodiunt. — Endlich dürfen wir aus solchen Studien kein Recht ableiten, später in der einen oder anderen Weise verwendet zu werden. Über die Verwendung entscheidet der Obere und auch der wird oft von den Umständen, Zeitverhältnissen und Zeitereignissen geschoben, sodaß häufig diese ausschlaggebend sind. Doch der Glaube sagt uns: nichts geschieht von ungefähr. Es ist auffällig, wie junge Leute oft so außerordentlich besorgt sind, wohin sie vom Obern später geschickt und wozu sie wohl verwendet werden. Sie geben sich tausenderlei Nöten hin und erwarten das entscheidende Wort fast wie eine capitis damnatio. Man sollte nicht meinen, daß sie jahrelang zur Ergebung in den Willen Gottes erzogen worden seien — und doch ist dies einer jener Punkte, welche die Erzieher am meisten zu empfehlen pflegen und empfehlen müssen. Es ist als hätten sie das Wort des Heilandes nie gehört: Darum sage ich euch: sorget nicht ängstlich für euer Leben (Mt. 6, 25). Selbst die alten Spartaner beteten: Gib uns, o Herr, das Nützliche, sei es, daß wir darum bitten, sei es, daß wir nicht darum gebeten haben; wende ab alles Schädliche, selbst wenn wir darum bitten — Ζεῦ βασιλεῦ, τὰ μὲν ἐσθλά καὶ εὐχομένοις καὶ ἀνεύκτοις Ἄμμι δίδου· τὰ δὲ λυγρὰ καὶ εὐχομένοις ἀπερύκτοις. Und von Sokrates ist uns das große Wort überliefert worden: Möchte es mir, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, gelingen, meine Unschuld überzeugend nachzuweisen, aber das geschehe, wie es Gott gefällig ist — τοῦτο μὲν ἔστω ὅπῃ τῷ Θεῷ φίλον (Apol. 2). Hier handelte es sich tatsächlich um das Leben. — Wir dürfen nicht so kleinlich, nicht so ängstlich sein. Lassen wir uns von der Vorsehung leiten und beten wir das Gebet des Herrn: Dein Wille geschehe. Die Obere sind für uns Gottes Stellvertreter, auch bezüglich unserer jetzigen Studien und späteren Verwendung.

Wir erinnern uns auch gern unserer Studien. Wir hatten einige Freude an gewissen philosophischen Fragen. Während wir aber über derlei nachdachten, machte sich im Mutterhause die Armut in unangenehmer Weise fühlbar. Es mußte dagegen gearbeitet werden und so hieß es, die Metaphysik aufgeben und Bettelbriefe schreiben. Wir taten es jahrelang, blieben schließlich an der Prokura hängen und bekamen endlich die gegenwärtige Beschäftigung, die mit den ursprünglichen Wünschen den Zusammenhang so ziemlich verloren hat. Und wie es uns ging, so ging es anderen. Ein Mitbruder, mit dem wir Philosophie studierten und der gegen Ende etwas Zeit erübrigte, benutzte diese, um Spanisch zu lernen, weil er für die so wohlklingende Sprache besondere Vorliebe hatte. Durch Fleiß und Ausdauer brachte er es zu einer ziemlichen Fertigkeit. Trotzdem kam er nicht nach Süd-, sondern nach Nordamerika, wo er seitdem nicht in spanischer, sondern in englischer Sprache wirkt. Das waren Selbstverständlichkeiten, und so soll es auch bleiben; εἰς κοίρανος ἔστω, εἰς βασιλεῦς, nur so kann gedeihliches Wirken entfaltet werden. Dabei versteht es sich von selbst, daß sich die Obere in ihren Bestimmungen über den einzelnen nicht von Laune oder Willkür, sondern von vernünftigen Gründen leiten lassen. Dem pünktlichen Gehorsam der Untergebenen entspricht die sachliche Überlegung der Obere. Ist auch die Gleichheit der Anschauungen nicht der eigentliche Beweggrund des Gehorsams, die ratio obediendi, so erleichtert sie ihn doch sehr. —

Soviel für diesmal über die Erziehung unserer Leute. Wie glücklich wird die Gesellschaft sein, und wie wird sie blühen, wenn ihr die Erzieher guterzogene, tüchtige Kräfte zur Verfügung stellen! Aber wir dürfen uns nicht täuschen: der Erzieher allein tut es nicht. Wir sehen, daß unter vielen, die dieselbe Erziehung erhalten, das Ergebnis ein ganz verschiedenes ist. Die Zöglinge müssen selbst mitarbeiten. Die Selbst-erziehung und Selbstüberwindung von seiten des Zöglings ist unerlässlich. Fehlt diese, so ist die äußere Erziehung zwecklos. Considera opera Dei, quod nemo possit corrigere quem ille despexit (Eccle. 7, 14). Es ist auch notwendig, daß das ganze Personal des Hauses das Seinige zur guten Erziehung beiträgt. Würde der Zögling um sich herum stets das Gegenteil von dem sehen, was ihm vom Erzieher vorgetragen wird, so wäre dies zwar kein Grund, es nachzumachen; aber die menschliche Gebrechlichkeit fände in derartigen Beispielen leicht einigen, wenn auch unangebrachten Rückhalt. Merken wir uns das: jedes gute Beispiel, das irgendeiner in der Kommunität gibt, wirkt erzieherisch und hat seinen Wert; es hilft mit, jenes Element zu schaffen, das in einem Hause so wichtig ist und geradezu dominierend wirkt: den Geist des Hauses, den spiritus rector.

Nachtrag. Es bestätigte sich leider die Mitteilung, daß unser lieber Mitbruder Fr. Lucian Rieger auf dem Felde der Ehre gefallen ist. In der nächsten Nummer mehr darüber. R. I. P. — Zum Militärdienst wurden einberufen die Hochw. Patres: Alfred Grabowski, Bernardinus Jung, Cajetan Oswald, Damasus Jäger, Philippus Waldenmaier, Placidus Meier; ferner acht Studenten von Lochau. Vorläufige Adresse: Salvatorverlag, München 19. — Diversi dei nostri padri lavorano per i prigionieri italiani e tutti riferiscono che questi danno buon esempio, si accostano volentieri ai ss. Sacramenti, e sono assai contenti di avere dei padri che capiscono la loro lingua. Einen speziellen Gruß an die Soldaten an der Front.